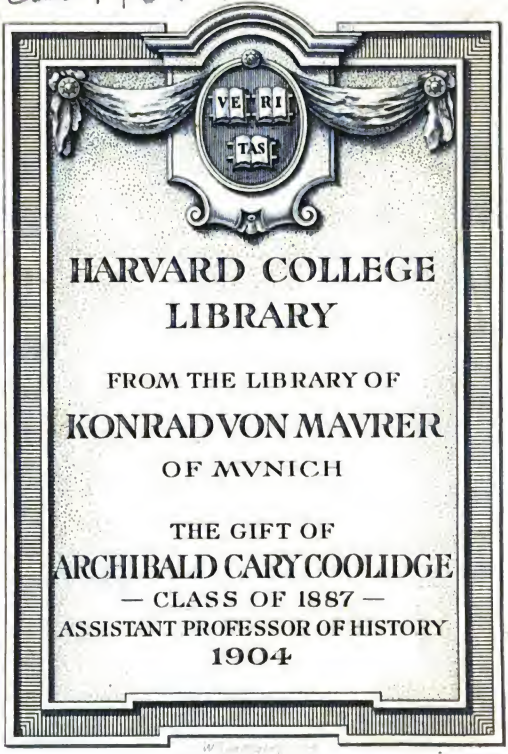
Kirchliche umschau in Norwegen

Karl Wilhelm Vetter

Scan 1988.85



Digitized by Google

Digitized by Google

Christliche Reisebilder.

Von

Karl Wilhelm Vetter.

Drittes Bändchen.

Norwegen.

Breslau 1885.
In Commission bei C. Dülfer.

Digitized by Google

Kirchliche Umschau

in

Norwegen.

Ein Beitrag

zur Kenntniß der Natur und Geschichte

des

skandinavischen Nordens.

Von

Karl Wilhelm Vetter.

Breslau 1885.
In Commission bei Carl Dülfer.

Digitized by Google

Scan 1988.85

Digitized by Google

Dem Hochwürdigen,

um die luth. Kirche hochverdienten Pfarrer a. D.,
früheren Dompropst in Schleswig

Herrn P. Martens

in Kiel

widmet

diese Reisebilder

in Liebe und dankbarer Erinnerung

der Verfasser.

Digitized by Google

Scan 1988.85

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
Jan. 13, 1904

vM430

Digitized by Google

In Christo geliebter Bruder!

Ich weiß, daß ich Dir eine Ueberraschung und Freude mache, wenn ich dieses Büchlein in Deine Hand lege. Du wirst den Werth desselben nicht suchen in einer erschöpfenden Darstellung dieses großartigen Landes Norwegen. Seine Naturschönheiten zu schildern, verlangt eine andere Begabung, als ich sie habe. Doch wirst Du als Kenner der nordischen Lande, besonders ihrer strengeren Kirchlichkeit, finden, daß das Büchlein Manches bringt, was man sonst in Reisebeschreibungen nicht findet und was doch lehrreich und erbaulich für den Leser ist. Dasselbe bringt ja besonders zur Darstellung, was den gläubigen und kirchlich gesinnten Leser interessiren und erbauen kann. Auch ist es nicht unwichtig, unsere deutsch-lutherischen Landeskirchen einmal zu bemessen nach dem kirchlichen Stande, in welchem die nordischen Länder durch ihr staatlich verbrieftes Bekenntniß sich noch befinden. Weil ich auf dem Gebiet der bekenntnißtreuen Kirchen von Dir

Digitized by Google

Manches gelernt, gebe ich Dir also nur wieder, was ich selbst empfangen. Ich fühle mich aber noch zu einem besondern Dank verpflichtet für Dein so inhaltsreiches, erbauliches Festbüchlein, das mir besonders lieb geworden, weil es sich so tief, schön und treffend an den Inhalt unserer Sonntags- und Festtags-Evangelien anschließt. Dieses Büchlein sollte die weiteste Verbreitung in der Christenheit finden und wird sie finden, wenn der Herr seiner Kirche noch eine Zeit schenkt, in der der Hausgottesdienst neben dem kirchlichen Gottesdienst wieder Bedürfniß des Herzens werden wird.

Dein in Liebe Dir treu verbundener
Mitpilger

K. W. Vetter.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Sehnsucht nach dem Meer. Natur- und Geistleben. Quellen der Erquickung für den Geist. Vorzug der nordischen Völker vor den südlichen. Eine Besuchsreise. Jugenderinnerungen. Die Anstalt »Kommet zu Jesu«. Der Kirchhof in einem Walde. Die Laienhilfe für die Kirche. Der freundliche Wirth am Billard. Die großen Hotelbesitzer. Eine Spazierfahrt auf einem Dampfer. Die wiesenreichen Stromufer. Ein kleines Fischerdorf wird ein ansehnliches Seebad. Erwärmtes Seewasser. Lagerstätte in den Dünen. Eine erquickliche Begegnung. Ein theologisches Gespräch. Die neue Schöpfung aus dem Licht. Betrachtung eines Seeschiffes. Sturm und hohe Wellen. Gespräch über den Tabak. Die Sicht Kopenhagens im Morgenlicht.

Wer einmal zur See gewesen, behält die See für sein ganzes Leben in Erinnerung. Auch der im hohen Alter Seereisen gemacht, kann die See nicht vergessen. Ihr Einfluß auf Leib und Seele ist ein zu gewaltiger. Die ätherisch reine Luft, mit der das Meer unsere Lungen speiset, belebt die Nervenleiblichkeit des Menschen in einem noch höheren Grad, als das Meereswasser dem Hautsysteme des Menschenleibes zuträglich ist. Könntest du doch wieder zur See, so dachte der Schreiber dieses Berichtes. Und der Gedanke wurde immer lebhafter in ihm, je mehr er in den Sommer trat. Aber Reisen im hohen Alter sind mit großen Schwierigkeiten verbunden, und wenn die Füße nicht mehr die nöthige Elasticität haben, wächst die Schwierigkeit. Diese Schwierigkeiten zog ich wohl in Erwägung, aber die Sehnsucht zur See überwand sie. Gott hilft gern den Schwachen, und ihm steht eine Schaar von Engeln zu Gebote, ja alle Menschen kann er zur Hilfe der Schwachen in Dienst stellen. Das hat er auch gethan, das habe ich erfahren.

Digitized by Google

Aber auch der Geist bedurfte einer Erfrischung. Es giebt Naturen, die festsitzen, denen eine Reise wenig oder garnichts giebt. Zu denen gehöre ich nicht. Ich weiß wohl, wo man Erquickung des Geistes suchen muß und wo man sie findet, ich weiß aber auch, daß der allmächtige Herr und Heiland die Natur- und Geisteswelt so eingerichtet hat, daß wir darin seine Werke und seine Führungen schauen sollen. Die Gedanken Gottes, die die heilige Schrift uns darlegt, verkörpern sich in Natur- und Geistleben, darum liegt in der Erkenntniß seiner Werke und in den Führungen seiner Menschen eine wunderbare Erquickung für den Geist. Darum werde ich das Reisen vertheidigen, auch wenn Tausende diesen Nutzen ihm absprechen und sagen: Wir sehen uns ein Bild aus der Natur an, wir lesen ein gutes Buch aus der Geschichte des Volks- und Familienlebens, daran haben wir genug. Was etwa noch fehlt, ersetzt die Phantasie.

Ich beschloß also zu reisen. Und zwar wieder zu den nordischen Völkern, dorthin, wo die Reformation sich in ihrem mächtigsten Glaubensstrom ergossen. Wenn ich reise, gehe ich gern den Spuren des Glaubenslebens nach. Im Glauben an den Heiland hat ein Volk seine höhere Existenz. Im Glauben eines Volkes werden die Werke erkennbar, die einen Werth für die Ewigkeit haben. Nun will ich nicht sagen, daß unter den Völkern des Südens nicht auch Werke des Glaubens zu finden, die Denkmale einer großen Vergangenheit sind, aber ich will nicht blos die Vergangenheit, ich will die Gegenwart sehen. Und die Gegenwart muß sich mir kennzeichnen im nicht umhüllten Licht des Evangeliums. Darum reise ich so gern zu den nordischen Völkern, weil man sich hier heimischer fühlt in der evangelischen Weltanschauung als in südlichen Ländern, wo das römische Ritual das Evangelium verdeckt hält.

Digitized by Google

Ich gedachte diesmal Norwegen und Dänemark zu besuchen und womöglich auch die Herzogthümer, die jetzt Deutschland gehören. Die Disposition zu dieser Reise war im Geist längst gemacht, sie durfte nur ausgeführt werden. Die Zeit der Ausführung kam. Der Urlaub traf ein, gerade wie ich ihn wünschte, den 24. Juli waren meine Sachen gepackt, und denselben Tag ging ich unter Begleitung eines Schülers meiner Ferien-Kolonie fort zur Eisenbahn nach Groß-Rosen.

Der erste Theil meiner Reise galt einem Besuch. Die christliche Präparanden-Anstalt in Alt-Tschau hatte mein Interesse an derselben schon seit ihrem Entstehen rege erhalten, schon um der Kämpfe willen, die diese von einem Lehrer gegründete Anstalt durchzumachen gehabt hat. Glaubenswerke können ohne Kampf nicht gedeihen. Es ist mir mit meinen Anstalten gleichermaßen gegangen. Ein Zug der Breslau-Freiburger Eisenbahn brachte mich schnell dahin. Derselbe sauste an dem Dorfe Rüstern vorbei, wo ich in meinen Knabenjahren als Chorjunge mit half Küsterdienste leisten. Das Kirchlein, ganz noch in seiner antiken, einfachen Gestalt, mit einem mit Schindeln gedeckten Thurm, machte, daß die Erinnerung an jene Jugendzeit noch lebhafter in meine Seele trat. Nun war ich begierig, auch Glogau zu sehen, meine Geburtsstadt. Aber diese Festungsstadt lag der Eisenbahn so versteckt, daß ich nichts davon sah. Ich soll also meine Vaterstadt nicht sehen, mit der ich in den Jahren 1837—1845 in einer lebhaften Verbindung stand, aus welcher ich aber auch in dem Knak'schen Streit in der Zeit des Kopernikus-Schwindels einen so groben und gemeinen Brief erhielt, wie ihn wohl selten Einer aus den christlichen Kampfesreihen möchte empfangen haben. Bald waren wir in Neusalz, was halb Stadt, halb Brüderkolonie ist, woran sich nun noch die Anstalt »Kommet zu Jesu« schließt. Die Anstalt besitzt zwei schöne, durabel

Digitized by Google

gebaute Häuser mit einer Raumeintheilung, die ganz dem Zweck der Anstalt entspricht. Der Betsaal darin, worin auch Kämpfe gegen den Gründer der Anstalt selbst entbrannt sind, macht den Eindruck einer kleinen Kirche. Einfach und sinnreich ausgestattet, möchte man eine solche Erbauungsstätte allen Anstalten wünschen. Die Anstalt liegt in den Niederungen der Oder, ihr Boden ist von Natur dünenartig, hat fruchtbare Wiesen und einen eignen Kirchhof, mitten in einem Walde gelegen. Es war der erste Kirchhof, den ich auf meiner Reise gesehen. Auf dem Kirchhofe ruhen zwei Kinder des Gründers der Anstalt, ein Knecht und eine adlige Dame. Mitten in einem Walde, abgelegen von jedem Verkehr, nur von dem Wehen des Windes in den Gipfeln der Bäume angesprochen, befindet sich hier eine tiefstille Stätte Entschlafener, die ihrer Auferstehung harren. Die Zöglinge der Anstalt waren in den Ferien nicht zugegen. Ich konnte nur Umgang pflegen mit dem Hausvater und der Hausmutter, einer Tochter derselben und einigen andern Personen. Der Hausvater ist ein mir schon von frühern Jahren her bekannter Arbeiter im Reiche des Herrn. Es ist einer von den Laien, welche der Kirche des Herrn ihre Kräfte widmen und eben dem Pfarramte Kanäle graben, in welchen das Wasser des Lebens in das Volksleben sich ergießen kann. Ohne solche Laienhilfe erreicht die Kirche des Herrn nicht das Ziel, was sie erreichen soll. Das habe ich besonders auch in Norwegen erfahren, wo die Laienhilfe von der Kirche selbst eine außerordentliche Gunst und Unterstützung genießt. Die Hausmutter machte auf mich den Eindruck einer erfahrenen Anstaltsmutter, wie ich sie im südlichen Deutschland kennen gelernt habe. Gott segne diese Anstalt, die aus lebendigem Glauben erwachsen und deren Anblick den Eindruck macht, daß hier der Glaube auch seine Wunder gethan und die Durchhilfe

Digitized by Google

in der Christenheit gefunden hat, die als Denkmal der Liebe Jesu der Welt Zeugniß von der Kraft des Evangeliums ablegt.

Den 25. Juli trat ich in Neusalz die Reise nach Stettin an. Auf Eisenbahnfahrten geht es rasch, man sieht viel, kann es aber nicht betrachten. Man ist immer im Fluge. Die Bekanntschaften, die in den Waggons gemacht, sind sehr oberflächlicher Art. Ich sah viel Kieferwald, auch viel Sand, auch Seen, an denen schöne Wiesen. Um Stettin entfaltete sich auf den Feldern eine sehr üppige Kräuterei, welche der Stadt die Gemüse liefert. Namentlich ergötzten mich die großen Kohlköpfe. Es ist hier schwarzer Boden. Eine große Freude hatte ich auf diesem Wege. Ich traf auf dem Bahnhofe Rothenburg mit meinem mir sehr nahe stehenden Freunde, dem Pfarrer Freyer in Nikolstadt, zusammen. Er besuchte seinen Schwiegervater, den nun emeritirten Pfarrer in Bagemühl, der weithin als ein Förderer der Mission bekannt ist. Nun verging unter Gespräch und mancherlei Mittheilung die Zeit schnell. Wir waren in Stettin, ehe wir's vermutheten. Ich bezog das Hotel »Stadt Petersburg«, worin viel Billard gespielt wurde. Auffallend war mir, daß der freundliche Wirth dann und wann zu mir kam und mich frug, ob ich auch Alles richtig erhielte und bedient würde. Das habe ich in den großen Hotels nie erfahren. Hier bekommt man die Besitzer des Hotels nicht einmal zu sehen. Die ziehen sich hier in ihre Gemächer wie Könige zurück. Ich hatte in Stettin ein sehr freundliches Stübchen mit der Aussicht auf den Hafen. Nur der Lärm, den jeder Hafen mit sich bringt, störte mich. Da der Dampfer, der mich nach Divenow bringen sollte, erst 1 Uhr Mittags abfuhr, hatte ich Zeit, mir Stettin genauer zu betrachten. Ich wählte dazu eine Spazierfahrt mit Dampfschiff, bis an die äußerste Spitze der Stettiner Vergnügungs-

Digitized by Google

orte. Sie hieß Sommerluſt. An den Werften fuhren wir dicht vorbei, konnten auch das im Bau begriffene große chineſiſche Schiff ſehen, wie auch ein Auswanderungsſchiff. Ich weiß nicht, wie vielmal angehalten wurde. In Sommerluſt war der letzte Anhaltepunkt. Unter den Ausſichtspunkten ſah ich auch den Thurm von Frauendorf, wo ein lieber gläubiger Pfarrer, Paſtor Knittel aus Schleſien, ſein Grab gefunden hat. Dieſer Pfarrer hatte als Kandidat mich zuweilen in Jenkau beſucht und als Student in Breslau. Ich hatte ihn ſehr lieb. Auf einer Viſitationsreiſe gewann ihn die Gemeinde in Frauendorf lieb und wählte ſich ihn zu ihrem Pfarrer. Ich wäre gern zu ſeinem Grabe gepilgert, aber die Zeit fehlte. Die Fahrt, die von Stettin aus jede 10 Minuten Dampfer machen, war ſehr erquicklich, und obſchon es ein wenig regnete, fühlte ich mich doch wohl auf dem Waſſer unſerer heimathlichen Oder. Daran dachte ich hier noch nicht, daß ich am nahen Ausfluß der Elbe noch einen ganz andern Blick auf einen ganzen Wald von Schiffen in einem Hafen haben würde, die ihren Weg nicht in ein Binnenmeer, ſondern in den großen atlantiſchen Ozean nehmen. Meine Dampfſpazierfahrt dauerte doch $1\frac{1}{2}$ Stunde. Wir kamen ſchnell in's Haff, hatten eine ruhige Fahrt und kamen raſch genug an's Bollwerk bei Cammin, und ich beſtieg ſofort die »Undine«, die mich nach Divenow bringen ſollte. Punkt 1 Uhr trat ich mit dem Dampfer meine Reiſe nach Divenow an. Dieſe Reiſe war nur eine Beſuchsreiſe, gehörte nicht in meinen Reiſeplan. Mein Sohn badete in Divenow und empfing mich am Bollwerk des Bodden. Er hatte als Begleiter eines jungen Barons hier einen Aufenthalt von vier Wochen. Ich konnte noch einige Tage mit ihm zuſammen wohnen und die Seeluft genießen, die mich ſtärkte. Divenow war vor Jahren noch ein unanſehnliches Fiſcherdorf, jetzt iſt

Digitized by Google

es ein immer mehr sich erweiternder und mit allem Komfort sich versehender Badeort, der auch dies Jahr so gefüllt war, daß Wohnungen nicht mehr zu haben. Meinen alten, treuherzigen Wirth, bei dem ich vor zwei Jahren gewohnt, sprach ich auch sammt seiner Frau, seine jüngste Tochter hatte sich verheirathet. Bad Divenow hat einen kräftigen Wellenschlag, ich habe ihn der Art an Seestranden nicht wieder gesehen. Aber mitten auf dem Meere habe ich die Meereswellen noch viel höher gehen sehen. Es machte mir große Freude, als ich am Morgen des andern Tages nach meiner Ankunft ein so munteres Volk in der See sich bewegen sah, wie sie fröhlich der Wellen warteten und sich in denselben einen Augenblick begraben ließen. Jung und Alt, Alles war hier in frischer, fröhlicher Bewegung. Ich gönnte ihnen diese Lust von Herzen und bekam eine Fühlung davon, welche belebende Macht der Schöpfer in das salzige Gewässer gelegt. Ich selbst konnte und durfte nur erwärmte Seebäder genießen, die durch die Ofenhitze wohl ihre eigentliche Natur verlieren und nicht viel mehr sind als die gewöhnlichen Bäder des Wassers, was man aus den Brunnen auch trinkt. Doch nach jedem solchen künstlichem Bade suchte ich eine Lagerstätte in den Dünen und ließ mich die frische Seeluft anhauchen, was mir sehr wohl that. Hier in den Dünen traf ich auch meinen alten Freund, Pastor Ludwig mit seinem Sohn und seiner Tochter. Das war mir eine große Freude. Wir machten einen Spaziergang am Bodden. Am Bord der »Undine« verabschiedeten wir uns. Ob wir uns in diesem Leben noch einmal sehen werden? O wie hoffnungsreich ist der Gedanke, daß wir ein Heim haben, wo keine Trennung mehr stattfindet. Ohne diese Hoffnung muß ein Mensch sich in sich selbst verzehren, was schon wie die ewige Pein aussieht. Am Abend dieses köstlichen Nachmittags ging

Digitized by Google

ich bis spät in die Nacht mit meinem Sohn am Meeresstrand spazieren. Da konnten wir uns einmal in frischer Luft und Gottes herrlicher Schöpfung aussprechen. Ich erinnere mich noch, daß wir auch ein Gespräch führten über des Tübinger Professor Beck Tauflehre, die dem luth. Dogma widerspricht. Er legt nämlich nicht den gleichen Werth auf die Kindertaufe, wie wir Lutheraner. Es ist immerhin merkwürdig, wie diesem tiefen theosophischen Denker das Pflanzungswunder entgangen ist, das der Herr in der Kindertaufe vollzieht, indem er den heiligen Keim des himmlischen Geistlebens in der niedern Hülle des Wassers in die Natur des Kindes legt, welcher Keim später im Abendmahl seine volle Nahrung findet. Ganz früh am folgenden Tage bin ich wieder in den Dünen. Wir haben Nordostwind und starkes Wellentreiben. Die Wellen steigen hoch und müssen ihr inneres Lichtelement erschließen und herausleuchten lassen. Alle Kreatur, auch das Meer, hat ein solches Lichtelement in sich, es ist das Element, aus welchem die neue Schöpfung geboren wird. Darum glänzen die Wellen im himmlischen Weiß, weil sie in starker Erregung ihre innere Psyche uns zeigen müssen. In den Hüllen der Schöpfung verborgen liegen die Keime des zukünftigen Lebens auch in der Kreaturenwelt, die wie wir eine Verheißung hat. Mit dem Dampfer »Terra« wollte ich den andern Tag nach Stettin direkt zurückfahren, um von da meine Reise nach Norwegen anzutreten. Die Reise nach Divenow war nur ein Abstecher. Ich hätte zwar können auch von Divenow direkt nach dem Seehafen von Swinemünde kommen, aber es kam mir Alles so ungewiß vor, und bei Stürmen können die Schiffe auch diesen Weg nicht machen. Den 29. Juli, Sonnabend früh halb sieben Uhr, fuhr mich die »Terra« bei stürmischer See nach Stettin zurück. Ich hatte hier noch einige Einkäufe

Digitized by Google

für meine größere Reise zu machen. Es war großer Regen, und ich wurde ganz durchnäßt, bis ich an Bord der »Titania« kam, die mich nach der Hauptstadt Dänemarks, Kopenhagen, bringen sollte. Ich besah mir das Schiff. In den Kajüten erster Klasse waren auch die Kajüten übereinander, hatten aber Betten. Die zweiter Klasse hatten nur Decken. Das war der Unterschied. Ich wählte, weil der Unterschied nicht größer war, um Geld zu sparen, eine Kajüte zweiter Klasse und belegte sie. Dann besah ich mir das ganze Schiff. Auf dem Verdeck war es ziemlich schmutzig. Es wurde mir doch auf diesem Schiff etwas unheimlich. Die Reise von Stettin bis Kopenhagen will schon etwas sagen. Die Ostsee, die man in großen Strecken durchfährt, hat ja auch ihre Tücken. Doch ein anderes Schiff abzuwarten hatte ich nicht Zeit. Auch wurde mir von einem Herrn gesagt, ich sollte keine Furcht haben, die »Titania« sei ein fest gebautes, erprobtes Schiff, was schon große und gewaltige Seestürme glücklich überstanden habe. So gab ich mich denn zufrieden, richtete mich in meiner Kajüte ein wenig ein und suchte Bekanntschaft auf dem Verdeck zu machen. Es wollte sich aber nicht recht schicken. Es war Alles in voller Beschäftigung, namentlich mit all den Gütern, die dem Schiff eingeladen wurden. Wir waren kaum in's Haff gekommen, so trat Sturm ein. Die Wellen gingen hoch, die Flocken zeigten sich. Der Sturm wird, wie wir in die offene See kommen, noch viel heftiger. Es zeigt sich hier und da zu meinem Schrecken die Seekrankheit. Nachts 11 Uhr gehe ich auf Deck und suche Luft zu schöpfen aus den stürmischen Wellen. Der Wind ist scharf, die Luft aber stärkend und den Lungen angenehm. Nachdem wir 8 Stunden gefahren, bekommen wir Schweden in Sicht. Ich hatte mit einem Dänen ein Gespräch über das Nikotingift, er sagte mir, sein Vater wäre ein starker Raucher ge-

Digitized by Google

wesen und hundert Jahr alt geworden. Vielleicht, sagte ich ihm, wäre er noch älter geworden wenn er nicht geraucht hätte. Stärkere Naturen können Gifte längere Zeit überwinden. Wenn ich zwei Hölzer nehme, das eine von der Pappel, das andere von der Eiche, und lege sie Jahre lang in einen Rinnstein, so wird das von der Pappel gewiß eher anfaulen, als das von der Eiche. Das sei ein Gleichniß. Mein Gegner schwieg. Alles ergreift jetzt auf Deck die Gläser und sucht nach den Thürmen Kopenhagens. Endlich sehen wir sie im Lichte der Morgensonne leuchten. Alles jubelt, Alles wird neu belebt und kommt aus den Kajüten zum Vorschein. Wir fahren in den großen schönen Hafen von Kopenhagen. Wir haben nach einer stürmischen Nacht unser Ziel erreicht. Ich lobe Gott den Herrn in meinem Herzen.

Zweites Kapitel.

Hôtel Kongen af Danmark. Ein Psalmspruch. Kjöbenhavn, nicht Kopenhagen. Ein städtisches Centrum. Der Volksstrom in der Richtung nach Tivoli. Was Tivoli sein sollte. Kein richtendes Urtheil über das Weltvolk. Die Welt hat noch Theil am Erbarmen des Heilandes. Die Vergnügungen in Tivoli. Das Kompliment eines Elephanten. Kirche und Tivoli. Ein Gedanke beim Anblick der Volksmassen in Tivoli. Ein nachtheiliges Urtheil über Tivoli macht böse. Das Erquickungswort Ps. 91, 9—16. Eintritt in das Thorwaldsensche Museum. Das Bild im idealen Sinne. Thorwaldsen. Das Gebäude des Museums ein Mausoleum. Die Bilder eines Hofes und ein Grabmal in einem Hofe. Die innere Theilung des Museums. Die wichtigsten Kunstwerke darin. Die Fahrt nach Klampenborg. Die schöne Sundküste. Die Pracht der Villen. Der Thiergarten. Dyrhavesbake und Fortunen. Weiße Rehe. Eremitage. Villen mit Strohdach. Ein Lichtmeer am Abend. Elektrische Beleuchtung eines Kaffés.

Es war Sonntag, als wir in Kopenhagen anlangten. Ich fuhr in einer Droschke nach dem Hotel

Digitized by Google

»König Dänemark« (Hôtel Kongen af Danmark) am Holmenskanal und bezog hier ein Stübchen. Ich las mir die Psalmworte: »Aber meine Seele harret auf Gott; denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Hort und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott.« Ich versenkte mein Herz im Gebet in diese Worte und ruhte ein wenig von den Strapazen der beschwerlichen Seereise aus. Dann verzehrte ich mein Mittagbrot auf meiner Stube und trat hierauf meine erste Wanderung in Kopenhagen an, was eigentlich Kjöbenhavn (Kaufmannshafen) geschrieben und ganz anders ausgesprochen wird, als wir es aussprechen. Aber wohin nun meine ersten Schritte wenden? Die Kirchen waren geschlossen, der deutsche Prediger verreist. Mit den Predigern gab es hier keinen Verkehr, obwohl ich ihn emsig suchte. Der Kellner, der sehr gebrochen deutsch sprach, wußte wenig Bescheid mir zu ertheilen. Ich ging also, ohne zu wissen wohin. Sich orientiren ist nicht leicht in dieser Stadt, auch wenn man eine gute Karte in der Hand hat. Nach und nach lernt man sich einrichten und die Straßen kennen. Ich würde rathen, sich vor Allem mit dem großen Platz Kongens Nytorp (Königsneumarkt) bekannt zu machen. Von diesem Centrum aus muß man sich in den Hauptstraßen weiter orientiren. Ich habe das später gethan. Heute lief ich in's Blaue hinein, ohne Zweck und Ziel. Ich habe das öfter in großen Städten so gemacht. Ich sah hier in Kopenhagen auf der Holmkanalstraße viel Volk nach einer Richtung zulaufen. An dieses Volk schloß ich mich an. Und wo kam ich hin mit diesem Volk? In das weltberühmte Tivoli von Kopenhagen. Von diesem Tivoli hatte ich schon auf dem Schiff viel reden hören. Jeder wollte an diesem Tage den Nachmittag und Abend in Tivoli zubringen.

Digitized by Google

Auch mein Kellner hatte mir gesagt: Wenn Sie etwas Großes und Schönes sehen wollen, müssen Sie nach Tivoli gehen. Nun führte mich der Volksstrom dahin. Je näher wir Tivoli kamen, desto mehr wuchs der Menschenstrom. Tivoli liegt an der Veskenbrogade dem Bahnhof gegenüber, es besteht seit 1843. Der Zweck von Tivoli soll sein, dem Volk unschädliches und bildendes Vergnügen zu gewähren. Man kann gegen solchen Zweck nichts einwenden, denn unschädliches Vergnügen hält schädliches Vergnügen ab, und der natürliche Mensch kennt kein höheres, er kennt nur weltliches Vergnügen. Das Tivoli-Volk hatte früh die Kirchen gefüllt, Nachmittags ging es nach Tivoli dem Vergnügen nach. Es giebt in Kopenhagen auch ein Völkchen, dem Tivoli kein Vergnügen ist, das vielmehr am Sonntag seinen Gottesdienst auch am Nachmittag fortsetzt und den ganzen Sabbath in heiliger Stille verlebt. Man muß aber über das Weltvolk, was den Sonntag-Nachmittag mit weltlichem Vergnügen ausbeutet, nicht richten und überhaupt über die Weltkinder nicht richten, wenn man ein wirkliches Gotteskind ist. Man muß vielmehr, wie der Heiland gethan, den Kindern der Welt mit Liebe und Erbarmen begegnen und bedenken, daß der treue Heiland nicht blos die Kinder Gottes, sondern auch die Weltkinder in sein Erbarmen eingeschlossen hat. Nur durch die erlösende Liebe des Sünderheilandes werden Seelen aus der Welt herausgerettet, und das Netz, was in das Meer der Welt gesenkt wird, ist das Erbarmen und die Liebe Jesu. Sehen wir uns das unschuldige Vergnügen und die unschädlichen Bildungsstoffe, denen wir in Tivoli begegnen sollen, näher an. Tivoli ist nicht ein einziger Platz, sondern ein ganzer Complexus von Vergnügungsstätten. Ich zählte an fünf verschiedenen großen, mit Bäumen umschlossenen Plätzen Musikchöre, die sämmtlich in solcher Entfernung spielten, daß sie

Digitized by Google

einander nicht hörten. Die Musik war mehr rythmisch als melodisch, überaus grell und bunt. In Tivoli giebt es ferner ein Pantomimen-Theater, darin Ballettänzerinnen und Turnkünstler auftreten. In einem Pavillon auf einer kleinen Insel tragen Sängerinnen Lieder vor. Man trifft an freien Stellen Tanzmusik. Es sind in Tivoli eine Rutschbahn, ein Karoussel, Schaukeln, Böte zu Wasserfahrten, ein Schießstand, eine Anstalt für Kraftübungen, auch eine Seiltänzer-Gesellschaft, welche halsbrechende Proben ihrer körperlichen Geschicklichkeit und Kraft ablegt. Ein Athlet hob, mit einer Hand an einem Seile hängend, mit der andern ein Pferd mit Wagen in die Höhe. Vier Frauenzimmer, sich an einem Ringe, der in einem Seil hing, festhaltend, bildeten Figuren in der Luft, die das Volk mit Erstaunen erfüllten, aber auch halsbrechend genug aussahen. Und was findet sich nicht alles noch in Tivoli an Genuß, nicht blos für das Auge und das Ohr, sondern auch für den Magen. Es ist ein Bazar mit verschiedenen Läden, eine Restauration, zwei Konditoreien, Kaffeehäuser, Schankwirthschaften aller Grade darin. Das ist Tivoli. Der Volksstrom war an dem Tage so groß darin, daß ich frei aus demselben herauszutreten oftmals verhindert war, ich wurde mit dem von einem zum andern Ort hinwogenden Volksstrom fortgerissen. Gern wäre ich bei der Station, wo ein Elephant seine Künste produzirte, länger stehen geblieben, vergeblich, ich sah ihn nur mit einem Hut dem Publikum ein Kompliment machen, dann ging es weiter und immer weiter und immer wieder zu neuen Vergnügungspunkten. Ich frug einen Deutschen aus Kopenhagen, ob dies Tivoli-Volk auch noch in die Kirche gehe, der sagte mir: »Die sind früh alle in der Kirche gewesen, haben gebetet, gesungen und sind heilig gewesen!« »Wie ist das möglich?« sagte ich. Er erwiderte: »Das ist bei uns so, wir haben gelernt, Gottes-

Digitized by Google

dienst und Vergnügen zu vereinigen.« Unter den Tivoli-Besuchern befanden sich auch viele Landleute. Ich dachte an das Wort des Heilandes: »Mich jammert des Volks!« und dachte auch, was würde geschehen, wenn in diesem Garten die englische Heilsarmee einbräche und zu predigen anfinge. Ich konnte Solches doch nicht wünschen. O wohl allen Seelen, die ihre Freude in Gott haben! Von allen Vorstellungen, die ich gesehen, überschritt nur eine die Grenzen der Sittlichkeit. Leider hörte ich später auf einem Schiff, daß noch andere unsittliche Lustanstalten in Tivoli zu sehen sind. Es ist in allen weltlichen Vergnügungen immer das Gleiche zu sehen. Reicht man dem Teufel den Finger, so ergreift er die ganze Hand. Ich will nur noch bemerken, daß die Deutschen, die nach Kopenhagen kommen, von nichts Schönerem in dieser Stadt zu reden wissen als von Tivoli, und daß ich einen ordentlich böse machte, als ich ihm sagte, Tivoli lasse viel zu wünschen übrig.

Am Montag den 31. Juli regnete es recht sehr. Ich hatte nach einem erquicklichen Schlaf mir aus dem 91. Psalm die Verse 9—16 gelesen und darüber nachgedacht. Diese Worte wurden mir sehr erquickend und gaben mir Kraft für den ganzen Tag. Ich ging in's Thorwaldsensche Museum und verweilte darin von früh 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr, denn ich zahlte Eintrittsgeld, um recht ungestört die Kunstwerke beschauen zu können. Dazu hatte ich einen deutschen Katalog in der Hand und strich darin alle die Kunstwerke an, die einen besondern Eindruck auf mich machten. Die 7 Stunden, die ich hier verweilte, waren für mich im höchsten Grade ein Genuß. Ich bin ein Freund der bildenden Künste und sehe sie gern im Dienste unserer christl. Religion. Das Bild im idealen Sinne des Wortes trägt den Lebenszug nach Verklärung der Leiblichkeit in sich, und jedes gute christl. Bild ist ein

Digitized by Google

Zeugniß gegen den Spiritualismus, mit dem der Unglaube im genauen Zusammenhange steht. Der Name Thorwaldsen ist der ganzen Welt bekannt. Er war der Sohn eines Bildschnitzers an der Werft der Marine und ward 1770 in Kopenhagen geboren. Seine erste Künstlerlaufbahn bewegte sich auf dem Gebiet griechischer Mythologie. In der zweiten Periode seines Künstlerlebens bewegt seine Thätigkeit sich auf dem Gebiet des Christenthums. Es entstehen die Meisterwerke: Christus und die zwölf Apostel, an welche sich noch andere christliche Werke anschließen und einen großen Kreis seiner kirchlichen Darstellungen bilden. Das Thorwaldsensche Museum hat die eigenthümliche Art, daß es im Stil der antiken Mausoleen aufgeführt worden ist. Das Gebäude ist ein regelmäßiges Viereck mit einem innern Hof, in dessen Mitte die Gruft des großen Künstlers sich befindet. Die äußern Mauern des Museums schmücken bildliche Darstellungen in eingelegtem farbigen Cement. Die Bilder des Hofes sind Siegesbilder des menschlichen Geistes. Das Museum umfaßt ein Kellergeschoß und zwei Stockwerke. Die Vorhalle und der Christussaal gehen durch beide Stockwerke, und der übrige Raum ist in 42 Kabinette vertheilt. Es befinden sich in diesen Räumen 80 Bildsäulen, 130 Büsten, 220 andere Reliefs. Ueber 100 dieser Werke sind in Marmor ausgeführt. Der Fries des Alexanderzuges zählt 63 Reliefs. Der Christussaal enthält den segnenden Heiland, die Apostel, den Taufengel und Reliefs. Ich kann aber in meinen Reiseskizzen unmöglich Beschreibungen der einzelnen Kunstwerke bringen und möchte außer dem »Christus und seine Apostel« nur noch einzelne, mir besonders in die Augen fallende Gegenstände nennen. Von kolossalen Statuen: Kopernikus, Pius VII., Gutenberg. Von den Reliefs Nr. 503. Fries: Triumphzug Alexanders des Großen in Babylon. Diese Statuen

Digitized by Google

und Fries befinden sich im Vorsaal und auf dem Korridor. Der Christussaal bildet eine besondere Gruppe. Die Reliefs darin hat man mit Aufmerksamkeit zu beachten. Sie stellen Bilder aus dem Leben Jesu dar. Ich möchte ferner nennen: im Zimmer I Nr. 517, in II Nr. 585, in III Nr. 397, in IV Nr. 11 u. 414, in V Nr. 51 u. 492, in IX Nr. 497, in XII Nr. 246, in XIX Nr. 638—641, in XX Nr. 162 a, in XXI die Nrn. 557. 558. 563. (Christus mit den beiden Jüngern in Emmaus) 599. Im zweiten Stock möchte ich hinweisen in Z. XXII auf die norwegischen Landschaftsgemälde von Dahl; auf 190, ein norwegischer Wasserfall von Feareley. In Z. XXIII auf 177, Neapels Meerbusen im Mondschein, und 296, Küstenpartie von Capri, von Thöming. In Zimmer XLII sind die letzten unvollendeten Arbeiten von Thorwaldsen. Besonders fiel mir Nr. 188, die Büste Luthers, auf. Sie war schon aus dem Groben so herausgearbeitet, daß man Luthers Porträt genau erkannte, und in welcher Vollendung würde sein Angesicht dem deutschen Volk dargeboten werden, wenn er es hätte noch fertig machen können. Soviel vom Thorwaldsenschen Museum, dem ich schier einen Tag meiner Reisezeit opferte, was ich nicht bereue.

Aus dem Thorwaldsenschen Museum begab ich mich zurück in mein Hotel und gedachte nach dem einfachen, aber trefflichen Mittagbrot noch eine Fahrt nach Klampenborg zu machen. Klampenborg liegt an der Küste von Kopenhagen, die sich über Helsingör hinaus erstreckt. Es ist die schöne Sundküste, die in ihrer ganzen Ausdehnung von Kopenhagen bis Helsingör und darüber hinaus von den reicheren Leuten Kopenhagens im Sommer bewohnt ist. Hier haben sie ihre Villen. Da findet man alles, was die Jahreszeit verlangt, schattige Wälder, köstlichen Seestrand und kräftigende Seebäder. Hier liegt auch das schöne

Digitized by Google

Klampenborg, was man entweder mit Eisenbahn oder mit Dampfer schnell erreicht. Ich wählte mir, wenn es die Entscheidung galt, Eisenbahn oder Dampfer, den Dampfer. Klampenborg liegt etwa 10 Kilometer von Kopenhagen. Die Fahrt im Sund dorthin ist prachtvoll und höchst erquickend. Um etwa 4½ Uhr setzte sich das Schiff in Bewegung. Die See war erregt. Die Landungsbrücke ragt weit in den Sund, auf ihr landet man und kommt nach Bellevue. Bevor man landet, schaut man gern auf das waldige Sundufer in seiner langen Strecke hin. Ueberall sieht man prächtige Villen in verschiedener Form und Bauart aus dem saftigen Gehölz hervorlugen. So hoch wie in Stockholm sind diese Holms nicht. Klampenborg hat eine schöne, prächtige Waldung und ein sehr besuchtes Seebad. Aus dem Garten hat man die schöne Aussicht über das von zahlreichen Schiffen durchfurchte Meer. Auf der andern Seite wird es vom Thiergarten begrenzt, ein sehr alter Wald, der den Badegästen die schattigen Spaziergänge bietet. Einer der schönsten Punkte dieses Gartens ist der Thiergarten-Hügel (Dyrhavesbake). Am Ende des Parks liegt Fortunen, ein Höhepunkt, von dem man eine schöne Aussicht über Land, Meer und Hauptstadt hat. Von Fortunen kommt man zum Jagdschlößchen Eremitage, und von der Eremitage führt ein Weg nach Raavad, einem der schönsten Punkte im Walde. Bis zur Strandmühle kam ich nicht. Im Thiergarten begegnet man auch weißen Rehen und anderem, zahlreich vorhandenen Wild. In Klampenborg selbst sieht man prächtig gebaute Villen noch mit Stroh gedeckt, sowie auch kleine, zierliche Häuser dasselbe Dach haben. Das Strohdach ist vielen andern Dächern vorzuziehen, weil es im Sommer kühlt, im Winter wärmt. Bei uns ist es der vielen Feuersbrünste wegen in Verachtung gekommen. Ich traf auf meinen Spaziergängen in Klampenborg zwei mir sehr freundlich gesinnte Herren,

Digitized by Google

die deutsch sprachen. Der eine gab mir eine Fahrkarte zu meinen Ausflügen, der andere orientirte mich in Klampenborg und Umgegend. Es waren Beide große Naturfreunde; von Politik und sonstigen Sachen hatten sie eben nicht Lust, mir Aufschluß zu geben. Sie blieben bei den Naturschönheiten von Klampenborg stehen. »Es giebt in der Welt nur ein Klampenborg!« sagten sie. Ich wollte noch viel mehr sehen und war mit Klampenborg noch lange nicht zufrieden, obwohl ich sagen muß, daß hier wirklich ein schöner Punkt in der großen Schöpfung unsers Gottes ist. In einer Villa genoß ich mein einfaches Abendbrot. Ich kann nicht sagen, daß ich auf meiner Reise je einmal großen Hunger gehabt oder mich nach delikaten Speisen gesehnt hätte. Am liebsten sättigte ich mich mit Fisch, Käse, Butter, Brot, Milch, obschon ich auch sehr gut dinirt habe. Von Klampenborg fuhr ich mit Eisenbahn nach Kopenhagen zurück. Die Waggons 2. Klasse sind unten, die der 3. Klasse oben, eine Einrichtung, die gar nicht übel, man könnte die obern Waggons Luftwaggons nennen. Wie oft sehnt man sich in unsern Waggons 2. Klasse bei großer Hitze nach erfrischender Luft. Wir kamen durch mehrere Stationen, ich weiß nicht mehr, wie sie heißen, in den Bahnhof von Kopenhagen. Ich fuhr mit einem Spurwagen (Pferdebahn) in die Straße, die meinem Hotel am nächsten liegt. Ein freundlicher Herr begleitete mich bis zu meinem Hotel, darin ich ermüdet sofort mein Bett suchte. Auf dieser Eisenbahnfahrt sah ich schöne Kornfelder, die zum Theil gehauen in Schwaden lagen und auf Erntewetter warteten, sowie auch und vorzüglich in der Nähe von Kopenhagen prächtige Gemüsefelder und Gärten. Kopenhagen zählt gegenwärtig über 245 000 Einwohner. Es nimmt also den Rang einer der ersten Hauptstädte in Anspruch. Am Abend flammt es in einem Lichtmeere, und der Luxus in den Ladenfenstern streitet mit Berlin um den

Digitized by Google

Rang. Auch sieht man Kaffeehäuser mit elektrischem Licht erleuchtet, welches Licht in seiner Intensivität sich doch wesentlich vom Gaslicht unterscheidet. Ich hätte gern den Apparat gesehen, wo dieser elektrische Lichtstoff bereitet wird, ich wurde aber nicht zugelassen, auch nicht in Berlin.

Drittes Kapitel.

»Er führet mich auf rechter Straße.« Eine Kollegenbekanntschaft. Eine freundliche Einladung. Das alte Schloß Kronburg. Hamlets irrender Geist. Der Schutzgeist der Dänen. Helsingborg im Schwedenland. Eine Burgruine. Die Blumen an den Fenstern. Ramlösan. Ein Urtheil über den kirchlichen Chor. Der liebenswürdige Instrumentenbauer. Das eisenhaltige Wasser aus einem Löwenkopf. Roth umgürtete Dienerinnen. Die Bergvilla am Meere. Das Meer hat auch eine Verheißung. Gespräche ernster Art. Der Kongen-Nytorp. Die Rosenburg. Das Standbild Christian IV. Der botanische Garten. Der Rosenschloßgarten. Eine Straßenwanderung in Kopenhagen. Kopenhagens internationaler Charakter. Das Frontispiz über dem Eingange der Frauenkirche. Die Grabeskapelle bei der Holmenskirche.

Ich las mir in meiner Morgenandacht den 23. Psalm und versenkte mich besonders in den 3. Vers desselben: »Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen!« Auch Offb. 18, 1—5 las ich mir. Am 1. August war ich früh am Hafen und sah das Schiff rauchen, was nach Helsingör und Helsingborg im Schwedenlande fuhr. Auf das begab ich mich und machte hier auf Deck die Bekanntschaft mit dem Pfarrer Westphal aus Wismar in Mecklenburg. Er reiste mit seiner Frau nach Helsingör, dasselbe mit seinem alten Schloß Kronburg in Augenschein zu nehmen. Beide waren voll Bewunderung der Schönheiten des herrlichen Sundufers. Auf dem Schiff befand sich auch der kaiserlich deutsche Kanzleirath

Digitized by Google

Hawersaat mit seiner Frau und einem Brautpaar. Varioli, der Organist der Frauenkirche in der Nörregade, war der Bräutigam seiner Tochter. In dieser Gesellschaft befand sich auch Herr Jörgensen, ein Instrumentenbauer in Kopenhagen. Diese Herren waren so freundlich, da sie die gleiche Tour wie ich machten, mich in ihre Gesellschaft einzuladen, was mir ganz recht war. Ich sollte also nicht allein in das Schwedenland übersiedeln. Die Fahrt war höchst erquicklich, die Seeluft außerordentlich stärkend. Wir kamen ganz nahe an Helsingör. Sein altes Schloß Kronburg lag vor unserm Auge. Dasselbe ist am Ende des 16. Jahrhunderts erbaut und ist historisch berühmt. Die unglückliche Königin Mathilde, eine englische Prinzessin, Gemahlin des geistesschwachen Christian VII., wurde nach dem Sturze Struensee's 1772 hier einige Zeit gefangen gehalten. Auch mancherlei Sagen knüpfen sich an dieses Schloß. Hier irrt der Geist des Shakespeare'schen Hamlet unstät umher. Hier in den untersten Gewölben des Schlosses schlummert der unsterbliche Schutzgeist der Dänen, Holger Danske, seit mehr als tausend Jahren, gerade so wie Kaiser Rothbart im Kyffhäuser der Zeit harrend, da Dänemark seines rettenden Arms bedürfen wird. Auf dem Thurme des Schlosses befindet sich ein Leuchtthurm. Noch immer Helsingör im Auge behaltend, kommen wir hinüber nach Helsingborg in das geliebte Schwedenland. Helsingborg ist eine Stadt von 11 416 Einwohnern. Es besitzt die Ruine einer alten Burg, einen hohen Thurm, der sehr schwer zu besteigen. Mir fiel es außerordentlich schwer, die hohen steinernen Stufen bis auf das Plateau zu ersteigen. Aber auch welche Aussicht! Hier sah man einen großen Theil des südlichen Schwedens an das Meer angrenzend. Die grünen, reich gesegneten Gefilde des südlichen Schwedens traten vor unsre Augen. Wir hatten hellen, klaren Himmel. Beim Herabsteigen

Digitized by Google

von diesem Thurm sahen wir einen alten Stock mit Fesseln. Es fiel mir auf, daß diese Stadt als in ihrer schwedischen Natur sich darin kennzeichnete, daß man überall Blumen an den Fenstern sah. Auch die geringsten Häuser zeigten dieselben und waren außerordentlich rein gehalten. Wir fuhren nun noch durch die Güte des liebenswürdigen Herrn Jörgensen bis Ramlösan, einen der prächtigsten Badeorte. Vorher aber hatten wir in Helsingborg in einem Hotel dinirt. Es war das reichbesetzteste Diner, was ich in Schweden genossen. Die Gesellschaft war sich nun auch nähergetreten. Der Kanzleirath war ein höchst liebenswürdiger, heiterer Mann, ein Humorist im guten Sinne des Wortes. Der Organist war ein liebenswürdiger, ernster Mann, der für sein Kirchenamt auch den kirchlichen Sinn und für Kirchenmusik eine solche Begeisterung zeigte, wie ich sie bei einem Organisten noch nicht in dem Maße gefunden. Sein Grundsatz war, daß alle den Gottesdienst begleitende Musik in Orgel und andern Instrumenten, namentlich aber der Choral, das Empfindungsleben der Gemeinde ansprechen und beleben müsse. Der Chor erscheine im Kultus nur als ein bildendes Begleitungsmittel der Gemeinde, niemals aber solle er selbstständig auftreten, auch wenn er noch so fertig in der Kunstdarstellung sei. Darum, meinte er, sei in der schwedischen Kirche der selbstständige Chor in der Liturgie ganz abgeschafft, und die Gemeinde sänge die Chöre. Der Kanzleirath erzählte mir viel aus seinen Legationsgeschäften, und mit welchen Schwierigkeiten und Verantwortung sein Amt verbunden sei. Auch konnte er mir in vielen Stücken über Kopenhagen die nöthige Auskunft geben. Er war ein geborener Statistiker. Ich sollte durchaus noch länger in Kopenhagen weilen, er wollte mir einen Theil seiner Zeit widmen und ich sollte Wohnung bei ihm nehmen. Seine Frau war eine sanfte, liebenswürdige Dame.

Digitized by Google

Vor Allem aber machte einen tiefen Eindruck auf mich der Instrumentenbauer, durch sein leutseliges Wesen, durch seine Empfänglichkeit für alles, was in den Gesprächen weiter in das Ewige hinübergriff. Mit ihm längere Zeit zusammenzuleben war mein Wunsch. Wie aufopfernd war er doch besorgt, uns, da die Zeit drängte, noch bis Ramlösan zu bringen. Es gelang ihm auch, noch einen Wagen aufzubringen, der uns an diese romantische Badeanstalt brachte. Zuerst traten wir unter schattigen hohen Buchen an eine Felswand, aus der ein Löwenkopf hervorragte, aus dessen Munde ein eisenhaltiges Wasser floß, woran wir uns erquickten. Dieses Gesundheitswasser dürfte den Vielen dienlich sein, die in unsern Tagen an Blutarmuth leiden. Es wurde im Garten dieses Bades ein Vereinsfest gefeiert, wobei die weiß gekleideten, mit rothen Bändern umgürteten Mädchen auffielen, welche Bedienung machten. Ein Musikchor fehlte auch nicht. Prachtvolle, sauber gehaltene Anlagen umgaben und zierten die Villa, die auf einem Berge lag, auf welchem man eine überaus herrliche Aussicht aus den Waldungen heraus auf das Meer hatte. Ich fühlte mich hier ganz in die Villa des Herrn Bergmann versetzt, die im Thiergarten Stockholms einen ähnlichen Blick auf das Meer gewährt. Wie wunderbar! Das Meer giebt einer Gegend erst die vollkommene Schönheit und Pracht. Es kann ja wohl eine rein terrestrische Gegend eine herrliche Naturgestalt haben, aber fehlt Fluß und See, bleibt das Romantische solcher Gegend einseitig und beschränkt. Woher mag das kommen? Da das Meer im himmlischen Jerusalem nicht mehr ist, so ist es doch merkwürdig, daß es soviel beiträgt zur romantischen Schöne unsrer gegenwärtigen Natur. Das gegenwärtige Meer hat in seinen Tiefen und Abgründen ein schreckenerregendes Element und bedroht das Menschenleben, wenn es in Unruhe geräth und

Digitized by Google

die Wellen aus seinen Tiefen auftauchen. Aber hat nicht das Meer auch eine Verheißung? Erscheint im neuen Jerusalem nicht am Throne Gottes wieder ein Meer, das Glasmeer? Ein Meer, was dann durchsichtig wie Krystall, in dem nur Licht sich spiegelt, wird dann eine noch größere Herrlichkeit entfalten, als das Meer dieses unsers Aeons, was in seinen Tiefen und Abgründen dämonische Gewalten birgt. Auf dieser überaus schönen Höhe tranken wir Kaffee. Nach diesen erquicklichen Stunden fuhren wir wieder zum Dampfer, der uns Abends 7 Uhr nach Kopenhagen brachte. Auf dieser Reise begegnete ich auch einem jungen, strebsamen Mann, der auf dem Polytechnikum in Berlin den Schiffsbau studirte. Er ist der Sohn eines Superintendenten und machte seine erste Seereise, das Schiff in seiner Thätigkeit kennen zu lernen. Da wünschte er sich stets hohe See. In meiner Gesellschaft wurde auf dieser Rückreise viel über den Charakter des dänischen Volks gesprochen, auch über die Art, wie in Kopenhagen die innere Mission getrieben wird, die hier einen kirchlichen Charakter hat. Auch über den volksverderblichen Brandwein wurden Urtheile abgegeben. Das von dem lieben Görgensen war sehr entschieden. Er stimmte meinen Anschauungen von der das Geistleben tödtenden Macht des Alkohols vollkommen bei. So unter diesen Gesprächen kamen wir wieder in unsere Quartiere. Es war ein herrlicher Tag und ein poetischer Abend meiner Reise verstrichen. Ich konnte dem Herrn für diesen Tag und für das darin geführte Gemeinschaftsleben nur dankbar sein. Wie wunderbar führt er doch die Menschenkinder, auch wenn sie einmal aus der Gewohnheit ihres Alltagslebens heraus und in die größere Welt hineintreten!

Ich stand am 2. August früh auf und begab mich auf den Kongen-Nytorp, um für die weitere Fahrt mir die nöthigen Karten zu kaufen, denn ich wollte

Digitized by Google

mir schon eine etwas gründlichere Anschauung von dem großartigen Christians-Fjord verschaffen, bevor ich denselben zu Gesicht bekam. Dann besuchte ich noch die Rosenburg und den botanischen Garten. Rosenburg ist ein Schloß, zu dem ein schöner Park und ein königlicher Blumen- und Küchengarten gehört. Das Schloß wurde im 17. Jahrhundert von Christian IV. gegründet. Es trägt den niederländischen Renaissancestil, von Backsteinen und Sandstein gebaut. Es ist ein merkwürdiges, sehenswerthes Bauwerk mit vier Thürmen, von denen der höchste 100 Meter einnimmt. Seitwärts vom Schlosse steht im Garten das Standbild Christian IV. (1596—1648).

Der botanische Garten ist eine Landschaft im Kleinen, ein See belebt sie. Das gläserne Gewächshaus besteht aus einer Rotunde, um die im Innern eine Galerie läuft. Nahe bei dem großen Glashause liegt das Aquarium, das die Wasserpflanzen enthält. Einen Sumpf für die Sumpfpflanzen enthält der Garten auch, und eine hübsche Villa ist die Wohnung des Gärtners. Der Garten am Rosenschloß wird fleißig, namentlich von Kindern besucht. Stadtkinder müssen die wohlthuende Luft großer Gärten suchen und ihre Glieder darin in Bewegung setzen, sollen sie gedeihen. Von hier sah ich mich noch weiter in der Stadt um und durchwanderte einige ihrer langen Straßen. Ueberall waren die Straßen belebt. Von dem Gerassel der Wagen und den Fußtritten der Tausenden hörte man denselben häßlichen Ton wie in Berlin, aber so gefahrvoll auf den Straßen zu gehen war es hier nicht wie in Berlin. Das war mein Aufenthalt in Kopenhagen, was ich schon einmal gesehen, und das man wieder zu sehen sich immer wieder freut. Des dänischen Volkes Hauptstadt ist eine große, schöne Stadt, für das jetzt kleine Ländchen eine viel zu große Stadt. Aber der Verkehr und die Verbindung mit andern

Digitized by Google

Ländern, durch ihre Lage an einem der schönsten und größten Hafen, giebt dieser Stadt einen internationalen Charakter, den sie auch für alle Zeit behalten wird, so lange der Herr die Verbindung vom Meer und Wasser auf seiner Erde dem Menschen zum Segen erhält. Es gäbe noch viel über Kopenhagen zu berichten, aber ich kann und wollte nur das berichten, was ich zu betrachten Muße hatte. Die Frauenkirche, die Trinitatiskirche, die Holmenskirche, die Erlöserkirche hätte ich gern wieder besucht, aber sie waren verschlossen, und es fehlte mir auch an Zeit. Ich konnte nur in Betracht ziehen, was ich noch nicht gesehen. Empfehlen aber will ich meinen Lesern, doch ja das Frontispice, was über dem Eingange der Frauenkirche auf dorischen Säulen sich erhebt, genau zu betrachten. Es befindet sich darin die marmorne Gruppe von Thorwaldsen, welche die Predigt des Johannes in der Wüste darstellt. Ein Relief über der Hauptthür stellt den Einzug Jesu in Jerusalem dar. Bei der Holmenskirche ist die am Hafen liegende Grabkapelle in Augenschein zu nehmen, in welcher die beiden dänischen Seehelden Niels Juel und Peder Tordenskjold ruhen. Es sollen diesen Helden bronzene Standbilder errichtet werden.

Viertes Kapitel.

Antritt der großen Seereise. Kupferrothes Seewasser. Hohe Wellen. Erstickende Luft. Angststunde in einer Kajüte. Schnell heilendes Medikament. Friedrichswärm und Laurik. Der Tönsberger Fjord. Tönsberg. Bostör. Der Leuchtthurm Förder. Große Ueberraschungen. Eine merkwürdige Luftspiegelung. Die Eisberge am Himmel. Die Berge von Fugletak, Vallö und Aasgaardsstrand. Die Hirtenmädchen mit Kirschenkörbchen. Ein kalifornischer Roman. Der Drammensfjord. Der Leuchtthurm von Dröback. Die Seebatterie Oskarsberg. Die Scheeren im Fjord. Die Ufer im Sonnenglanz. Lob dem Schöpfer. Ein Wallschiff. Die Arbeit eines Schiffskapitäns. Ein Schiff auf dem Meer

Digitized by Google

kann keine Konstitution vertragen. Wo soll man hinblicken! Der Björviken. Hotel Grand. Das Storthing- (Parlaments-) Haus. Größere und mittlere Hotels. Et gravöl. Die Karl-Johann-Straße. Eine biblische Beschreibung vom Christiansfjord. Eine Mariagen-Annonce aus London. Table d' hôte in Hotels und auf Schiffen. Ein suchender Reisender.

Donnerstag früh den 3. August trat ich meine größere Seereise in einem großen Seeschiff an. Eigene Gedanken bewegten mich, wenn ich auf der Karte in den hohen Norden hinaufsah. Es war mir so, als wenn doch diese Reise mit Gefahr verbunden sein könnte. Der Kapitän war ein ernster Mann. Er sprach dänisch, norwegisch und auch deutsch. Die See war und blieb bewegt den ganzen Tag hindurch. Am Abend bei Sonnenuntergang nahm die See eine in's Kupferrothe schimmernde Farbe an. Der Himmel war gelb gefärbt. Es lag etwas Unheimliches in diesen Farben. Die See fing an stürmisch bewegt zu werden. Es wird ganz still auf dem Verdeck. Es verlor sich Alles in die Kajüten. Ich blieb, so lange ich konnte, auf Deck. Aber meine Füße waren nicht länger im Stande, dem Schwanken des Schiffes Widerstand zu leisten. Ich verlor stehend und sitzend das Gleichgewicht und mußte mich ergeben und in meine Kajüte hinuntersteigen. Die Kajüten erster und zweiter Klasse lagen in diesem Schiff tief bis zum Boden hinunter, wo sonst Waaren liegen. Sieben meiner Schlafkameraden waren krank unter allen Zeichen der Seekrankheit. Ich widerstand ihr noch. Die Fenster waren verschlossen. Es war zum Ersticken. Ich bekam die heftigsten Kopfschmerzen. Das Schiff arbeitete in den hohen Wellen in furchtbarer Weise. So ging es wohl 5 Stunden fort, bis die Wellen sich in etwas legten. Meine Kameraden waren schon auf's Verdeck gestiegen. Ich versuchte es auch, konnte aber noch nicht feststehen. Nach einer Stunde vermochte ich es, auf Deck zu steigen. Jetzt wurde mir ganz wohl. Die

Digitized by Google

Seeluft wurde mir zu einem schnell heilenden Medikament. Und wo waren wir jetzt? Wir waren an der nordischen Westküste Friedrichswärm, wir fuhren von hier nach Laurik. Friedrichswärm ist eine durch die Hauptstation Horten zurückgekommene Stadt von 1200 Einwohnern. Lauriks Lage ist wunderschön, von ächt nordischem Charakter. Sie zeigt uns eine offene Bucht des Laurikfjords, amphiteatralisch an den Höhenzügen gelegen und vom schönen Buchenwald umkränzt. Es soll von hier aus eine Eisenbahn über Skien nach Drammen gelegt werden. Ich hätte wohl mögen in ihren Fjords einfahren, aber unser Schiff weilte hier nicht. Es ging weiter. Den Tönsberger Fjord ließen wir links liegen. Er beginnt an der nackten Felsenspitze »Tönsberg-Tönde« und steht mittels des Stonskanals mit dem Hafen bei Vallö in Verbindung. Die Geschichte von Tönsberg ist bekannt. Tönsberg war eine der blühendsten Städte Norwegens. Jetzt ist sie das nicht mehr. Sie wurde durch eine Feuersbrunst im Jahre 1536 schwer heimgesucht. Wir sahen nun aus der Ferne auch rechts Land. Es ist 10 Uhr Morgens. Wir fahren im Sonnenlicht und sehen einen Leuchtthurm. Bastör eine kleine Insel. Alles blitzt und schimmert im Sonnenschein. Wir sind noch 4 Meilen von Horten. Beim Leuchtthurm Förder fängt der große Christiansfjord an. Wir sehnen uns dahinein, sind aber noch lange nicht da. Welche Ueberraschungen nach einer bösen Nacht. Aber eine Erscheinung, die nicht in der materiellen Natur lag, obwohl sie gewiß mit ihr im innigsten Zusammenhange steht, war die bald nach Sonnenaufgang mir in die Augen fallende Luftspiegelung (fata morgana). Wir sahen nämlich die Eisberge von Island in ihrer mannigfaltigen Gestalt am Horizont. So nahe traten diese merkwürdigen Luftgebilde am Himmel uns in die Augen, daß die Nordpolarfahrer sie auch nicht näher

Digitized by Google

haben konnten. Diese Eisberge mit ihren Krystallspitzen und Zacken, Tiefen und Höhen im Sonnenglanz am Himmel, in der Bewegung schimmernder Lichtgebilde, wer kann solches Naturphänomen beschreiben! Ich dachte, nun hast du das Eismeer gesehen. Und wer will es in Zweifel ziehen, daß Luftspiegelungen in Wüsten und auf dem Meere die Natur in solch wahren Zeichnungen darstellen, wie sie herzustellen kein Künstler vermag.*) Dieses Spiegelbild der nördlichen Eisberge ist das Schönste, was ich auf meiner Reise gesehen. Wir sehen jetzt die Berge von Fugletak in der schönsten Beleuchtung. Wir nahen uns der kleinen Stadt Vallö, und der Ladeplatz Aasgaardsstrand kommt in Sicht. Es sind dies Orte mit dichtem Wald umgeben, die in hellem Lichtgrün gegen das Dunkel des Waldes sich prachtvoll abheben. Das schöne Horten liegt vor uns. Der vorzügliche Hafen wird von der Hortentange (Zunge), dem Festlande und von den Inseln Bealös und Lövöerne gebildet. Vor Horten liegt die Insel Bastö mit einem Leuchtthurm. Am Strande von Horten ist regsames Leben. Mädchen präsentiren uns Kirschen in künstlichen, aus Blättern gemachten Körbchen. Im Schiffslesezimmer lag ein Roman: »Kalifornische Erzählungen«; ich las eine Seite. Das Schaudervolle darin überstieg Alles derart. Aecht amerikanisch. Sie waren zur Erfrischung und Abkühlung der Reisenden geschrieben, wie auf dem Titelblatt zu lesen. Das Fahrzeug nimmt nun seinen Weg weiter. Links eröffnet sich dem Auge der Drammenfjord, rechts der Christianfjord. Die lichtgrünen Oasen in den Fichtenwäldern erinnerten mich an Dalarna. Im Fahrwasser von Drammen lagen ein Paar schöne

*) Vergleiche Dr. Richers »Natur und Geist«, 3. Theil S. 516 ff. Nach Professor Reklams Bericht war Island im August von einem Eismeer umwogt.

Digitized by Google

Scheeren schwedischer Natur, wie ich sie im bottnischen Meerbusen gesehen. Drammen besucht man von Christiania aus mit der Bahn und zurück mit dem Dampfschiff. Die Bahn zeigt überall schöne Punkte. In ihrer ersten Station ist sie größtentheils auf einem Damm im Meere gebaut. Auf dem hohen Hvalsstad-Viadukt hat man eine überaus schöne Aussicht. Drammen ist eine Stadt von 20,000 Einwohnern, schön am Ausfluß der Drammenfjeld in den Drammenfjord gelegen. Es findet sich hier eine bedeutende Schifffahrt von 300 Schiffen. Wir fahren im Fahrwasser des Fjord von Christiania.

Wir erblicken den Leuchtthurm von Dröback und haben noch 44 Kilometer bis Christiania; wir nahen uns der Seebatterie Oskarsberg, welche die Einsegelung von Christiania zu schützen hat. Dahin fahren wir durch Scheeren. Im Hintergrunde erheben sich blau aufsteigende Berge, die hohen Felswände des Christiansfjord. Zur Rechten sind die Ufer des Fjord nicht so hoch und steil, aber sie leuchten schön im Sonnenglanze. Der Fjord verengt sich immer mehr, die Aussicht wird immer großartiger und romantischer. Bergrücken, wie unser Riesengebirge, in der Begrenzung eines Meeres zu sehen, ist das Romantischste, was man sehen kann. Es hebt sich die dunkle Felswand vom lichten Meere auf eine dem Auge imponirende Weise ab. Das Herz wird erfüllt mit Herrlichkeiten, die das Auge sieht, der Mund möchte dem Schöpfer ein lautes Lob bringen. In solchen Momenten müßte die Schiffsmannschaft zur Gemeinde des Herrn sich zusammenschließen im Gebet, loben und singen:

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick' uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte
Und vertreib' durch Deine Macht
Unsre Nacht.

Digitized by Google

Ich habe diesen Vers und das ganze Lied einmal von einer Gesellschaft auf der Schneekoppe des Riesengebirges beim Aufgange der Sonne singen hören, hier hätte ich es auch gern gehört von der ganzen Schiffsgesellschaft, von der man doch sagen kann, daß sie vom Anblick dieses Fjords ganz entzückt war. Wir begegnen einem Wallschiff, das aus dem Eismeer kommt. Das Schiff ist kurz, aber hoch und breit gebaut. Es sieht sehr schmutzig aus. Die Felsenwände des Fjords treten uns näher und immer näher. Der Schiffskapitän macht ein sehr zufriedenes Gesicht, er hat die ganze Nacht auf der Empore sein und Wetter, Wind und Instrumente genau bobachten müssen. Bei Sturm und Ungewitter, aber auch zu jeder Zeit, ist der Kapitän König des Schiffes. Wollte man ihn konstitutionell machen und etwa die Matrosen mit berathen lassen, ehe dem Schiff der rechte Lauf bezeichnet wird, so wäre es wohl um das Schiff geschehen. Die Weisheit und das Regiment hat Gott in die Persönlichkeit gelegt, nicht in die Massen. Wir erblicken auf den Felshöhen Häuschen nett und sauber. Sie verkündigen uns die Nähe von Christiania. Um 2 Uhr 23 Minuten kommt das in der Berg- und Baumwelt gelegene Christiania in einem Theil zur Sicht. Der Fjord schließt sich da ab. Aber wir müssen noch eine Biegung nach Rechts machen, ehe die ganze Stadt in unsere Augen fällt. Wo soll man nun hinsehen, auf die Pracht der herrlichen und hohen Fjordufer, die, je näher sie ihrem Abschluß zueilen, immer näher an uns herantreten, sich immer mehr verengen, oder auf die sich uns nahende Stadt, die ihre Häuser aus dem Holm prachtvoller Baumgruppen hervorlugen läßt? Es scheint hier, als ob die Stadt eine Stadt aus lauter Villen wäre. Wir sind ihr in der Schwenkung nach Rechts näher gekommen. Nun präsentirt sich unserm Auge die Häusermasse, immerhin

Digitized by Google

noch in eigenthümlicher Weise. Der Hafen mit seinen großen und kleinen Schiffen tritt vor unser Auge. Der Hafen theilt sich in die Björviken- und Pipervikbuchten. Wir fahren in den Björviken. Wir sind am Landungsplatz. Nach einer Revision des Gepäcks fahre ich mit Droschke in das auf der Karl-Johannes-Straße gelegene Hôtel grand und nehme bald ein nettes Stübchen in Beschlag. Das Hotel liegt auf der Straße, wo das Herz der Stadt pulsirt. Nach einer Richtung hat man die herrliche Aussicht auf das Schloß, nach der andern auf die See. Vor dem Hotel liegt der schöne und große Ejdsvolkplatz, auf welchem das Storthing-Haus erbaut ist. Portier und Kellner sprechen deutsch. Sie sind überhäuft mit Bedienungsarbeiten. Das ist das Unangenehme in großen Hotels, daß mit einer Hast Alles abgemacht und besorgt wird, die uns nicht anspricht. Das Stubenmädchen kann kein Wort deutsch und will doch schwätzen und sich verständlich machen. Der Wirth solcher großen Hotels läßt sich selten sehen. So ist man eigentlich in großen Hotels ganz verlassen. In mittlern Hotels hat man gewöhnlich den freundlichen Wirth, der mit seinen Gästen zu sprechen stets bereit ist. Bald nach meiner Ankunft in Christiania trübte sich der Himmel ein, es regnete. Das Stübchen, in welchem ich längere Zeit zu wohnen gedachte, war mit zwei Bildern versehen. Das eine muß ich beschreiben. Es war eine Stube mit trauernden, an einem Sarge stehenden Leuten. Einige standen vor dem Sarge mit gefalteten Händen, andere saßen und trockneten sich die Thränen im Auge. Auf einem Tisch standen Flaschen und Biergläser. Unter dem bunten, schönen Oelgemälde stand: „et gravöl“, das heißt, ein Leichenmahl, gemalt von C. Tönsberg. Es ist das die Sitte des Landes, daß die Freunde, die aus der Ferne in trauernden Familien sich ein-

Digitized by Google

finden, ein einfaches Mahl empfangen. So ist es ja auf dem Lande auch bei uns. Daß es bei solchen gravöls auch nicht selten recht heiter zugeht, der Todten leicht vergessen wird und der Brandwein dabei seine Rolle spielt, wurde mir auch gesagt. Das andere schöne Bild stellt das Arsenal von Toulon dar. Ich konnte an diesem Tage nun nicht viel mehr vornehmen, als mir die Karl-Johannes-Straße betrachten, und Erkundigungen über einige Lokalitäten einziehen, und auf besseres Wetter warten, was auch den andern Tag wirklich eintrat. Ich las mir bald nach meinem Erwachen den 104. Psalm, und sah in diesem göttlichen Naturspiegel noch einmal alles das, was ich bei der Einfahrt in den Christiansfjord gesehen hatte. In diesem Psalm findet man die ganze Schöpfungsgeschichte. Meinen Christiansfjord fand ich in seinem Ursprunge in den Worten wieder: »Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten setzen sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und müssen nicht wiederum das Erdreich bedecken. Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen.« Daß die Menschen in unsrer Zeit so außerordentlich stumpf und gleichgiltig die Wunder Gottes in der Schöpfung an sich vorübergehen lassen, daran ist einmal Schuld, daß sie, durch den Satan verblendet, in eine alles Göttliche austilgende Fleischesrichtung hineingerathen sind, sodann auch, daß sie nicht mehr in der Schrift lesen, für die Wunder des Herrn kein Auge mehr haben, sondern Alles erforscht haben und die Schöpfung nun nur noch mit der Brille eines überklugen Verstandes beurtheilen. Ich habe in einem Bett ohne Federn gut geschlafen. Nachdem ich mich angekleidet, begebe ich mich in den Lesesalon, in dem man stets lesende Herren und auch Damen trifft. Geraucht darf in diesem Salon sowie

Digitized by Google

in den Speiſeſalons nicht werden. Ich habe überhaupt in dieſem Hotel Niemand rauchen ſehen. Für mich eine Erquickung. Ich las in der Times eine Spalte von lauter Mariagen aus London. Deutſche Zeitſchriften lagen nur wenige vor. Ich vermißte meine Zeitung, die Kreuzzeitung. Die Tageszeitung von Chriſtiania kann jeder Gaſt als Eigenthum mit auf ſein Zimmer nehmen. In dieſer Zeitung findet man die Ab- und Zugänge der Schiffe in alle Länder genau bezeichnet. Vom Leſezimmer begab ich mich in den Geſellſchaftsſalon und auf den Balkon. In beiden war man mit exotiſchen Gewächſen und Blumen umgeben. Dann ſah ich mir die Eßſalons an, deren es zwei größere giebt. Einen für Table d'hôte und einen andern für ſolche, die nicht zu feſtgeſetzten Stunden ſpeiſen, überhaupt nicht Table d'hôte eſſen, um ſich mit langem und vielem Eſſen nicht Zeit und Magen zu verderben. In die letzte Klaſſe gehöre ich. Nichts war mir mehr zuwider, als das in Schiffen und Hotels ſtundenlange Speiſen an Table d'hôte. Manche Gaſthäuſer und manche Schiffe legen es darauf an, daß man an dieſen Speiſetafeln mit theilnehmen muß, weil ſie hier das Meiſte verdienen. Ich habe es nie gethan, habe mich eher mit ganz Wenigem begnügen laſſen und bin in Gottes freier Luft auf Verdeck geblieben. Ich würde allen mit Vernunft Reiſenden daſſelbe rathen, es ſei denn, daß man reiſen will, um viel und delikat zu eſſen. Wenn man Gelegenheit hatte, einmal einen Blick in die Schiffsküchen zu thun, verging Einem auch recht ordentlich der Appetit, an jene vornehmen Tafeln ſich mitzubegeben. Ich hatte von unſrer lieben Hausmutter in Diesdorf, die eine Norwegerin von Geburt iſt, einen Auftrag bekommen und zugleich eine Empfehlung an eine Frau Malling (Madame ſagt man ja nicht in Chriſtiania), nach deren Wohnung ich mich erkundigen wollte. Mit

Digitized by Google

dieser Absicht machte ich mich auf den Weg, wollte aber zunächst den Professor der Theologie, Dr. Caspari aufsuchen. Die Wohnung des Letzteren sagte mir der Portier, der in seiner Wohnungsstatistik nachschlug. So machte ich im Sonnenschein meinen ersten Ausflug in Christiania, die ich als Stadt nun auch in ihren Straßen und Häusern kennen lernen wollte.

Fünftes Kapitel.

Der suchende Reisende. Ein Urtheil über ein Parlamentshaus. Ein Herr, der mich von der Erde gen Himmel weist. Die Villenstraße in Christiania. Die Villa Caspari. Eine freundliche Aufnahme. Die Bibliothek in einer Studirstube. Der Gang nach St. Hans Haugen. Die innere Mission in Christiania. Oslos älteste Kirche. Christiania eine neue Stadt. Christian IV. Denkmal. Zwei Kirchen in Aker. Das Laboratorium. Held Kjerulf. Tivoli. Familienleben in Christiania. Zwei Bilder in einem Kunstladen. Vor dem Hause eines Todten. Das Königsschloß in der Abendsonne. Die Rosenpracht vor einem Schloß. Der dritte August und sein Gedächtniß.

Wie ich als suchender Reisender noch in der Thüre des Hotels stehe, vor der auf dem Steinwege in großen messingnen Buchstaben Hôtel grand eingegraben steht, frage ich einen Kellner nach der Zeit, wann das Parlamentshaus (Storthingshaus) erbaut worden. Derselbe sagt: »Ich wünschte, das Haus wäre da geblieben, wo der Pfeffer wächst! Wir haben eben an Königs Pallast genug, wir brauchen keinen Volkspallast.« Das war also ein königlich gesinnter Kellner. Zunächst kaufte ich mir einen Plan von Christiania. Bücher, Karten, Bilder sind in Christiania sehr theuer. Ein solcher Plan ist sehr gut. Aber wer schwache Augen hat wie ich, dem hilft er auch nicht viel, man muß stets Brille und Loupe zu Hilfe nehmen. Ich sah in dieser Buchhandlung auch schöne Bilder in Oel, und überall fand man die wohlgetroffenen Bilder vom

Digitized by Google

Könige und seiner Gemahlin. Wie ich eine Zeit lang in den Straßen herumgelaufen und die Josephinen-Straße nicht fand, in der Herr Professor Dr. Caspari wohnt, merke ich, du hast dich gründlich verlaufen. Ich blieb stehen. Und wie ich so sinne und mich umsehe, tritt ein Herr an mich heran, der spricht: Sie irren wohl und sind hier fremd? Ja, sage ich, können Sie mir den Weg in die Josephinenstraße weisen? Nun giebt er mir eine ganz genaue Beschreibung. Ich kann mich wieder zurechtfinden. Mein gefundener Freund ist aber damit nicht zufrieden. Wenn Sie heut noch etwas Schönes sehen wollen in Christiania, so gehen Sie nach St. Hans Haugen. Es ist von der Josephinenstraße nicht allzuweit dahin. Wie ich ihm nun dankend die Hand gebe und zufällig meinem Dank hinzufüge: »Auf Wiedersehn«, wies er mit der Hand zum Himmel hinauf: Ja, dort oben bei dem Herrn Jesus! Nun wußte ich, mit wem ich geredet, und wer mein Rathgeber geworden. Ich fand auch nun die Josephinenstraße. Es ist eine Straße, an der zur Linken eine waldige Anhöhe sich hinzieht, die mit sehr vielen Villen, sehr verschiedenartigen Stils bebaut ist. Die Villen lugen aus schönen Gärten mit herrlichem Baumwuchs und Blumenbeeten hervor. Die Nr. 16 war die des Professor Caspari. Man tritt durch die Verzäunung in ein dunkeles Gebüsch, kommt dann an einen Springbrunnen, und die schöne Villa liegt vor dem Auge. Sie ist in ihrem Innern so zweckmäßig mit hellen, auch dunklen Stuben gebaut, daß Einem schon beim Eintritt ganz wohl zu Muthe wird. Dr. Caspari hat sie selbst nach seinem Geschmack sich bauen lassen. Leider war der Herr Professor nicht zu Hause, sondern auf einer Ferienreise. Aber von seiner Frau wurde ich höchst freundlich und gastfrei aufgenommen, so daß ich mich sofort ganz heimisch fühlte in diesem Professorhause. Ich wurde auch bald in des Professors Studier-

Digitized by Google

stube geführt und fand hier eine äußerst reich besetzte Bibliothek, auch die deutschen berühmten Theologen waren hier alle zu finden. Von Professor Caspari lag sein neuestes Buch auf seinem Studirtisch: »Alte und neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel«. Ich blieb wohl eine ganze Stunde auf dieser lichten Stube mitten in einer Bücherſammlung, welche auch nur oberflächlich kennen zu lernen unmöglich war. Am längsten weilte und las ich in dem neuesten Buche von Dr. Caspari, was ich eben genannt. Das Buch zeugte von einer tiefen historischen Durchforschung einer Materie, die für die ev.-luth. Kirche von größter Wichtigkeit ist, und mit der sich auch jeder praktische Theologe bekannt machen sollte. Was mir der Freund, der mich gen Himmel wies, angerathen, ging auch bald in Erfüllung. Die Frau Professorin sagte mir, als sie wieder in die Stube zu mir trat: »Wir gehen jetzt nach St. Hans Haugen!« St. Hans Haugen, auf dessen Höhen (82 Meter) sich ein 46 Meter langes, 30 Meter breites und 6 Meter tiefes Reservoir der städtischen Wasserleitung befindet, bietet einen Punkt der Aussicht über ganz Christiania und seine nächste Umgebung, wie man ihn schöner sich nicht wünschen kann. Hier sah ich zum ersten Mal das schöne Christiania in seiner ganzen und vollen Ausdehnung, in seiner wundervollen, von der Natur so reich ausgestatteten Umgebung. Das Auge konnte sich nicht satt sehen, es war hier der umfassendste Blick, den ich von der Hauptstadt Norwegens gehabt habe. Ich wollte noch einmal hierher, bin aber nicht mehr dazu gekommen. Die Frau Professorin begleitete mich nun von St. Hans Haugen in mein Quartier, erzählte mir viel von ihrer Familie und ich ihr von der meinigen. Sie erzählte mir von der innern Mission in Christiania, die Pastor Johnson leitet, ein lebendiger, feuriger

Christ. Die innere Mission trägt hier ganz den kirchlichen Charakter, das kann auch in einem Lande nur sein, wo das luth. Bekenntniß noch das kirchliche Bewußtsein des Volks trägt. Die innere Mission beruht hier auch auf großen mildthätigen Stiftungen; sie ist aus diesem Grunde mehr Anstaltsmission. Es wurde mir auch die alte Oslo-Kirche gezeigt. Das jetzige Christiania nämlich ist eine junge Stadt, die im Jahre 1874 ihr 250jähriges Bestehen feierte. Die alte ursprüngliche Stadt hieß Oslo und lag dort, wo jetzt die Vorstadt gleiches Namens liegt. Nachdem nämlich im Jahre 1624 Oslo durch Feuer zerstört wurde, verfügte Christian IV., der sich zur Zeit in Norwegen aufhielt, daß in der Nähe der Festung Akerhuus eine neue Stadt angelegt werden sollte. In Gegenwart Christians wurden die Straßen dazu ausgesteckt. Bei der 250-jährigen Gedächtnißfeier wurde Christian IV. ein Denkmal gesetzt und die neue Stadt nach ihm Christiania genannt. Das ist die jetzige Stadt. Die Bewohner von Oslov mußten hierher übersiedeln, es wurde ihnen vom Könige befohlen. Dem Christiansfjord verdankt Christiania die Eigenschaft und den Reichthum einer großen Handelsstadt, gewiß auch der Akerelvens, die durch die Stadt fließt und zur schnellen Entwickelung ihrer Fabrikindustrie viel beigetragen hat. Auch die zwei Kirchen des Dorfes Aker zeigte mir die Frau Professorin. Dieser prächtige Spaziergang mit ihr hat von früh 9 Uhr bis Nachmittag 3 Uhr gedauert. Nun trennten wir uns. Ich war wieder allein, aß im Hotel ein Mittagbrot ganz norwegischer Art und sah mich dann noch weiter in der Stadt um. Ich kam zunächst an das Laboratorium, hinter der Universität gelegen, die ich mir auch innerlich angesehen. In dem Laboratorium befindet sich das statistische Central-Büreau, und die Lokale der geographischen Messungen, dahinter befindet sich ein freier Platz mit der Bronze-

Digitized by Google

büste des Komponisten Held Kjerulf. Von hier ging ich in den Tivoli-Garten. Wie klein, wie einfach ist dieser Vergnügungsort gegen das Tivoli in Kopenhagen. In einer Stadt wie Christiania, wo das Familienleben noch auf religiöser Grundlage steht und dem Mann mit Weib und Kindern noch alles bietet, was an Freude, Friede und Wonne die Familie bedarf, ist ein größeres Tivoli auch etwas ganz Unnöthiges. Ueberhaupt ist in Christiania das Leben einfacher und in der Familie abgeschlossener, als in Kopenhagen. Selbst an der Kleidung habe ich das wahrgenommen. In Tivoli trank ich meine Tasse Kaffee. Das Einzige, was dieses Tivoli auszeichnet, ist eine Wand mit bunten Oelgemälden aus dem Volksleben. Auf meinem Rückwege fielen mir in einem Kunstladen zwei Bilder in die Augen: Der Wittwe Trost, ein schönes herrliches Bild voll Leben. Ein anderes: Des Säufers Leben, war auch einzig in seiner Art. Ich wünschte, alle Branntweintrinker hätten diesen armen Säufer in seinen Lumpen gesehen. Auf dem Wege, auf welchem ich ein Theil der Karlsstraße durchschritt, sah ich vor einem Hause zwei Tannenbäume, und auf dem Wege am Hause Tannenreiser gestreut. Hier war ein Todter im Hause. Das ist nämlich die kirchliche Sitte in Christiania, daß Tannenreiser vor die Häuser gestreut werden, darin ein Todter sich befindet. Ich sah nun das Schloß in der Abendsonne, vor ihm ein prachtvoller, großer Rasenplatz, mit Rosen, welche in voller Blüthe standen und einen Reseda duftenden Geruch von sich gaben. Der Tag, der diesem viel mir bietenden Tage folgte, war ein Sonnabend, der 5. August. Ich muß aber, ehe ich meine Beschreibung fortsetze, noch erwähnen, daß ich am 3. August in der Nähe des Königsschlosses den König in dasselbe einfahren sah, einfach im zweispännigen Wagen. Ich hatte schon früh am Morgen

Digitized by Google

des dritten August lebhaft gedacht, der war für mich und meine selige Frau stets ein Gedächtnißtag, an welchem wir auch glaubten, die ersten Kartoffeln, die Gott der Herr in dem Jahre wiedergeschenkt, ohne Schaden genießen zu können. Das Gedächtniß aber bezog sich an diesem Tage auf den Geburtstag unsers Königs Friedrich Wilhelm III., den kein Preuße aus seinem Gedächtniß verlieren kann.

Sechstes Kapitel.

Die Wunder des Herrn. Die Aermsten unter den Armen. Einsame Orte. Olafs-Kirche. Dreifaltigkeits-Kirche. Ein Uebelstand in großen Städten. Olafs- und Akerstraße. Ein schöner Ruheplatz. Ein melancholisches Gefühl. Der Blick in ein königliches Schloß. Ein Holzzaun um einen Königsgarten. Die Homansby. Bygdö. Oskar I. Oskarshall. Die Aussicht auf einem Pavillon. Die alten norwegischen Könige. Das nordische Bauernleben. Die Aussicht über den Fjord. Die Kreatur im tausendjährigen Reiche. Des Allmächtigen Gegenwart. Krönungskleider todter Königinnen. Uniformen todter Könige. Eine Todtenlarve. Villa Malling. Kecke Enten. Ein liebenswürdiger Kaufmann. Einsicht in eine Villa. Romantisches Bild einer Sennenhütte. Heimfahrt bei glänzendem Sternenhimmel.

In dem 105. Psalm, den ich mir am Morgen des folgenden Tages las, wurden mir besonders die Worte wichtig, die ich unterstrich: »Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen; fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht; suchet sein Antlitz allewege; gedenket seiner Wunderwerke, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Wortes!« Lebe ich doch unter lauter Wundern, die Gott gethan. Man lebt zwar überall unter Wundern und von den Wundern Gottes, aber auf einer Reise wird man in ganz ungewöhnlicher Weise davon berührt und hingerissen. Es giebt Menschen, die alle Jahre die Allmachtswunder gleichsam hand

Digitized by Google

greiflich vor sich haben und jeden Tag auf die Wunder Gottes warten müssen, sonst könnten sie nicht ernten, und dennoch leben sie stumpf und sinnlos wie das liebe Vieh unter diesen Wundern. Solche Leute haben das Wort und die Kirche verloren. Es sind die Aermsten der Aermsten. Am Morgen nach der Andacht schrieb ich gewöhnlich Briefe. Ich wollte die Fühlung mit den Meinigen und mit meinen Freunden auch in der Ferne nicht verlieren. Dann ging ich wieder nach dem Schloß, was ich mir nicht oft genug ansehen konnte. Auf den beiden bewaldeten Bergen rechts und links vor dem Schlosse findet man unter dem Gewühl der Menschen stille, einsame Orte. Diese muß man auf Reisen aufsuchen und haben, wenn man mit innerem Nutzen eine Reise machen will. Sehen und Hören ist nicht genug, man muß auch denken, empfinden, überlegen und sich in sich selbst vertiefen lernen, soll die Reise von Nutzen und Gewinn sein. Hierauf besuchte ich den Theil der Stadt, wo die Olafs- und Dreifaltigkeitskirchen sich befinden. Letztere ist im Spitzbogenstil erbaut und bildet ein Achteck. Das Altarbild, welches ich nur aus der Ferne sah, ist sehr schön, es stellt Christi Taufe dar und ist von Tidemann gemalt. Die Olafskirche ist die katholische Kapelle St. Olaf. Sie ist dem Schutzpatron Norwegens, dem König Olaf geweiht. Die Kirchen sind an Wochentagen hier ebenso zugeschlossen wie bei uns. Das ist ein großer Uebelstand, den das Kirchenregiment abschaffen sollte. Wie oft mag das in großen Städten vorkommen, daß Jemand auf der Straße, vom Gebetsgeist ergriffen, an einem stillen Ort sein stilles Gebet verrichten will. Er kommt zu einer Kirche; hier, denkt er, kannst du es verrichten, aber die Kirche ist verschlossen und er kann nicht hinein. Es waren gewöhnlich vor den zugeschlossenen Kirchen Gitter vorgestellt und festgemacht, durch die man in die Kirchen

Digitized by Google

hineinsehen konnte. Der Stadttheil, in dem die Kirchen standen, war dicht bevölkert mit großem Verkehr und Verkaufsläden aller Art. Olafs- und Akerstraße sind sehr schöne lange Straßen. Hier an der Ecke der Frederiks- und St. Olafsstraße befindet sich ein freier, schöner Platz mit Rasen und lebendigem Holz verziert. In der Mitte ein Springbrunnen, der sein Wasser mehr in die Breite als in die Höhe ergießt. Hier finde ich einen Ruheplatz. Hier ist auch die Büste des schon erwähnten Komponisten. Derselbe hat ein tief melancholisches Gesicht. Ich muß mich nun aufmachen, um nach und nach in die Josephinenstraße zu meiner Freundin zu gelangen, die mich zum Mittagstisch eingeladen. Da gehe ich durch den prachtvollen Schloßgarten. Das Schloß liegt mitten in einem Park, der in seinen alten hohen Bäumen, in seinen mit Schwänen und Enten bevölkerten Teichen, mit seinen prachtvollen Blumenanlagen, des Ergötzlichen viel enthält. Im Vestibule des Schlosses befindet sich ein Marmorrelief von Sieding »König Karl Johann, den Grundstein legend«. In der untern Etage sind die Zimmer der Königin, der weiße Salon ist in Weiß und Gold dekorirt. In der hohen mittleren Etage sind die Zimmer des Königs. Der Prunksaal mit seiner Galerie zählt 48 korinthische Säulen. Der Speisesaal ist in pompejanischem Stil erbaut, dann noch der Thronsaal mit den Porträts Karl Johann's und Eduard I., und endlich der Cour- und Audienzsaal. Im nördlichen Theil liegt die schöne große Kapelle, die von vergoldeten Kapitälen getragen wird. An der hinteren Seite des Schloßgartens an den Parkwegen befinden sich eine Reihe schöner Villen. Merkwürdig war mir, daß der schöne Königliche Garten nur mit einem Holzzaun von den Straßen abgeschlossen war, der noch dazu schon vom Alter hart angegriffen ist. Durch Oranienborg-

Digitized by Google

veien kam ich in die Josephinenstraße, die liegt in dem Theil der Stadt, der Homansby heißt. Ein gewisser Homan hatte diesen Theil des Landes, was noch roh und wüste dalag, an sich gekauft und darauf Villen zum Verkauf gebaut, auch Land verkauft, worauf man sich nach Belieben Häuser und Villen bauen konnte. Das Land hat eine schöne, sehr mit Wald bewachsene Seite, ganz zu schönen Gärten und Villen geeignet. Es giebt noch jetzt hier solches Land, was der Bebauung wartet. Ich befand mich dort noch an einer Ziegelei mit Wiese umgeben, darauf Kühe weideten. Jetzt ist Josephinen-Gade eine prachtvolle Villenstraße geworden. Es fehlt ihr nur noch die gute städtische Pflasterung. Nach dieser Straße führen in je 10 Minuten die sogenannten Spurwagen. Wie ich mich so umsah, hatte mich schon Frau Professorin gesehen, kam mir nach und führte mich in ihre Villa, die auf Homanbyschem Grunde steht. Nachdem wir nun Mittag gespeist, Kaffee getrunken, machten wir Beide uns auf eine weitere Tour nach Bygdö, das bis zum Jahre 1881 die Ladegaardsöen genannt wurde. Wir gingen an den Hafen und machten die Fahrt auf Dampfschiff. Bygdö ist eine Halbinsel, welche zwischen dem Fregarberge und dem Bostümberge sich hinaus in's Meer erstreckt. König Oskar I., der auch durch seinen Kampf gegen Alkohol in Deutschland bekannt ist, und den viele Enthaltsamkeitsleute im Bilde noch besitzen werden, ließ auf diesen wunderschön gelegenen Ort eine Ritterburg erbauen, Oskarshall genannt. Die Burg ist auf einem gegen 25 Meter hohen Felsen erbaut. Sie ist in englisch-gothischem Stil gebaut und besteht aus zwei Hauptgebäuden mit einem daranstoßenden Thurm. Außerdem gehört zu ihr noch ein kleines Gebäude für die Dienerschaft. In der Mitte der Terrasse befindet sich ein offener Pavillon, von dem man eine wundervolle, sehr schöne

Digitized by Google

Aussicht auf Christiania und die dahinterliegenden Berge hat.

Wir besuchten, da die Königin auf einer anderen Villa auf Bygdö Wohnung genommen, die innern Gemächer dieser schönen Burg. Durch einen offenen Korridor gelangt man in das Vestibül und von da in den Salon, der eine aus Eichenholz geschnitzte reiche Bekleidung hat. Der oberste Fries enthält gegossene Brustbilder berühmter Persönlichkeiten aus Norwegens Mittelalter. Auf Piedestalen sind in vier Hauptfeldern die Statuen der alten norwegischen Könige aufgestellt. In der zweiten Etage befindet sich das Wohngemach mit 10 Bildern in Basreliefs aus der Frithjofs-Sage. Auch fünf große Landschaften. In der dritten Etage sind mehrere kleine Zimmer und ein Schlafgemach. Die hervorragendste Dekoration in dem Speisesaal sind die 10 berühmten Genrebilder von A. Lindemann, das Norwegische Bauernleben darstellend. Die Geschichte des Bauernlebens ist durchgeführt von der Wiege bis zum Tode. Auf der obersten Terrasse hat man die Aussicht über den Fjord und das ganze Christianiathal. Wer ist es, der sich hier je satt gesehen hat? Mich ergriffen tiefe Gefühle über die Allmacht unsers Gottes. Ist das hier schon so, wie wird es einst auf der neuen Erde und unter dem neuen Himmel sein? Auch fiel mir ein immerhin merkwürdiger Gedanke ein, nämlich der Gedanke: Ist hier nicht schon die verklärte Kreaturenwelt des tausendjährigen Reiches zu sehen, als ein Ueberbleibsel der ersten paradiesischen Natur? Doch der Gedanke: Wie sieht es hier im Winter aus! trübte diesen ersten Gedanken in mir. Aber das Wort belebte mich durch und durch: Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Wortes. Die Herrlichkeit in Gottes Schöpfung zu schildern wage ich nicht. Ich bekam Eindrücke, wie sie der Dichter

Digitized by Google

Terſteegen in ſeinen Betrachtungen und Liedern über Gottes Gegenwart in Natur und Geiſtleben gehabt hat:

Großer Gott, in dem ich ſchwebe,
Menſchenfreund, von dem ich lebe,
Höchſtes Gut und Herr allein!
Ich bet' an Dein Naheſein.

Den die Engel betend ſehen
Und mit tauſend Lob erhöhen,
Da Du ſitzeſt auf dem Thron,
Du biſt hier auch nahe ſchon.

Gottes Haus und Himmelspforte
Iſt hier und an jedem Orte,
Du biſt nie und nirgends weit:
Ach wie war ich ſonſt zerſtreut!

Sei gelobet und geliebet,
Süßer Gott, der mich umgiebet,
Daß Du mir in Jeſu Chriſt
Näher als mein Herze biſt.

Mit Dir, treuer Freund und Leiter,
Reiſ' ich fort und immer weiter,
Stille blos und unbekannt
Hier hindurch ins Vaterland.

Wenn ich nun Einiges über Oskarshall erzählen ſoll, ſo ſind dies Sachen, die einen ganz andern Eindruck auf mich machten, als die Eindrücke, welche ich auf Oskarshall hatte beim Anblick von Chriſtiania. In einem Gemach ſah man nämlich die königlichen Krönungskleider der frühern Königinnen, in einem andern die Uniformen der verſtorbenen Könige. Dieſe Kleider waren eben hier Symbole der Vergänglichkeit. Aber auch ein anderes Bild trug dieſen Charakter der Vergänglichkeit in ganz beſonderer und ſehr prägnanter Art in ſich. Auf einem Kiſſen lag in einer Fenſterniſche die Todtenlarve des verſtorbenen Königs Karls XV. Ich hatte ihn als den ſchönſten Mann ſeines Volkes vor zwanzig Jahren in der vollen Kraft ſeines Lebens geſehen. Jetzt ſah ich ſein Antlitz als Todtenlarve. Es war dieſe

Digitized by Google

Todtenlarve ein lebendiges Bild von der Hinfälligkeit unſers Lebens. Ich konnte das Bild lange Zeit nicht aus dem Sinn bringen, und auch heut erinnere ich mich lebhaft daran. In die Herrlichkeit einer Naturſchönheit voller Schöne und Leben trat die Disharmonie dieſes Todesbildes. Auf dem Wege nach Oskarshall hatten wir auch die Prinzeſſin Selma geſehen.

Von Oskarshall gingen wir nun zur Villa der Frau Malling. Es war ein weiter Weg dorthin. Anfangs durch die ſchönen Anlagen von Oskarshall, dann durch Gebüſch, Wieſen und Felder. Merkwürdig war mir, daß hier die Enten ſo zahm waren, daß wir ſie mit den Füßen aufſcheuchen mußten, dann erſt machten ſie uns den Weg leer. Auf unſerm langen Wege begegneten wir einem Herrn, den wir nach dem Wege zur Villa der Frau Malling frugen. Er war der Ehemann der Tochter derſelben und führte uns nun in die prachtvoll gelegene Villa. Beide, die Tochter und der Schwiegerſohn der Frau Malling, bedauerten ſehr, daß wir ihre Mutter nicht antrafen. Sie war zu ihren Verwandten gereiſt. Wir wurden aber in höchſt liebenswürdiger Weiſe aufgenommen und beſichtigten uns dieſe Villa in all ihren einzelnen Theilen. Auf einem Felſen befand ſich noch eine kleinere aus Holz gebaute Villa, die einen prachtvollen Blick auf das Meer gewährte. Denn immer und immer wieder ſchweifte mein Blick über das Meer auf die im hellen Licht ſtrahlende Reſidenz- und Königsſtadt von Norwegen. In höchſt gaſtfreundlicher Weiſe und in ſehr angenehmer Unterhaltung hatte uns die liebenswürdige Hausfrau ein Abendbrot bereiten laſſen. Das verzehrten wir in ſehr vertraulicher Weiſe. Wir waren hier gar nicht fremd. Gott kröne dieſes junge Ehepaar mit ſeinem Segen! Wir beſichtigten nun nochmals die Villa in ihrem ganzen Umfange. Acker, Wieſen, Gemüſe, Blumen und Beeren im Garten

Digitized by Google

sahen wir uns an und staunten über die schönen Beeren, die hier wuchsen. Auch drei Kühe wurden gehalten. Ein verheirathetes Ehepaar führt der Frau Malling die Wirthschaft. Sie haben ein besonderes Haus. Das Ganze gab ein romantisches Bild von einer Sennenhütte auf den Höhen Norwegens. Solcher Sennen giebt es hier viele. Sie haben freilich mehr Komfort, als die auf dem Berge Rigi in der Schweiz. Wir wurden nun noch bis zu unserm Dampfer begleitet und hatten eine herrliche Heimfahrt bei einem sternenhellen Himmel. Es war wieder ein Tag vergangen, an dem ich so Vieles gesehen und für die Erinnerung gesammelt. Sehr ermüdet kehrte ich in mein Hotel zur nächtlichen Ruhe zurück.

Siebentes Kapitel.

In der Schloßkirche zu Christiania. Die norwegische Liturgie. Die Alba und das Meßgewand in der lutherischen Kirche. Luth. Messe kein römisches Rituale. Die Gemeinde in voller Mitbethätigung in der Liturgie. Strenge kirchliche Regimentsaufsicht über liturgische Formen. Arienartiger melodischer Kirchengesang. Das holde Antlitz eines Königs. Ritus des Abendmahls. Oeffentliches Schlußgebet des Küsters. Einheit von Laien- und Priesterthätigkeit im lutherischen Kultus. Der dreistündige Gottesdienst. Die Nationalgallerie. Die nationale Bilderordnung. Die Kategorie des Eigenthümlichen. Die nordischen Landschaften von Dahl. Die Bilder von Fearnley. De enjomme Gamle, die einsamen Alten, von Tiedemann. Die Bilder von Gude und Müller. Das zoologische Museum. Sonderbare Fischgestalten. Das Lob des Herrn unter den Völkern. Der Erlöser-Kirchhof. Födt und död. Verzierte Denkmale. Der Kirchhof ein Terrassenland. Wergelands Statue. Die Juden außerhalb Norwegens. Das versteinerte Reptil. Ein Naturkundiger. Die Aussicht von einem Kirchhof. Die Ufer des Fjord in Aehnlichkeit des Riesengebirges. Die Todtenbahre. Ein Oelbild. Die Eule auf einem Denkmale. Gräber mit Eschen und Trauerweiden. Reisende mit einem rothen Buch.

Der 6. August war ein Sonntag. Ich und Frau Professor Caspari hatten uns beredet, Sonntag 9 Uhr

Digitized by Google

in der Kirche der Hofkapelle zu sein. Punkt ¾ auf 9 Uhr war Frau Professor Caspari in meinem Hotel. Der Kellner war so artig, sie sofort in den Prachtsalon zu führen. Nun gingen wir in der Karl-Johann-Straße (Gaden) auf's Schloß und sahen dort schon an der Kirchthüre eines Seitenflügels des Schlosses Leute warten. Es war ein schöner, warmer Tag. Wir traten in die Kirche. Nach einem kurzen Liede war Beichtrede vor dem Altar, dann die Liturgie. Vor derselben kam ein Kirchendiener in den Altar und legte dem Prediger, der nun als Priester fungiren sollte, das Meßgewand an. Ein buntes Gewand, auf dem Rücken mit einem großen goldenen Kreuz. Wir sind in Norwegen der ursprünglichen Lutherkirche im Bekenntniß, bischöflicher Verfassung und Liturgie noch näher als bei uns. Der Priester tritt hier noch im Meßgewand hervor. Man merkt hier den Unterschied der drei gottesdienstlichen Funktionen: Prediger, Priester, Pastor. Claus Harms hat die praktische Theologie in diese drei Theile untergebracht, und das ist richtig. Man bekommt aber hier im Gottesdienst nicht im Geringsten einen Anflug von römisch-katholischem Rituale, wie bei den Irvingianern, wo der Wechsel im Kleid nicht klar aus dem Wort hervorgeht und man nicht klug wird aus der Farbe der Gewänder. Das Meßgewand in der nordisch-lutherischen Kirche zeigt an: es beginnt in der Liturgie die Funktion des Priesters, der hier als Stellvertreter der Gemeinde in Gottes Auftrage die liturgischen Gebete mit und in der vollen Thätigkeit der Gemeinde spricht. Ehe der Diener dem Priester das Meßgewand anlegte, zog er ihm vorher die Alba an. Als Prediger tragen die Geistlichen den schwarzen Augustinerrock mit weißem Kragen. Von einem Chor war nicht mehr die Rede. Alle Thätigkeit in der Liturgie vollzieht die Gemeinde. Das ist ächt evangelisch. Das Kirchenregiment ist sehr streng in der

Digitized by Google

Aufsicht über die liturgischen Elemente. Man findet sie in einer Kirche wie in der andern. Der Choralgesang ist wie der unsrige, nur arienartiger. Der Gesang war sehr schön. Ich sang nordisch mit. Man liest die Sprache, wie sie geschrieben ist. Sie ist geschrieben auch leichter zu verstehen. Der Inhalt der Lieder war, so viel ich merken konnte, lauter Lob und Dank von dem seligen Walten des Herrn Jesu in unserm Herzen. Keine Reflexion, Alles unmittelbar. Unter dem Gesange traten König und Königin ein. In der Nähe des Königs konnte ich ihm in sein ernstes, liebreiches Angesicht sehen. Sein Antlitz machte einen großen Eindruck auf mich. Beim Anblick eines von Gott den Völkern gesetzten frommen Regenten überwältigen uns dankbare Gefühle. Es fällt da wohl auch eine Thräne aus dem Auge. Nach der Predigt war Abendmahl. Wieder im angelegten Meßgewand. Alles wesentlich wie bei uns. Der Priester aber spricht alle Worte. Die Spendeformel wird nur im Altar gesprochen, dabei Hostie und Kelch in die Höhe gehoben werden. Die Gemeinde bleibt gegenwärtig. Nach dem Schluß des Abendmahls wird ein Vers gesungen, dann tritt der Küster mitten in die Gemeinde, betet ein kurzes Gebet und das Vaterunser. Das war sehr erbaulich. Es trat in diesem Akt die innige Verbindung von Priester und Laie auch im öffentlichen Gottesdienst hervor. Das war ein Gottesdienst in Christiania. Er hatte 3 Stunden gedauert, die Predigt fünf Viertelstunden. Es wurde viel gesungen. Die Gemeinden singen gern. Sie haben das Gefühl: Wir sind schuldig, Jesum zu loben, ja unser ganzes Leben soll ihn loben. Das Lob Jesu Christi ist dem frommen Norweger Herzensbedürfniß. Er findet sein Leben gegründet im Lobe Gottes. Das hörte ich später von einem solchen aussprechen. Wie ist das bei uns? Bei uns wird der Gesang auf einige Verse reduzirt.

Digitized by Google

Auch das Landvolk will nicht mehr viel singen. Ihre Gesangbücher werden dünner gemacht, daß sie in die Tasche passen. In der Kirche kurze Lieder, damit der Gottesdienst so schnell wie möglich zu Ende läuft. Auch kurze Predigten, damit das Volk wieder zu Hause und zum Vieh kommt. So ist es bei uns. Nur hier und da ist noch ein altmodischer Geistlicher, der lange Lieder singen läßt.

Ich verabschiede mich nun von der Frau Professor. Wir sehen uns Montag wieder. Ich wandere nun in die Nationalgallerie. Sie befindet sich in der Nähe der Akersgade. Ein schönes, hohes, stattliches Gebäude. Freilich, so groß und so schön wie die Berliner Nationalgallerie ist dasselbe nicht. Die Gemälde finden sich im obern Stock. Gemälde haben für mich das höchste Interesse. Skulpturen sehe ich mir lieber auf freien Plätzen an, wohin sie auch besser gehören als in Gallerien. Die plastische Kunst ist für das öffentliche Leben, die Malerei für das kirchliche und Familien-Leben. Die Säle, worin die Bilder sich befanden, waren nach Nationen gesondert, denen die Künstler angehören. Italien, Frankreich, Deutschland, Schweden und Norwegen; das sprach mich an, denn in den berühmten Künstlern spiegelt sich auch das Nationale. Und das Nationale ist das Natürliche und Eigenthümliche, was der Herr jeder Nation gegeben, wie er es dem einzelnen Menschen gegeben. Deswegen ist bei den mancherlei Gaben doch nur ein Geist. Professor Schleiermacher hat nicht geirrt, wenn er in seiner Ethik der Kategorie des Eigenthümlichen eine so hohe Bedeutung beilegt. Auffallend schön fand ich vor Allem die nordischen Landschaften: Eine Partie von Oresund und Kronborg, von J. Dahl. Ein Julimorgen, eine italienische Landschaft, von demselben. Partie von Laurvig, von demselben, Hougfossen, von demselben. Die Landschaften von Johann Christian

Digitized by Google

Clauſen Dahl haben eine ganz beſondere Tiefe in der Auffaſſung des Sujets und eine außerordentliche lebensvolle Innigkeit im Licht und Schatten der Farben. Ebenſo ſchön und friſch malt der nordiſche Thomas Fearnley, geboren in Fredrikshald. Die Bilder: Labrofoſſen, von Kongsberg, Grindelwaldgletſcher in der Schweiz ſind ausgezeichnet ſchön, man kann von ihnen gar nicht wegkommen. Ebenſo ſchön ſind die Bilder von Knud Baade, geboren in Skjold: Die Nordküſte. Ausgezeichnet ſchön ſind die Genre-Bilder von Adolf Tiedemann, geboren in Mandal 1814, geſtorben 1871 in Chriſtiania. Wir haben ſeiner ſchon bei Oskarshall gedacht. De eensomme Gamle, die einſamen Alten. Er betet, ſie hört andächtig zu. Dies iſt eins von den berühmteſten Bildern des genannten Malers. So lebensvoll, daß man ſich von dem Bilde nicht losmachen kann. Ebenſo das Bild Haugianerne, da Einer auf einem Schemel ſtehend betet, die Andern hören. Ebenſo das Bild Sognebud, eine ſterbende Mutter. Ein gleich berühmter nordiſcher Maler aus der Düſſeldorfer Schule iſt Hans Fredrik Gude, geboren in Chriſtiania. Er malte norsk Landskab, Landskab fra North-Wales. Von dem nordiſchen Maler Morten Müller, geboren in Holmerſtrand 1828, iſt das ſchöne Bild: Landskab fra Owegnen fa Christiansfjorden und Ved Hardanger fjordens Udlob. Dieſe hier genannten Bilder nahm ich beſonders in Augenſchein, will aber alle andern damit nicht zurückgeſtellt wiſſen. Wie wäre es auch möglich, alle dieſe Kunſtwerke auch nur zu nennen, die in dieſer Gallerie uns vor die Augen geſtellt waren. Profeſſor Dietrichſon, den ich ſpäter kennen lernte, hat ſie vortrefflich beſchrieben, und auf ſein Buch, was freilich noch nicht in's Deutſche überſetzt iſt, verweiſen wir unſere Leſer, die ſich etwa entſchließen, Chriſtiania zu beſuchen. Das zoologiſche Muſeum in der Univerſität bin ich

Digitized by Google

flüchtig durchlaufen. Man sieht ja diese Gegenstände immer wieder in allen zoologischen Museen. Die Fische waren besonders reich vertreten, die sah ich mir längere Zeit an in der sonderbaren Gestalt und Farbe, in denen manche mir in das Auge traten. Sie funkelten, als wenn man Kolibri sähe.

Ich muß mir noch einen Bleistift kaufen und gehe nochmals in die von mir gekannten Straßen. Da sehe ich die Häuser hier und da geflaggt. Hing das mit dem Königsmanöver zusammen? Ich weiß es nicht. Ich hatte vorher in Grand Hotel Mittag gespeist und suche mir nun einmal ein kleines Hotel, meinen Nachmittagskaffee zu trinken. Ich finde es auch und genieße dort eine große Tasse Kaffee mit frischem Kuchen, 7 Oere statt 70 Oere. Ich würde, sollte ich noch einmal reisen, mir in Zukunft Mittel-Hotels suchen, wo man mit Leuten zusammenkommt, die zugänglicher sind, wo man billiger lebt und schneller und besser bedient wird.

Der folgende Montag war der 7. August. An diesem Tage sollte noch viel gesehen werden. Mit allem fertig zu werden, was in Christiania zu sehen, das merkte ich, das geht nicht. Ich las mir zunächst den 67. Psalm, durch welchen ich mich sehr gestärkt fühlte. Wenn man unter fremden Völkern weilt, bekommt man mehr reges Gefühl vom Dasein der Völker, die nach dem Psalm dem Herrn danken sollen. Die Völker, nicht blos die Einzelnen, freuen sich, die Völker jauchzen, daß der Herr die Leute richtet und regieret. Unter den Völkern sehen wir den Gott der Heerschaaren und bewundern seine unendliche Macht und Größe. Meine Wanderung an diesem Tage begann früh Morgens und führte mich zunächst auf den Erlöser-Kirchhof. An ihm vorbeigegangen war ich schon, aber noch nicht eingetreten. Der Kirchhof war einer der schönsten, die ich gesehen sowohl nach

Digitized by Google

seiner natürlichen Lage als nach seiner innern Ausstattung in den Pflanzungsgruppen und Denkmalen. Die Denkmale waren wohl meist einfacher Art, mit christlichen Gedenksprüchen aus der heiligen Schrift oder auch nur mit den Worten födt, d. i. geboren den, und tödt (todt), d. i. gestorben den und den Datum und Jahr. Es waren auch viele in Granit gefaßt, und kleine Marmorplatten enthielten obige Bezeichnungen. Es waren dies die Familiengrüfte und Denkmale, die oft eine feierliche Flora im Kleinen dem Beschauer in's Auge fallen ließen. Auch die Baumverzierung war sehr angemessen und schön und zeigte sich immer in ihrer natürlichen Gestalt. Freilich gab es da Denkmale von Bäumen umgeben, unter denen das Denkmal fast verschwand.

Wenn man auf die erste Anhöhe des Kirchhofes kommt, denn derselbe stellt uns ein Terrassenland, bis zu einem großen Berge aufsteigend, dar, fällt uns das Denkmal von Heinrich Wergeland auf. Es ist groß und imponirend. Es steht auf seinem Grabe die kolossale Statue dieses Mannes. Ich sah seine Statue schon auf dem Eidsvolksplatz vor dem Storthing-Gebäude, auch in kolossaler Größe. Wer ist dieser Wergeland? Es ist Norwegens größter Demokrat und Freiheitsheld. Er hat für die Bürgerfreiheit und Loslösung vom Königsthum am hervorragendsten gekämpft. Namentlich aber hat er die Emanzipation der Juden erringen und sie in die Staatsämter einführen wollen. Das ist ihm aber doch nicht gelungen. Das Volk, auch in seinen Vertretern, hatte doch noch eine zu feste religiöse Grundlage in seinem lutherischen Bekenntniß, als daß es zugegeben hätte, der Jude wird als solcher christlicher Richter, christlicher Lehrer und Volksbildner. Hier auf dem Kirchhof fand ich seine Statue in auffallender Weise wieder. Die Juden außerhalb Norwegens haben ihm dieses Denkmal gesetzt. Es war in gothischer

Digitized by Google

Verzierung gehalten und trug auf dem Sockel der Vorderseite die Inschrift: »Heinrich Wergelandt, födt 1808, tödt 1845, dem unermüdlichen Kämpfer für bürgerliche Freiheit.« Von dem Standbild Wergelands steigt man weiter mitten im Kirchhofe auf einen Berg und bei einem Felsen vorbei, an welchem die Versteinerung eines Reptils zu sehen ist. Man befindet sich also an einem Orte vorsündfluthlicher Schöpfung. Ein Herr, der sich auf diesem Kirchhofe zu mir gesellte und ein Naturforscher war, machte hier seine besondern Bemerkungen. Er war nicht wenig erstaunt, hier auf einem Kirchhofe eine solche Merkwürdigkeit zu finden. Der Kirchhofswächter hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, und durch ihn wurde ich mit dem Isaurier der Urwelt bekannt. Mehr noch aber interessirte mich die Aussicht von der höchsten Spitze dieses Kirchhofberges. Man sah hier wieder über Christianias Fjord hinaus. Das war prachtvoll, einmal die große Stadt zu Füßen zu haben und den schönen Fjord im Hintergrunde, ein großartiges, wunderschönes Bild. Mein Westfale, das war der Herr, der sich zu mir gesellt hatte, war sammt seiner Frau voll Erstaunen über dieses lebensvolle Bild. Die Ufer des Fjord erschienen hier auf diesem Berggipfel besonders groß, fast wie man in die Gipfel des Riesengebirges sieht. Mit diesem Vergleich war auch der Westfale einverstanden, der das Riesengebirge aus eigener Anschauung kannte. Ich erinnerte mich auf diesem Kirchhofe an den in Piteo in Lappmarken, auf welchem man gleichfalls das Meer vor einer Stadt zu Füßen hat. Am Fuße dieses Berges befand sich die Todtenhalle, groß und würdig gebaut. In ihr befinden sich stets Todte. Auch wie wir vor ihr standen, waren Leichen in derselben. Ueber den Berg hin setzte sich der Kirchhof fort. Noch etwas sah ich auf diesem Kirchhofe, einen Maler, der ein Bild einer Gegend mit einem Denk-

Digitized by Google

mal auf demſelben in Oel malte. Ich hätte gerade dieſe Gegend für die unanſehnlichſte des ganzen Kirchhofes gehalten. Auf dem bereits fertigen Bilde wurde ſie ein Gegenſtand, der einen außerordentlichen Effekt auf mein Gemüth machte. Ein dunkler Hain in einem verſteckten Theil des Kirchhofes mit einem vergrauten Denkmale und die ſchöne Staffage mit einem Betrachtenden war das Sujet. Das Bild war ganz geeignet, ernſte Gedanken an den Tod zu erwecken. Wahrſcheinlich hatte er dieſen Kirchhofswinkel gewählt, weil das Denkmal in demſelben etwas ganz Beſonderes ſehen ließ, nämlich eine auf einem hohen Kugelabſatz ſitzende Eule. Gräber mit einer Eſche, die das Ganze des Bodens deckten, ſah ich viele. Sie erinnerten mich an mein Familiengrab in Jenkau, auf das ich vor Jahren eine von Frau Baronin von Tſchammer auf Dromsdorf mir geſchenkte Trauereſche hatte pflanzen laſſen, die bereits ſich zu einem Umfange ausbreitet, der das ganze Grab bedeckt. Eſchen und Trauerweiden mit ihren geſenkten Häuptern ſind paſſende Bäume auf chriſtliche Gräber. Sie ſind dem trauernden Gemüthe ſympathiſcher als alle andern Bäume, die den Kirchhof mehr in Gängen und Gruppen zieren. Ich ſah ſpäter noch andere Reiſende auf dieſem Kirchhof mit dem rothen Buche, dem Bädecker, in der Hand. Wenn man Reiſende mit einem rothen Buche in der Hand ſieht, ſo ſind es deutſche Reiſende. Ich möchte aber aus guten Gründen den Deutſchen, die Norwegen bereiſen, lieber das Reiſebuch von Dr. Friſch empfehlen, was Emil Jonas, Königl. Däniſcher Wirkl. Kammerherr, in jüngſter Zeit herausgegeben und bereits die ſechste Auflage erlebt hat. Friſch und Jonas haben Norwegen wirklich geſehen und durchforſcht.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Reisen lehren sich zu beschränken. Das Wikingsschiff. Die ältesten Bewohner der skandinavischen Halbinsel. Die nordische Halbinsel eine stehengebliebene Granitwelle aus vulkanischer vorweltlicher Erdrevolution. Einwanderung der Gothen. Oden oder Sigge. Sigtuna, Wohnsitz des Oberkönigs. Der spätere Regierungssitz Gamla Upsala. Die Wikingszüge. Das Wikingsgebäude. Eine Kajüte mit Holzklippeln eingedeckt. Sonderbarer Bau eines Schiffes. Der Kanonendonner. Die Sammlung nordischer Alterthümer. Vier Zeitperioden nach der Zeitkultur. Die Steinperiode. Die ältere und jüngere Eisenperiode. Die Periode des Mittelalters. Eine untergegangene Welt. Gedanke an die Paradiesesnatur. Schönes Straßenpflaster.

Ich habe noch einen Tag (Montag) in Christiania zu weilen, da soll noch viel gesehen und auch ein Besuch gemacht werden. Ich hätte von Naturanlagen noch gern die Frogner-Sennhütte, 425 Meter über dem Meere, gesehen, auch Egeburg. Von auswärtigen Partieen wollte ich gern noch Ringerike sehen und den Krogleven besteigen. Dazu reichte meine Zeit nicht aus. Wenn man in Christiania alle Merkwürdigkeiten im Innern der Stadt sehen will und hat dazu nur acht Tage Zeit, muß man sich einschränken lernen. Es kommt überhaupt bei wissenschaftlichen Reisen nicht darauf an, wieviel man sieht, vielmehr daß man das, was man sieht, gründlich sieht. Naturschönheiten sieht man zum Ergötzen, Kunstgegenstände und Völkerkunde muß man studiren und mit solchen Leuten zu verkehren suchen, die davon vollständige Kenntniß haben. Ich habe also zunächst noch den Montag früh zu verwenden. Meine lieben Leser werden schon gehört haben von dem berühmten Wikingsschiffe, was im südlichen Norwegen ausgegraben und in die Zeit der Normannenzüge gehört. In den allerältesten Zeiten scheinen die nomadisirenden Lappen die große skandinavische Halbinsel, die als eine Granitwelle in dem Sturme der vulkanischen Erdrevolution hier stehen geblieben ist, mit ihren Rennthieren durchzogen zu haben.

Digitized by Google

Später wurden diese Nomaden von den Göthen (Gothen) gegen den beeisten Nordpol in die unwirthbaren Gebirge zurückgedrängt, wo sie ihre Heerden noch heute weiden. Zu den Göthen kam ein mit ihnen verwandter Völkerstamm, die Asen, unter Oden oder Sigge Fridulfssohn, der Eroberer, König, Priester und Gesetzgeber zugleich war. Es wurde ihnen von den Göthen das am Meere gelegene Land (Upland) gegeben. Es gab unter ihnen einen Oberkönig und Unterkönige. In Sigtuna wohnte Oden, später wurde sein Regierungssitz das heutige Gamla-Upsala. Dieser König und Könige waren kriegerische Leute. Sie gingen in die mehr kultivirten Länder auf Beute aus und brachten auf ihren Wikingszügen deren viele nach Hause. Welche Eroberungen die Normannen auf ihren Wikingszügen gemacht, findet man in jeder Geschichte. Ein solches Schiff aus jener Zeit des 11. Jahrhunderts ist nun das in Rede stehende Wikingsschiff. Es ist ihm ein eigenes Gebäude hinter der Universität gebaut worden, das inwendig mit einer Galerie versehen, so daß man es von Oben und von Unten betrachten kann. Wie ich das geschwärzte und defekte Schiff mir ansah, fiel mir etwas Merkwürdiges an demselben sofort in's Auge. Ich sah nämlich auf meiner früheren nordischen Reise in den hohen Lappmarken die Dächer der Häuser mit Rinde eingedacht, und auf diese waren Klippel gelegt, die oben am Firsten zusammengefügt waren. Grade so war auf dem Wikinger Schiff die Kajüte mitten im Schiff mit Klippeln eingedeckt, die Rinde fehlte. An den Seitenwänden des Schiffes waren Schilde angebracht. Das Schiff hat einen gewaltigen Kiel, ist mehr in die Breite als in die Länge gebaut. Oben lag der Mastbaum über dem Schiff. An den Seitenwänden dieses Wikingshauses sah man Ruder, Waffen, Kochgeräthe, auch Menschenknochen, die mit dem Schiff ausgegraben wurden. Ich habe wohl eine

Digitized by Google

ganze Stunde auf diese Sicht verwendet. Ermüdet fand ich ein wenig Ruhe im düstern Universitätspark. Hier hörte ich gewaltigen Kanonendonner. Es fand nämlich eine Vorübung zu einem größeren Manöver statt, was der König abhalten wollte. Das Echo, was in den Fjords von Christiania wiederhallte, machte einen gewaltigen Eindruck. Punkt 12 Uhr begab ich mich in das Universitätsgebäude zur Besichtigung der nordischen Alterthümer. Die Wikingsschiffsicht und diese Sicht paßten gut zusammen. Die Sammlung ist erst im Jahre 1810 angelegt. Es befinden sich jetzt in derselben 9700 Nummern und zwar in sieben Zimmern. Sämmtliche Gegenstände sind nach Zeitaltern geordnet in den verschiedenen Zimmern. Das Steinalter, das ältere Eisenalter, das jüngere Eisenalter, das Mittelalter 1000—1500. Im Steinalter finden sich Geräthe, wie Messer, Hammer ꝛc. aus Stein, besonders viel Aexte. Im ältern Eisenalter sieht man die Geräthe, die Waffen aus Eisen stark vom Rost angegriffen. Diese Abtheilung (700—1000) fällt in die Wikinger Zeit. Verwittertes Eisen. In dem jüngern Zeitalter ist Alles schon besser erhalten. Hier kommen auch die alten Geld- und Metallmünzen zum Vorschein, auch Schmucksachen der Frauen, kurze Kettchen und dergleichen. Das Mittelalter (1000—1500) ist am reichsten besetzt. Besonders viel von in Schnitzwerk ausgeführten kirchlichen Geräthen, Bildern, Thüren, Waffen und Meßgewändern, Schwerter und Säbel, Reitzeuge, Bettstellen, Stühle, auch ein Weberstuhl, wo die einzelnen Fäden unten mit Steinen auseinander gehalten wurden. Hier in diesem Museum bekommt man den Eindruck von einer untergegangenen Welt. Man kann an den Gegenständen wahrnehmen, wie die Kultur allmählig gestiegen ist und sich vervollkommt hat, und erkennt in den Gegenständen je nach dem Fortschritt der Zeit auch den Fortschritt der sinnenden

Digitized by Google

Gedanken und das Streben nach bequemer Einrichtung. Auch ist an den Gegenständen ein immer sich steigernder Sinn für Kunst und Schönheit wahrzunehmen. Aber gegen unsere Kultur und Industrie sieht man hier weiter nichts als »eine untergegangene Welt«. Ob unsere Kulturgegenstände mit ihrem Dampf und elektrischen Apparaten einmal dem künftigen Geschlecht eine untergegangene Welt zeigen werden, und wann wird das geschehen? Ich glaube, es wird gewiß geschehen, und unsere Nachkommenschaft wird in noch größeren Alterthums-Museums dieselbe untergegangene Welt sehen, wie ich sie gesehen in Christianias Alterthumssammlung. Ob aber hinter dieser untergegangenen Welt noch eine neue Kulturstufe in weltgeschichtlicher Art stattfinden wird, das bezweifle ich. In einer verherrlichten Paradiesesnatur werden auch die Kulturobjekte ganz anderer Art sein. Doch wo komme ich hin?

Es ist sehr heißes Wetter, aber heller und schöner Himmel. Ich mußte mir beim Gehen durch die Straßen die Schattenseite suchen. Die Stadt hat eine außerordentlich schöne Pflasterung, gewiß so schön, als Berlin sie hat. Ich habe noch viel vor, und schon viel gesehen, geschrieben und gearbeitet an diesem Morgen. Die erste Frühstunde verwendete ich nach meiner Andacht stets auf Notizen über das Gesehene und auf Briefschreiben. Dann erst griff ich zum Reisestab, der schon so weite Reisen mit mir gemacht hat. Heute bin ich zu Mittag bei der Frau Professorin geladen. Es sind dazu auch Damen aus dem hohen Norden geladen. Ich habe noch viel vor diesen Nachmittag und Abend.

Neuntes Kapitel.

Spurwagen. Basaltsteinchen. Eine Bekehrungsgeschichte. Ein Jude wird Katholik. Die Augsburgische Konfession. Das Urtheil eines bekehrten Juden über die Sekten. Die Grundvigsche Richtung. Die kleine Stadt Molde. Der Winter im

hohen Norden. Gespräche mit einer Pfarrersfrau. In der Taufgnade sterbende Kinder. Die erste Auferstehung. Das Blendwerk des Liberalismus in Norwegen. Der Bauer und der Liberalismus. Liberalismus und Widerchristenthum. Der Schaden einer Union. Der Rationalismus. Die Predigt vom Kreuz durch einen Laien. Das Glaubensbekenntniß. Die Gemeindebetheiligung an der Liturgie. Das Sektenwesen in Norwegen. Die theologische Wissenschaft. Die reichsgeschichtliche Theologie. Die norwegische Schulfreiheit und das Examen. Die nordische Naturwissenschaft. Der Abschied am Hotel und der milde Abend.

Vom Hotel aus fahre ich mit Spurwagen*) in die Villa des Professor Caspari. Wir befinden uns in einer Laube des waldigen Gartens. Die Laube ist dicht umwachsen, der Fußboden statt mit Sand mit kleingeschlagenen Basaltsteinen überstreut. Diese beschmutzen die Fußsohlen nicht, lassen das Regenwasser leicht und schnell hindurchsickern und sind bald wieder trocken. Ich fand sie oft in sogenannten Sommerhäusern. Es findet sich zu uns ein Jude, der Christ geworden. Ich merkte bald aus seinen Worten, daß er ein wahrhaft bekehrter, tieferweckter Christ war. Er war Buchbinder und war in Rußland geboren und erzogen. Seine Eltern waren ihrem jüdischen Glauben getreu und thaten Alles, den Sohn wieder in den alten Glauben zurückzuführen. Mir war es sehr interessant zu hören, wie er zum lebendigen Glauben an den Heiland gekommen und Christ geworden. Ich frug ihn zunächst, ob er durch das Lesen des prophetischen Schriftwortes zum christlichen Glauben gekommen sei. Er sagte: »Ich ward schon als Jüngling zum Lesen des prophetischen Wortes durch eine höhere Macht getrieben, aber so fleißig ich auch las, ich fand Jesum als schon in die Welt gekommen nicht

*) Die Norweger nennen Spurwagen, was wir mit Pferdebahn bezeichnen; es giebt in Christiania zwei Hauptrichtungen, die diese Wagen verfolgen, davon die eine nach Homansby.

Digitized by Google

darin. Ich erklärte mir den Hinweis auf Jesum und sein Reich als noch in der Zukunft liegend. Da las ich Daniel, und dieser Prophet wies mich auf den erschienenen Messias. Wie geschah das? frug ich ihn weiter. Das geschah durch das Zutreffen der Zahl in den siebenzig Jahrwochen. Ist das wörtlich eingetroffen, was Daniel 9, 24—28 geweissagt ist, so ist auch alles Andere schon da, was von Christo geweissagt ist. Nun las ich das Neue Testament und fand darin die volle Zustimmung und weitere Erzählung von dem erschienenen Christus. Mein Herz ergriff nun den, den mein Judenverstand in einem geheimnißvollen Zuge suchte. Es floß das neue Leben in Christo wie ein Strom in mein Herz. Ich war nun ein Christ und fühlte mich selig als ein Christ. Von meinen Eltern verlassen und verfolgt, suchte ich mein Brot noch eine Zeit durch Handel, aber ich fühlte: Hier liegt für dich eine gefährliche Klippe. Der jüdische Handel führt Betrug mit sich, zum wenigsten Versuchung dazu. Ich erlernte die Buchbinderei, die ich durch des Herrn Jesu Gnade heute noch hier in Christiania treibe und durch die er mir mein Brot giebt.« Diese Geschichte zog mich außerordentlich an, und ich bat ihn, mir ferner zu erzählen, welche Kirche er als Christ gesucht, um seine höhere Lebensnahrung darin zu finden. »Zuerst, sagte er, wurde ich katholischer Christ; ich wohnte damals in Warschau. Ich fand aber in dieser Kirche keine Befriedigung und Nahrung für meinen noch schwachen Glauben. Der ganze katholische Kultus mit seinem priesterlichen Dienst ließ mich wenig Jesum spüren. Wohl die Heiligen, aber nicht den Heiland, wie er mich bereits ergriffen und aus dem Pfuhl der Sünde herausgezogen hatte, lernte ich kennen. Ich sollte mich durch den Glauben an die Kirche, an den Papst, an die Priester und an die Werke der Kirche zur Seligkeit emporarbeiten; da verlor ich, das merkte

Digitized by Google

ich, Jesum wieder und kam in den alten geistlichen Tod, hätte auch können Jude bleiben. Ich schied von dieser Kirche, nachdem ich wohl auch darin solche gefunden, die an Jesum glaubten, denen aber das fehlte, was ich aus Gnaden empfangen, nämlich schon die volle Glaubensseligkeit in meinem Heiland.« — Haben Sie denn nicht gefühlt, daß man doch in einer Kirche sein und sich des Vermächtnisses erfreuen muß, was der Herr seiner Kirche in Wort und Sakrament anvertraut hat? »Wohl (sagte er) das Gefühl habe ich in seiner ganzen Stärke gehabt, wie ich es als Jude in der Synagoge hatte. Ich ging daher in ein Land, wo die evangelische Kirche in einem Bekenntniß sichern Boden hatte. Mir hatte nämlich ein evangelischer Christ in Warschau gerathen, die Augsburgische Konfession zu lesen, welche das Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche enthält. Das Buch las ich und fand darin die heilige Schrift. In diese Kirche mußt du. So kam ich nach Christiania, wo diese Kirche ist, und ich hatte die Kirche gefunden, in der ich leben und sterben will.« — Haben Sie niemals Neigung zu irgend einer Sekte gehabt? frug ich weiter. »Ich habe den Versammlungen der Sekten beigewohnt und mit den Gliedern derselben Gemeinschaft gehegt, aber ich fand alles in meiner lutherischen Kirche, was die Sekten haben, und ihre Irrthümer nicht.« — Welche Sekten haben Sie kennen gelernt? »Zuerst die apostolische Gemeinde, die Irvingiten. Ihr Glaube und ihre Hoffnung auf die nahende Wiederkunft des Herrn zog mich sehr an. Aber ihr Apostelthum war mir verdächtig. Es fiel mir auf, daß das Zungenreden unter ihnen nicht stattfand, wenn ich ihre Versammlungen besuchte.« Er erklärte sich das auf eine sonderbare Weise, die ich weiter nicht näher erörtern will. Er habe die Irvingianer durch ihren Vorsteher kennen gelernt, es seien aber zur Zeit noch etwa drei Irvin-

Digitized by Google

gianer in Christiania, sowie überhaupt die Sekten hier keine rechte Nahrung haben, weil die Prediger hier das lautere Wort Gottes einstimmig verkündigen. Am meisten arbeiten hier in den untern Volksklassen die Methodisten, deren Prediger ihre Existenz von Amerika aus sich sichern. Es mögen deren wohl circa 1000 hier sich befinden. Baptisten etwa 50, Mormonen 2. In Drammen giebt es auch eine kleine irvingische Gemeinde. Juden kann man etwa 50 in Christiania zählen. Daß diese Rechnung richtig, hörte ich später bestätigen. Am stärksten, meinte er, sei unter den denkenden Christen die Grundvigsche Richtung vertreten. Zwei Prediger hielten in diesem Sinne ihre Predigten. Als ich ihn frug, ob er diese Richtung genau kenne und eine Anschauung davon habe, sagte er: »Ja, ich habe einen Freund, der ist dieser Richtung zugethan und hat mir Manches mitgetheilt. Sie halten das Wort Gottes sehr hoch und erkennen es vom heiligen Geist eingegeben, aber sie haben noch besondere Offenbarungen des heiligen Geistes, die in dem Wort nicht enthalten, aber auch nicht gegen das Wort sind. Ich kann mich in diese Lehre nicht recht finden, denn was der heilige Geist in uns wirkt, wirkt er doch stets durch das Wort; wo das Wort ist, da ist auch der heilige Geist, und wo der heilige Geist ist, da ist auch das Wort. Besondere Offenbarungen des heiligen Geistes ohne das Wort können doch leicht blos Menschengedanken sein.« Ich hatte mich an dem Wort des lieben Christen, der Jude gewesen, recht erbaut. Der heilige Geist hatte aus diesem Juden durch das Wort einen Christen gemacht, und zwar einen Christen nach dem Herzen Gottes. Ich konnte von ihm einen freundlichen Abschied nehmen und ihm die Hand drücken auf ein Wiedersehn bei dem Herrn. Es hatten sich nun auch noch Damen zu dem Mittagstische eingefunden. Eine davon war aus Molde, einer kleinen Stadt von

Digitized by Google

1700 Einwohnern, von deren reizender Umgebung sie viel erzählte. Sie war dort an einen Kaufmann verheirathet und besuchte in Christiania ihre beiden unverheiratheten Schwestern, die auch zu Tische geladen waren. Es führt jetzt eine Eisenbahn nach Molde, dessen Fjord waldige schöne Scheeren hat und wo man im Hintergrunde die schneebedeckten Bergkegel von Romsdalen erblickt. Unsere Gespräche bezogen sich meist auf die Schönheiten des hohen Nordens, welche sowohl im Sommer als auch im Winter ihren Reiz haben. Im Winter besonders durch die helle Sternenwelt und das Nordlicht, sowie durch gemüthliche Familienverbindungen, die sich nirgends so innig und erbaulich wieder finden. Auch sei das Volk religiös, und Gotteslästerer fänden hier keinen Raum. Nachdem ich mein Mittagsschläfchen in der Studirstube des Professors gehalten, begab ich mich mit der Frau Professorin zu Pastor Heuch (sprich Hük). Wir trafen ihn nicht, er war noch im Diakonissenhause, wurde aber bald erwartet. Seine Frau nahm uns sehr gastlich auf, sie ist eine Freundin von meiner Begleiterin. Ich wurde in der herrlichen Wohnung mit einem Balkon, auf welchem man einen köstlichen Blick auf die See hatte, bald heimisch. Unsere Gespräche bezogen sich auf Religion und somit auf die höhern Interessen des Lebens. Wie wohlthuend ist das, mit einer Dame sich in so ernster Weise unterhalten zu können. Sie stellte mir noch ihre Kinder vor und sagte mir, sie habe ein besonders liebes Kind gehabt, einen neunjährigen Knaben, der wäre früh gereift für das Himmelreich. Sie erzählte mir viel aus dem Leben dieses Knaben und aus seiner Leidensgeschichte. Solche in der Taufgnade sterbende Kinder sieht man als Himmelserben schon auf Erden, behält sie für das ganze Leben im Andenken und hat einen verborgenen Umgang mit ihnen, wie mit Schutzengeln. Ich befinde mich ja in dem-

Digitized by Google

ſelben Fall, ich hatte ein Kind, was auch ſo früh reifte für das Himmelreich. In den Reden mit dieſer frommen Mutter drehte ſich Alles um das Kommen des Herrn auf dieſe Erde in ſeinem Königreiche und um die erſte Auferſtehung. Die Hoffnung, ihr Kind in der erſten Auferſtehung wiederzuſehen, und zwar recht bald, durchglühte ihr Glaubensleben. In ihren Gedanken war es aber noch wie eine Störung, daß ſie die Anſchauung von Hengſtenberg kennen gelernt, das tauſendjährige Reich ſei ſchon vorüber und die erſte Auferſtehung wäre geiſtig zu nehmen. An dieſer lieben Frau konnte ich wahrnehmen, was unrichtige Lehre für einen hemmenden Einfluß auf ein gläubiges Herz haben kann. Sie meinte dann: Ja, wenn der Herr mein Kind in die erſte Auferſtehung kommen läßt, ſo kann ich doch das von mir nicht ſagen, und dann bleiben wir doch getrennt. Sie ſprach ſo im Bewußtſein ihrer Sünde und kannte wohl die bekannte Stelle in der Offenbarung, die uns die näher kennzeichnet, welche in die erſte Auferſtehung kommen. Von ihrem Söhnchen konnte ſie das annehmen, daß der Herr ihm die Geduld anrechnen werde, die es wie ein Märtyrer im Glauben an ſeinen Heiland während der Krankheit gehabt, aber von ſich wußte ſie ſolches nicht aufzuweiſen. So lernte ich in dieſer Stunde ein tief bewegtes weibliches Gemüth kennen, was im Kampfe ſtand um die erſte Auferſtehung; der Herr wird ſie zum Siege führen. Nun kam Pfarrer Heuch. Ich hatte ſein freundliches Angeſicht ſchon in der Kirche geſehen. Er ſprach wie ſeine liebe Frau gut deutſch. Er iſt Schriftſteller und giebt das wichtigſte kirchliche Blatt für die norwegiſche Kirche heraus. (Lutheriſches Wochenblatt, »Luthersk Ugeskript«.) Es iſt ſeine Miſſion, die gebildeten Chriſten aufzuklären über den Liberalismus, der auch hier im nordiſchen Lande eine große Rolle ſpielt. Es verhält ſich hier mit dem politiſchen Frei-

Digitized by Google

heitsbegriff etwas anders wie bei uns, denn es ist schon aus dem Mittelalter her im sozialen Leben hier mehr Freiheit gewesen als bei uns, und freiere Formen sind hier stets vorhanden gewesen, in welchen das Volk in Stadt und Land sich bewegt. Nun ist gegenwärtig eine nicht geringe Anzahl solcher Freiheitshelden in skandinavischen Staaten, die gradezu das erstreben, was unsere Sozialdemokraten wollen, nämlich Ausrottung von Thron und Altar. Diese Widerchristen stecken sich nun hinter die alte Volksfreiheit und operiren mit dieser, und so wird die Verblendung auch im religiösen Bauernstande sehr groß. Der Bauernstand steht nämlich durch das feste Bekenntniß der Kirche auf der Basis des Christenthums und dem Gehorsam, den die lutherische Kirche gegen die Obrigkeit lehrt, aber seine Freiheit ist ihm auch lieb geworden. Nun sieht er die falschen Propheten*) nicht, und wenn er sie sieht, so kennt er sie nicht, und so hält er die falschen gottlosen Freiheitshelden für Kämpfer um Erweiterungen seiner Freiheit. Das ist hier die Verblendung. Bei uns benutzen die Freiheitshelden den Feudalismus, um das Volk zu blenden, dort die Freiheit selbst. Aus diesem Grunde kommen so viele falsche Propheten in das Storthing, wo sie wühlen gegen das Königthum von Gottes Gnaden. Man sieht hieraus, die todte Orthodoxie befreit so wenig als bei uns das christlich-konservative Volk von der Verblendung. Prediger Heuch meinte, die Verblendung werde erst nach einer Revolution erkannt werden. Ich sagte ihm: Wir haben sie gehabt und stehen jetzt vor der Thür einer Sozialrevolution. Wir einigten uns durch die Anschauung der Schrift vom Widerchristenthum. Es muß so

*) Dahin gehört vor Allem der hervorragende Dichter Björnstjerne Björnson, der es nicht verschmäht, im Lande umherzureisen und aufrührerische Reden zu halten.

Digitized by Google

kommen, der Herr aber kennt die Seinen und weiß sie zu retten. Es muß seinen Kindern Alles zum Besten dienen. Auch darin waren wir einig, daß jene Verblendung satanischer Natur ist und uns die kräftigen Irrthümer aufweiset, von denen der Apostel redet. Ich habe dieses Gespräch in seiner ganzen Breite hier deswegen aufgezeichnet, damit die Leser meines Berichts sich im prophetischen Wort ein richtiges Urtheil über unsere deutschen Zustände in Kirche und Staat bilden können. Es ist für den Christen doch nichts so wichtig und wohlthuend, als in der Wahrheit zu stehen. Nur die Wahrheit macht uns frei, und in die Wahrheit kommt man nur durch das Wort Gottes. Dann kamen wir in unserm Gespräch auf die Liturgik der lutherischen Kirche. Er kannte meine Liturgik aus dem Jahre 1837. Er hatte wissenschaftlich tiefere Studien in der praktischen Theologie gemacht und war Direktor eines theologischen Kandidaten-Stifts gewesen, in welchem er die Vorträge über praktische Theologie gehalten. Was in Deutschland in dieser Beziehung Großes in der Wissenschaft, Geringes in der Kirche geschehen, kannte er und meinte: Bei Ihnen hat die mit Gewalt durchzuführende Union den liturgischen und regimentlichen Boden der Kirche alterirt. Es sei in Folge der Union grade das Gegentheil erzielt, statt Einheit Zerklüftung. Das Regiment habe mit seiner Aufgabe, eine doppelte Lehrform zu schützen, den Einheitspunkt in der Lehre verloren und könne in dieser konfessionslosen Haltung die reine Lehre nur schwer aufrecht erhalten. Auch schade solche Unsicherheit der Persönlichkeit, und es entstehe daraus lauter halbes, unentschiedenes Wesen. In der skandinavischen Kirche sei das anders. Hier sei noch das volle Bekenntniß, und der auch dort aufkeimende Rationalismus habe eine eigentliche Macht in der Kirche nicht erlangen können. Er habe sich an dem gesetzlich geschützten Be-

Digitized by Google

kenntniß die Hörner abgestoßen. Es sei zwar in der Kirche einmal, wie in Deutschland, ein allgemeiner Tod gewesen, dessen Grund in der deistischen Zeitströmung zu suchen sei, aber diese Zeit sei hier vorüber. Das Leben sei der Kirche durch Gottes Erbarmen wieder geschenkt worden. Und das habe der Herr vornehmlich durch einen Laien vollbracht, der überall in Stadt und Land gereist und das Evangelium vom Kreuz den Leuten gepredigt habe. Dieser Mann lebe heute noch in ganz Norwegen im Bewußtsein des Volkes, das in der Kirche erwachte Leben datire daher. »Wenn unsere Kirchen so gefüllt sind, wie Sie es selbst gestern in der Hofkirche gesehen, so haben wir es diesem Laien zu danken. Was nun die Liturgik anlangt, so ist hierin Alles festgestellt. Leider ist zu beklagen, daß aus der rationalistischen Zeit sich doch Manches eingeschlichen, was schwer wiederherzustellen ist. So werden Sie in unserer Liturgie am Sonntage sich gewundert haben, daß an keiner Stelle derselben das Glaubensbekenntniß erschien. Das haben wir nicht, und alle Kirchen haben es nicht in ihrer Liturgie, denn wie in einer Kirche die Liturgie ist, so ist sie auch in der andern. Auch unsere Gesangbücher hatte der Nationalismus verändert und die kräftigsten Stellen in leere, höchst unpoetische Phrase verwandelt. Das Gesangbuch haben wir wieder erobert, aber das Glaubensbekenntniß in unserer Liturgie noch nicht. Sie haben gestern gehört, wie durchweg sich die Gemeinde an der Liturgie betheiligt, indem wir in der Kirche den Chor ganz in die Gemeinde verlegt haben, aber wie köstlich wäre es, wenn an der passenden Stelle nach der Bibellektion die Gemeinde selbst mit dem Liturgus das Glaubensbekenntniß sprechen könnte. Es lassen sich aber Abänderungen in der Liturgie oder Ergänzungen nicht durch den Einzelnen erreichen, das kann nur durch das Kirchenregiment ge-

Digitized by Google

schehen. Das ist gewiß prinzipiell richtig, daß diese Strenge in der regimentlichen Aufsicht liturgischer Einrichtungen bei uns noch herrscht, damit der Willkür Einhalt gethan ist.«

Nun kamen wir noch auf das Sektenwesen zu sprechen. Er meinte, wenn die Kirche in Norwegen nicht so fest auf dem Bekenntniß stände, wenn das lautere Wort in ihr nicht gelehrt werden müßte, wenn nicht in der Kirche selbst viel Leben wäre, würde das Sektenwesen in Norwegen überaus weit sich verbreiten, und die Kirche könnte darin untergehen, wie in Amerika. Er sprach sich nicht grade feindselig gegen das Sektenwesen aus, sondern hielt es für eine Zulassung Gottes in todten Kirchen. Außerordentlich begeistert war er für die Laienbethätigung in der Kirche und für religiöse, durch Laien geleitete Erbauungsstunden; aber, meinte er doch, »Alles unter Leitung und Aufsicht der Kirche«. Die Sekten haben ihren falschen Grund stets im Abfall von der Kirche und in der Feindschaft gegen ihr Bekenntniß, sie tragen die Neigung in sich, selbst Kirche zu stiften, also was zu thun, was Gott allein nur thun kann. Daher mache das Sektenwesen hochmüthig, und die Sektenstifter seien ihrem Wesen nach kleine Päpste. Sie regen wohl an zum religiösen Nachdenken, sie rufen Schlafende wach, aber die Kirche darf ihre Pflicht niemals vergessen, die Sekten zu überwachen und das Volk über ihre Irrthümer zu belehren. Von dem Umfange des Sektenwesens in Norwegen sagte er dasselbe, was mir der bekehrte Jude schon gesagt hatte. Wir kamen nun auf die theologische Wissenschaft zu sprechen. Er meinte: Wir Nordländer haben fort und fort von Ihrer deutschen Wissenschaft zu lernen. In Deutschland liegen die Quellen wissenschaftlicher Forschung, die ihre Gewässer in alle Länder strömen lassen. Wie von Ihrem Vaterlande die Grundsätze der Reformation unser Land überfluthet,

Digitized by Google

so muß in allen Zeiten der wissenschaftliche Gedanke unserm Gedanken und Forschen zu Hülfe kommen. Ihr Vaterland, sagte er, hat zwar mit der größten dialektischen Kunst den Unglauben vertheidigt, aber nebenbei mit einer hochbegnadigten Gotteskraft auch den Glauben in's Licht gestellt. Von der neuern Theologie Deutschlands sprach er mit großer Achtung. Er kannte auch die reichsgeschichtliche Theologie, welche das prophetische Schriftwort wieder an das helle Tageslicht bringt. Von dem norwegischen Professor Dr. Caspari sprach er mit der größten Achtung und nannte ihn den größten Theologen, den Norwegen gegenwärtig habe.

Auch über die Schulen führten wir ein interessantes Gespräch. Er meinte, auch in Norwegen zeige sich eine reale Richtung im Schulwesen, wovon die Ursache die fort und fort sich steigernde Industrie sei. Doch stehen die Examina in ihren Forderungen noch fest. Bei aller Freiheit in der Wahl der Lehrobjekte müsse der Studirende doch das künftige Staats- und Kirchenexamen im Auge haben. Es kann nach dem Gesetz sich ein von der Schule Abgehender in die theologische Fakultät einschreiben lassen, ohne Latein und Griechisch gelernt zu haben, aber will er das theologische Examen machen, so muß er vorher noch Latein und Griechisch lernen oder einmal einen Gymnasial- sammt Universitätskursus durchmachen. Es wird Alles bemessen nach den Vorschriften und Instruktionen der Examina. Es giebt neben der theologischen Fakultät noch ein Seminar für praktische Theologie, worin jeder Theologe ein Jahr zu weilen hat, ehe er sein praktisches Examen machen darf, was ihn zum Kirchendienst befähigt. Auch sprach sich Pfarrer Heuch darüber aus, daß die Naturwissenschaft in Norwegen nicht die widerchristliche Richtung habe, wie in Deutschland. Der Professor der Chemie auf der Universität sei ein

Digitized by Google

gläubiger, entschiedener Christ. Ebenso der Professor der Mathematik und Physik. An unserm Gespräch hatte noch ein lieber Mann theilgenommen, der Professor der Aesthetik an der Universität, Dr. Dietrichson. Dann und wann hatte er sich auch daran betheiligt und dadurch sein Interesse kundgegeben, was er selbst an diesen theologischen Gegenständen hatte. Es war spät Abend geworden. Frau Professorin begleitete mich noch bis zu meinem Hotel, und hier verabschiedeten wir uns, nachdem ich ihr meinen Dank ausgesprochen für die Liebe und gastliche Freundschaft, die sie mir erwiesen. — Es war ein milder Abend, der Christiania in ein romantisch mildes Mondlicht kleidete.

Zehntes Kapitel.

Noch ein Morgen in Christiania. Das stille Tivoli. Die mit Seemuscheln umzäunten Blumenbeete. Napoleon I. vor einem Bettelkasten. Der letzte Gang zu Schloß und Kirchen. Das Scheiden. Das Vaterlandsgefühl. Das Haupt von der Karl-Johannstraße, Wohnung eines Landeshauptes. Das Gebrüll des Dampfrohres. Das Echo im Fjorde. Das Keuchen eines großen Seeschiffes. »Stopp.« Die Villenufer. Der Abschied. Oskarhall ein leuchtender Diamant. Die Scheeren im Fjord. Die Bewohner eines Schiffes. Eine neue Bekanntschaft. Das Bewundern der Farbenwelt im Christianfjord. Der Wechsel der Farbenbilder. Verloren. Der Spätabend auf dem Deck. Sturm und Wellen. Erfrischender Hauch. Der Schlaf auf einem Sopha im Schiffe. Die Stadt Götheburg.

Der 8. August war ein Dienstag. Ich las mir den 150. Psalm: »Lobet den Herrn!« Von dem, was im 2. Vers dieses Psalms gesagt ist, hatte ich Gelegenheit, so viel und so reiche Erfahrung zu machen Nachm. 4 Uhr fährt die »Christiania« nach Götheburg. Ich will mit ihr die Rückreise antreten und habe noch einen Morgen zu verwenden. Das Morgenbrot nahm ich in dem einfachen, fast stillen Tivoli ein. Tivoli ist

Digitized by Google

wirklich sehr einfach, aber es hat auch was recht Schönes, seine Blumenbeete und Strauchgruppen sind mit großen Muschelschaalen eingerahmt, wie bei uns mit Steinen oder angestrichenen Kachelstücken. Wie ich aus dem Hotel Grand ging, fiel mir zum ersten Mal etwas auf, was ich immer nur oberflächlich mir angeschaut. In einer Ecke des Vestibüls stand in Thon die Statue Napoleon I. ganz getroffen. Und was hatte er hier in dieser Situation zu thun? Er mußte betteln, denn vor ihm stand ein Sammelkasten, daran geschrieben war: »Milde Gaben für die Kirche«. Ich besah mir nun nochmals Schloß und Kirche, sah nochmals den König aus dem Schloß fahren und kehrte in das Hotel zurück, um meine Sachen zu packen, und sie nach der »Christiania« bringen zu lassen. Von einer Stadt zu scheiden, in der man viel gesehen, der Liebe viel genossen, ist nicht leicht, doch helfen in solchen Situationen Heimathsgedanken die Trennungsstunden leichter ertragen. Das Mittagsbrot genieße ich noch im Hotel und mache mich zu Fuß auf den Weg zum Schiff. Ich durchgehe nochmals die schöne Karl-Johann-Straße. Mein Blick streift immer wieder auf das schöne, auf einem Berge gelegene Schloß, und es erscheint als das königliche Haupt der ganzen Straßen. Wohnt doch auch das Haupt des ganzen nordischen Volkes darin. Auf dem Schiff geht es sehr belebt zu. Mir will der Lärm nicht recht gefallen. Der Himmel aber ist heiter. Ich freue mich auf die Fahrt aus dem Fjord und will ihn noch einmal gründlich betrachten und mich daran erquicken. Das Schiff liegt in Hitze. Zum ersten Mal brüllt das Dampfrohr fürchterlich in den Fjord hinein, und ein starkes Echo schallt aus den Felsbergen wieder. Die Taue des Schiffes werden nun bald von ihren Pfählen gelöst. Das Schiff fängt an zu keuchen. Man hört das »Stopp« des Kapitäns, sieht ihn in voller Thätigkeit auf dem Deck. Es geht in die freie

Digitized by Google

See hinaus. Der Himmel ist klar, ein sanfter, kühler Wind weht; er thut mir wohl. Wir fahren im Environ der Christiania ringsum einschließenden Höhenufer mit ihren vielen Villen. Es sind die Berghöhen des Fjord. Prachtvolle Aussicht. Ich nehme von allen Stätten Abschied, die mir in's Auge fallen, vornehmlich von dem prachtvollen Oskarhall, das wie ein Diamant aus dem hohen Fjordgebirge herausleuchtet. Eine der schönsten Stunden meines Lebens, die ich durch die Gnade des Herrn im Fjord von Christiania verlebt habe. Es ist 3 Uhr. Christiania entschwindet allmählig meinem Auge. Die Küsten des Fjord verflachen sich. Wir haben spiegelglatte See, die Scheeren im Fjord präsentiren sich dem Auge in ihrer vollen Pracht. Das Schiff ist besetzt mit Engländern, Norwegern, Schweden, Dänen und einigen Deutschen, worunter ich selbst gehörte. Halb sieben Uhr kamen wir in das Skagerak. Ich bekomme das Gefühl: Nun eilst du wieder dem deutschen Vaterlande zu! Dies Gefühl wird in seiner ganzen Kraft auf das Gemüth des Reisenden wirksam, wenn man fremdes Land verläßt, um in's Vaterland zurückzueilen. Ubi patria, ibi bene. Mit großer Freude hatte ich in das Auge des Königs von Schweden und Norwegen gesehen, in das Auge unseres Kaisers sehe ich noch lieber. Wie eng hängt die Vaterlandsliebe mit dem Könige des Vaterlandes zusammen. Sieben ein halb Uhr neigt sich die Sonne. Nähere Bekanntschaft machte ich mit einem Herrn aus Hannover, der mit seiner jungen Frau von Götheburg nach Stockholm reisen wollte, nachdem er sich zuvor den Trollhättafall angesehen. Bis Götheburg blieben wir also beisammen. Es ist mir noch nie eine Dame vorgekommen, die soviel Interesse an der Farbe des Himmels gehabt, als diese. Jeder Moment, in dem das Farbengebild der untergehenden Sonne am Himmel andere Gestalt annahm, brachte sie in ein Staunen

Digitized by Google

und Bewundern. Und das nicht allein, sie wollte von ihrem Mann Alles erklärt haben, und da sie merkte, daß ich etwas von der Farbe verstände, wendete sie sich an mich. Auf Schiffen hat man bei klarem Wetter immer nur zu schauen nach 5 oder höchstens 10 Minuten wieder ein anderes Bild. Der Abend und die Nacht rücken heran. Es wird kühl. Ich konnte meine Kajüte nicht mehr finden, darin meine Sachen waren. Die Nummer hatte ich mir nicht gemerkt. Ich und meine Hannoveraner beschließen, auf Deck zu bleiben so lange als möglich auch bei hoher See. Die See behielt aber einen mäßigen Charakter in ihrer Wellenbewegung. Es war ein wundervoller Abend. Mein Ingenieur, denn das war mein Hannoveraner, versah mich reichlich mit Decken. So saßen wir auf Deck an der Wand des Lesezimmers und betrachteten den Himmel mit seinen Sternenseen und die See mit ihren Wellen. Wir wiegten uns in sanfter Schiffsbewegung in den Wellen des Meeres und genossen ihren erfrischenden Hauch. Das war ein schöner Abend und eine schöne Nacht. Unsere Begleiterin bedurfte aber doch der Ruhe in der Kajüte, und ich begab mich nach ein paar noch allein verlebten Stunden auf Deck auch in den Kajütenraum, konnte meine Kajüte aber nicht entdecken. Alles schlief, ich wollte auch nicht stören. So legte ich mich auf ein mit Sammt gepolstertes Sopha, was im äußern Kajütenraum angebracht war. Schon um 5 Uhr waren wir ganz in die Nähe von Götheburg gekommen, wo meine Reisegefährten sich von mir verabschieden wollten. Ich bat sie, mir zu erlauben, sie in die mir bekannte Stadt Götheburg einführen zu dürfen, und ging noch mit ihnen bis zum nächsten Hotel. So kam ich auf dieser Reise nach Norwegen das andere Mal nach Schweden. Es war also ein neuer Tag gekommen nach der auf See verlebten Nacht.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Eine Scheerenfahrt. Mövenfütterung. Prachtvolle Bekleidung. Ein Blick in die Kreaturenwelt der Reichsherrlichkeit. Eine Theilung. Lesende Damen. Eine amerikanische Dollarsspekulation. Nidingen und seine Leuchtthürme. Enten und Seehunde. Ein unangenehmer Eindruck. Noch einmal das geisterhafte Schloß. Hotel l'Europe. Der freundliche Wirth. Geräuschloses Hotel. Neue Eisenbahnfahrt. Korsör. »Augusta Viktoria.« Langenland. Laaland. Möen. Der Mittagsschlaf auf der Spitze eines Schiffes. Eine Kanone zum Kopfkissen. Eine bunte Reisegesellschaft. Uebungen mit Torpedos. Das Kriegsschiff Arkona. Hotel Germania. Ein Besuch. Eine gnädige Fügung des Herrn. Auszug aus dem Hotel in eine Familie. Nicht mehr vereinsamt.

Es war, wie wir in Götheburg ankamen, der 9. August. Wir haben stille See gehabt. Einige Stunden blieb das Schiff liegen. Ich wäre gern von Kopenhagen herübergedampft nach Frederikshavn in Jütland, von da weiter um die jütländische Küste nach Hamburg, aber ich wollte Propst Martens in Kiel besuchen und hörte überdies, daß die Reise von Kopenhagen nach Kiel eine der schönsten Reisen des Nordens sei, sowohl die Bahnfahrt von Kopenhagen nach Korsör, als auch von da weiter nach Kiel durch den großen Belt. So fuhr ich denn direkt auf der »Christiania« von Götheburg nach Kopenhagen. Um 6 Uhr früh lichteten wir die Anker, wie man sonst sagte. Wir fuhren durch die Scheeren. Sie erinnerten mich an die Scheeren im Bottnischen Meerbusen, aber welcher Unterschied zwischen diesen und jenen! Freilich fehlte diesen Scheeren das Juni-Licht der dort fast nicht mehr untergehenden Sonne. Wenn man Schweden und Norwegen bereisen will, so würde ich doch rathen, dazu die Zeit vom Juni bis Juli zu wählen. Die Möven fanden sich zahlreich um unser Schiff ein und wurden gefüttert. Es ist doch ein sehr merkwürdiges Geschöpf

Digitized by Google

Gottes, so ein Wasservogel. Was muß ein solcher Vogel für ein scharfes Auge haben, wenn er, hoch in der Luft fliegend, den Bissen in der Welle sieht und denselben sich herausholt! Und wie sanft und ruhig ist ihr schneller Flug! Es war prächtig, diese Vögel um die »Christiania« herum fliegen zu sehen. Mit welchen wunderbaren Thiergebilden hat der allmächtige Schöpfer das Meer und über dem Meer die Luft bevölkert! Ich sah in Christiania im zoologischen Museum eine Gruppe von Fischen, deren Schuppen glänzten, wie die schönsten Federn des Kolibri. Wie schön, allmächtiger Gott, kleidest Du die Lilien des Feldes, aber auch die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer! Wie wird erst das Licht der Kreatur sein, wenn Du wiederkommst in Deiner Herrlichkeit, der Du den Kreaturen ein so prachtvolles Festkleid jetzt schon gegeben hast! Wir sind schon im Kattegat, aber es ist stille See. Ich hatte so manches Gespräch auf dem Schiffe mir mit angehört, so manches Wort auch mit geredet. In meinen Gedanken machte ich mir eine Theilung der ganzen Schiffsbevölkerung. Man merkte es heraus, was Idealisten und was Realisten waren. Der Idealisten waren nur wenige, aber sie waren doch auch vertreten. Diesmal waren besonders viele lesende Damen auf dem Schiffe. Und was lasen sie? Erbauungsbücher, christl. Zeitschriften? o nein, sie lasen Romane aus dem Lesezimmer, Romane der schlechtesten Art. Sie stammen meist aus Amerika, was die Schiffe mit Schaden erregenden, die Nerven reizenden Romanen reichlich zu versorgen scheint. Es ist dies auch eine bloße Dollarsspekulation, und zwar auf die Nerven der Damenwelt berechnet. Wir nahen uns der Insel Nidingen und sehen auf derselben zwei Leuchtthürme. Ich begab mich in das Lesezimmer und wollte mal eine deutsche Zeitung lesen. Vergeblich, ich fand deren keine. Wir erblickten wilde Enten und Seehunde.

Digitized by Google

Wenn die letztern so aus den Wellen mit ihrem menschenähnlichen Kopfe hervorkucken, das macht fast einen gespensterartigen Eindruck. Ich sah sie gern und bin diesen Thieren gut, sehe sie auch gern in zoologischen Gärten. Einen unangenehmen Eindruck machten auf mich zwei Herren, die in der Rauchkajüte Karten spielten. Auf einem Schiff in Gottes herrlicher Schöpfung, auf dem Meere unter dem schönen, lichten Himmel Karten spielen, dazu gehört eine Natur, die schon an der Grenze der Unnatur sich befindet. Um ½ 3 Uhr sind wir ganz nahe der schwedischen Küste. Wir nahen uns Helsingborg im Schwedenlande und Helsingör im Dänenlande. Beide Orte hatte ich schon besucht und habe sie schon beschrieben. Ich dachte an die schönen Tage, die ich in einer liebenswürdigen Gesellschaft in Helsingborg verlebt; ich dachte an Hamlets irrenden Geist auf dem geisterhaft aussehenden alten Schloß auf Helsingör. Ein Blick in die Schiffsküche verdarb mir das Mittagsbrot und ließ mich begnügen mit einer Buttersemmel. Die Seefahrt im Sunde nach Kopenhagen war außerordentlich schön. Bild für Bild wechselte im schönsten Glanz der Beleuchtung. Was ich schon gesehen und wo ich schon gewesen, sah ich nun noch einmal. Ehe wir es uns versahen, brüllte die Schiffspfeife, wir waren in Kopenhagen. Ich fuhr schnell mit einer Droschke in das Hotel l'Europe, und diesmal nicht in Kongen-Dannemark. Im Hotel begegnete ich sofort einem freundlichen Wirth, und das wollte ich haben. Die Bedienung war ganz vorzüglich. Mein Stübchen nett. Das Abendbrot vortrefflich, eben so das Frühstück und Alles um ein Drittel billiger als in einem Hotel ersten Ranges. Ich kann dieses Hotel Touristen empfehlen. Die Fahrt von Götheburg bis Kopenhagen war schön, aber Bekanntschaften habe ich auf dieser Reise nicht gemacht.

Der 10. August, ein Donnerstag, war nun der

Digitized by Google

Tag, wo ich meine Reise nach Kiel antrat. Ich las mir nach einem sehr sanften Schlaf (in dem Gasthof wurde jedes Geräusch vermieden aus Zartgefühl für die Fremden) den 113. Psalm und dachte besonders über den 5. und 6. Vers nach. Der Hausknecht brachte meine Sachen zur Bahn. Und nicht lange, nachdem ich das Reisebillet gelöset, rauschte die Eisenbahn nach Korsör. Die Fahrt nach Korsör ist ganz angenehm. Man kommt nach Roskolde, Ringstedt, Sorö, Slagelse. Alles flaches Land und schöne, herrliche Buchenwälder, Torfstiche. Das Wetter ist trübe. In Korsör bricht die Sonne durch die Wolken. Unser Dampfer »Augusta Viktoria«, der uns nach Kiel bringen soll, raucht schon. Ein zweites großes Schiff steht in Hitze, es will nach Nyborg. Früh 10 Uhr fahren wir ab von Korsör in den schönen, lichten Belt. Das Schiff ist sehr bequem und hat schöne, freie Räumlichkeit. Die Seeluft höchst erfrischend. Unser Dampfer ist ein Räderdampfer mit einer Kanone. Wir nahen der Küste von Langeuland und fahren an derselben hin, so daß wir Langeuland aus der Ferne stets im Auge behalten. Zur Linken haben wir Laaland, von welchem Möen durch einen Sund getrennt ist. Die Insel Möen besucht man von Kopenhagen aus, sie bietet außerordentlich viel von Naturherrlichkeiten. Die Matrosen sprechen deutsch. Einer von ihnen ist sehr orientirt im dänischen Lande und liebt es, freut sich aber doch, daß Kiel zu Deutschland gekommen ist. Er meinte, der Verdienst ist besser geworden durch den vermehrten Verkehr. Nach meinem Mittagbrot halte ich meinen Mittagsschlaf auf der Spitze des Schiffes, wo die Kanone steht. An letztere kann ich mich mit dem Kopfe lehnen und auf den zusammengerollten Segeltüchern einen sanften Schlaf in frischer Seeluft halten. Es befinden sich sehr verschiedene Leute auf dem Schiff, aus Berlin, aus Wien, aus Kopenhagen ꝛc. Ein heiteres Volk. Sie haben

Digitized by Google

zum Theil die Vergnügungsreise mit Rundbillets gemacht. Reiselustige Leute. Sie sammelten sich auch einmal um mich, ich mußte ihnen von meiner Reise durch die Scheeren im Schwedenlande erzählen. Um 4 Uhr schon bekamen wir Kiel in Sicht. Bald sind wir im Hafen und sehen darin ein Kriegsschiff, »Blücher«, Uebungen mit Torpedos machen. Wir konnten natürlich nur mit flüchtigen Blicken die Operationen betrachten. Auch ein großes russisches Schiff sahen wir und unsere »Arkona«, an der wir nahe genug vorbeifuhren. Wir landen. Ich fahre auf einer Droschke nach Hotel Germania, was nahe an der Eisenbahn liegt. Ein großes, schönes Hotel. Dort erhalte ich eine Stube parterre, was mir lieb ist. Nachdem ich ein wenig geruht und meine Wäsche gewechselt, begab ich mich mit dem Spurwagen in die Karlsstraße Nr. 10. Hier hat der Propst Martens ein eigenes schönes Haus mit Garten. Die jüngste Tochter ist die Frau des Garnisonpfarrers in Thorn, meines Sohnes Julius. Es war ein überraschendes Zusammentreffen. Weder die Martens'schen Familienglieder noch ich haben wohl geglaubt, daß wir uns in diesem Leben einmal sehen würden. Der Herr, unser treuer Gott, hat die Reise so gelenkt, daß ich hierher kommen sollte. Und es ist der größte Gewinn meiner Reise, daß ich den lieben Propst Martens und seine Familie habe persönlich kennen gelernt. Ich weilte bei ihnen bis 9 Uhr, wo ich wieder in mein Quartier fuhr und in Folge des Lärms, den hier die große Hamburger Eisenbahn verursacht, wenig Schlaf fand, doch hatte ich noch bis 11 Uhr geschrieben. Mein Reisetag war der 10. August gewesen, am 11. früh siedelte ich aus der Germania in das Haus meiner Verwandten. Nun bin nicht mehr allein, sondern unter der Hut und unter dem Gebet und unter der Führung lieber Seelen. Der liebe Hausvater trug mich mit

Digitized by Google

seinen Gebeten, die Hausmutter versorgte mich, und die älteste Tochter Marie wurde meine Führerin in Kiel, von welcher schönen Stadt das folgende Kapitel erzählen soll.

Zwölftes Kapitel.

Stillleben. Ein merkwürdiges Christusbild. Urtheil eines Heiden über den Heiland der Welt. Die Universität in Kiel. Der Düsternbrooker Weg. Bellevue. Die Werften in Kiel. Ellerbeck. Kieler Sprotten. Der hochgelegene Buchenwald. Das Frühmahl unter einer Buche. Ein Wunsch. Stumpfsinn gegen die Wunderwerke des Schöpfers. Laboe. Die Dünen und ihre Gewächse. Der Reichthum aus Kalifornien. Die hohe Terrasse. Der Ort Laboe. Der herrliche Sonnenuntergang. Eine abendliche Dampfschifffahrt. Ein Vers Tersteegens.

Der elfte August, ein Freitag, war für mich ein Ruhetag. Ich lebte in der Familie Martens, in einem Stillleben, was mir sehr wohl that. Die Wohnung des Propst Martens bot alle Bequemlichkeit dar, die ein großes, schönes Haus nur bieten kann. Der Propst hatte es sich selbst nach seinem Geschmack gebaut. Es enthält drei Stockwerke, zwei davon sind von liebenswürdigen, stillen Familien bewohnt. Jede Familie hat einen Blumengarten mit Sommerhaus. Von meiner Stube aus hatte ich eine schöne Aussicht nach dem Wasser, wie überhaupt die Karlsstraße sich der Seeluft in hohem Grade erfreut. In der Stube, wo wir uns bei Tisch zusammenfanden, fiel mir ein Christusbild auf, welches anzuschauen ich immer wieder getrieben wurde. Das Antlitz des Heilandes wich an Gestalt und Blick von den gewöhnlichen Christusbildern in einer ganz auffallenden Weise ab. Es war ein echter, sehr seltener »Lukas Cranach«. Die Bilder von Lukas Cranach erkennt man leicht. Sie tragen einen lebensvollen Charakter an sich, die meisten in nationaler Eigenthümlichkeit erkennbar. Es ist wohl

Digitized by Google

überhaupt die Aufgabe, des Heilands gottmenschliches Angesicht zu malen, einem Menschen unerreichbar. Es liegt in dem Angesicht des Heilandes etwas, was die menschliche Auffassung weit überflügelt. Wir Menschen können nur auffassen und darstellen, was wir aus der Erfahrung in uns selbst ergriffen haben. Welcher Mensch aber hätte das Göttliche in der Menschennatur des Heilandes ganz ergriffen? Im Christuskopf von Cranach liegt in besonderer Weise das Menschliche im Angesicht des Heilandes, daraus man ihn als einen außerordentlichen Menschen erkennen muß, der etwas in seinem Auge verräth, was über das Gewöhnliche in das Göttliche hinüberreicht. Herablassende Milde und Sanftmuth in der Einheit mit der Kraftfülle eines Mannes, der die Welt überwältigen kann, waren die hervortretenden Charakterzüge dieses Christuskopfes. Dem Künstler muß bekannt gewesen sein, was der Prokonsul Lentulus dem römischen Senat, wahrscheinlich auf dessen Befehl, amtlich berichtet hat. Es wird meine Leser interessiren, diesen Bericht des heidnischen Prokonsul hier wörtlich zu finden. Er schreibt an den Senat wie folgt: »Es ist ein Mann im Lande aufgetreten, der eine Schaar Jünger um sich sammelte, die, gefesselt von seiner ganzen Erscheinung, von seinem Auftreten und Wirken, ihm nachfolgten. Sein Wort ist gewaltig, aus seinem Auge strahlt eine Klarheit, die göttlich ist, von seinem Angesicht strömt ein Friede aus, der Alles bezaubert. Von seinem Haupt fließt das Haar in sanften Locken auf seine Schultern. In seinem Auftreten liegt nichts Politisches und für den Staat Gefährliches.« Soviel von diesem schönen Bilde.

Die erste Partie, die ich in Gemeinschaft mit meiner lieben Begleiterin Marie machte, war die schöne Universität, zu der mehrere große Gebäude gehörten; eins war noch im Bau begriffen. Das Lehrgebäude

Digitized by Google

mit seinen Hörsälen ist ein großes, schönes, prächtiges Gebäude. Es ist noch neu, der Kronprinz legte am 3. August 1873 dazu den Grundstein, und am 25. Oktober 1876 wurde es festlich eingeweiht. Vor dem Vestibule stehen auf hohen Sockeln vier Statuen in kolossaler Größe. Platon und Aristoteles zur äußersten Rechten und Linken, Solon und Hippokrates in der Mitte. In den innern Korridors sind antike Statuen aufgestellt, die keuscher hätten gehalten werden sollen. Die Aula ist ganz im kirchlichen Stil erbaut, mit einer schönen Orgel versehen; prächtige Bilder schmücken sie. Die Fenster sind mit Wappen verziert.

Wir gingen nun zur schönsten Allee des nördlichen Europas, das ist der Düsternbrooker Weg. Es ist eine Buchen- und Lindenallee, welche stets dem Hafen zur Seite läuft bis nach Bellevue, oberhalb der Wasserallee. Der Weg führt an den schönsten Villen vorbei und gewährt überall Ausblicke auf das Meer. Bellevue ist eine Dampfschiffsstation mit einer Seebadeanstalt und einem prachtvoll gelegenen Hotel, das am Rande des Düsternbrooker Holzes und der See eine selten schöne Aussicht gewährt. Wir hatten uns in dieser so viele herrliche Aussichten, eine so frische Vegetation in schön gewachsenen Buchen darbietenden Allee schon zu lange aufgehalten. Es sollte ja dieser Freitag ein Ruhetag sein. Erst mit Sonnabend, den 12. August, begannen unsere eigentlichen Ausflüge in Kiel.

Zuerst wurde die Partie zu den Werften gemacht. Wir fuhren auf einem Dampfer in die See hinaus, wo die Kaiserl. Werften von einer hohen Mauer ringsum eingeschlossen werden. Auf der weiteren Fußwanderung konnten wir von der Höhe unsers Weges die verschiedenen Stationen und Docks genau betrachten. Dann kamen wir zu dem bekannten Fischerdorf Ellerbeck mit seinen Räuchereien. Wer kennt nicht die Kieler Sprotten? Hier werden sie gefangen, zu Tausenden geräuchert und versendet. Es

Digitized by Google

giebt hier große Versendungslokale mit Bureaus. In eins derselben, nicht weit vom Hafen gelegen, traten wir. Ich ließ ein Kistchen Sprotten sofort nach Jenkau absenden. Der Sekretär im Bureau war ein Schlesier. Diesen frug ich, ob er nicht Lust habe, wieder in sein Vaterland zurückzukehren; er verneinte es auf das Bestimmteste. Er kenne, meinte er, keine schönere Stadt als Kiel. Wir sahen die Fische ausnehmen, reinigen und auf Fäden zwischen Stangen hängen. Dann machten wir die Dampffahrt nach Bellevue zurück. Hier ließen wir uns in dem hoch gelegenen Buchenwald nieder. Wir saßen dicht an der See und hatten eine herrliche Aussicht auf den ganzen Hafen und die romantisch schönen Umgebungen. Unter einer alten, aber frischgrünenden Buche erquickten wir uns an einer Butterssemmel mit Käse und einem Glase Bier. Das war überall unsere liebste Erquickung, wenn wir, Beide ermüdet, wieder neue Kräfte sammeln mußten. Meine treue Führerin war unermüdet im Gehen und Sehen und nahm zuweilen gar keine Rücksicht auf meine alten Füße. So tapfer als möglich folgte ich ihr. Ich wußte und hatte es schon reichlich erfahren, wie aufopfernd und hingebend sie für mich sorgte und mir meinen Aufenthalt in Kiel so angenehm als möglich machen wollte. Wie aber soll ich ihr solche Mühe und solche Opfer vergelten? Vielleicht dadurch, daß ich sie einmal in Schlesien sehen kann. Dazu aber müßte der Herr besondere Wege bahnen. Er kann es ja auch. Wir wünschten uns auf unseren Wanderungen stets den ehemaligen Marinepfarrer mit seiner Frau, die Schwester meiner Führerin, zur Seite zu haben. Da wäre freilich die Unterhaltung lebhafter geworden.

Den Rückweg von Bellevue machten wir in der erwähnten Allee von Düsternbrook, durch die man nicht oft genug gehen kann, zumal bei Sonnenschein, wo der Schatten der Bäume eine angenehme Kühlung gewährt

Digitized by Google

und die vom Meer herausströmende Seeluft mit ihrer wohlthuenden Kühle noch dazukommt.

Ein schönes Stück von Gottes Erde! dachte ich, als wir in das Heim zurückkehrten. Das ist der große Gewinn von Reisen in schönen Gegenden, daß man sich in die herrliche Schöpfung Gottes versenken kann, daß die Gleichgültigkeit und der Stumpfsinn gestört wird, dem man sich im gewöhnlichen Leben hingiebt. Zwar ist die Schöpfung Gottes überall schön, auch in Steppen, Wüsten und Heiden, aber wir gewöhnen uns in heimischer Umgebung, die immer dieselbe bleibt, an ihren Anblick in gleichgültiger Art, daß wir das Herrliche nicht mehr sehen, daß es uns nicht mehr zum Nachdenken über Gottes Allmacht veranlassen kann, und werden stumpf. So haben wir in dem Dorfe Jenkau, was ohne Wasser uns nur die Felder mit ihrem Reichthum darbietet und ein wenig Bäume in und um das Dorf und wohl auch wiesenreiche Gärten, noch etwas besonders Schönes. Es erhebt sich um Jenkau nach dem Gebirge zu ein wellenartiges Land bis hin zum Riesengebirge. Diese Berghöhen, die zum Theil noch mit Wald bedeckt sind, halten die Erd-Ausdünstungen, die früh und Abends aufsteigen, fest, daß sie so leicht sich nicht verflüchtigen können; das bewirkt einen prachtvollen Auf- und Untergang der Sonne in den schönsten, intensivsten Farben- und Wolkenbildern. Ich fragte meine Konfirmanden in jedem Unterricht, ob sie sich an einem solchen Anblick wohl schon erfreut hätten, aber das ganze Chor wußte davon nichts. Es ist zum Beklagen, wie wenig unsere Jugend in Familie und Schule auf die Wunder der Schöpfung aufmerksam und zum Preise gegen den Schöpfer angeregt wird. Die Flüsse, Seen, Dörfer, Städte, Berge ꝛc. lernen sie kennen, aber von der Pracht aus der Schöpfung, in der Schöpfung des Herrn hören sie nichts, daß sie den Schöpfer loben

Digitized by Google

lernten. Es wird in diesem Unterrichtsgegenstande auch nur Alles auf das Nützliche berechnet.

Am Nachmittage desselben Tages sollte noch eine weit längere Partie gemacht werden. Wir hatten uns vorgenommen, nach Laboe zu Schiff zu fahren. Das war eine lange Fahrt, aber wir machten sie, um recht die Seeluft zu genießen. Der schöne Nachmittag war dazu auch sehr verlockend. Wir machten uns also rasch auf, begaben uns an den Hafen und setzten uns auf einen Dampfer, der die Passagiere nach Laboe fuhr. Es war 3 Uhr Nachmittags, als wir abfuhren, im Angesicht von der gegenüberliegenden Wilhelminenhöhe. Die Fahrt war wunderschön. Die Umrisse scharf und klar. Die Fernsicht über das Meer entzückend. Die Zeit verschwand uns, wir glaubten es kaum, und landeten doch schon in Laboe. Der Landungsplatz, die Dünen, das Dorf, Alles erinnerte mich an Dievenow. Ich fand auch an einzelnen Stellen die drei Dünengewächse: den Dünenweizen, den Dünenhafer und die Dünendistel. Es fehlte nur die Hauptsache, der kräftige Wellenschlag wie in Dievenow. Der konnte aber hier nicht sein, denn wir befanden uns nicht vor offener See, sondern vor einem Fjord. Ich fand hier Gelegenheit, mit einem reichen Manne zu sprechen, der gut deutsch redete, ein Schiffsherr und zugleich ein Gutsbesitzer in Laboe war. Er war aus einem benachbarten Dorfe gebürtig und hatte einen Trieb zum Wandern, um in einem andern Lande reich zu werden. Da hörte er von den Goldgruben in Kalifornien. Hierhin wanderte er zu den Goldgruben und hatte das Glück, soviel Gold zu finden, daß er zurückkehren und sich das Gut kaufen konnte, was er noch besaß. Er war ein freundlicher Herr, der auch Gottes Wort kannte und mich genau unterrichtete, wie es hier auch im Winter sei, und wie namentlich die Enten- und Gänsejagd das Volk auf der See im Winter beschäftige.

Digitized by Google

Nachdem wir eine längere Zeit auf den Dünen uns aufgehalten, empfanden wir doch das Bedürfniß nach unserer gewöhnlichen Käse-Semmel. Wir machten uns also auf und gingen durch die Hauptstraße des Ortes auf die hohe Terrasse, wo eine Tabagie das gab, was wir uns wünschten. Die Häuser in der Straße waren äußerst reinlich gehalten, dann und wann winzig klein, aber stets mit einem Gärtchen nach vorn versehen. Der Ort muß wohlhabend sein, was man aus den schönen, durablen Bauwerken schließen konnte. Auf dem ziemlich hohen und steil zu ersteigenden Berge waren schöne Anlagen. Wir suchten uns einen Tisch an einer Stelle, wo wir die volle Aussicht nach der See hatten. Hier erquickten wir uns an Semmel, Käse und Bier und hatten noch einen prachtvollen Sonnenuntergang. Nun war es aber auch die höchste Zeit, an das Blockhaus zum Schiffe zurückzueilen. Einmal hatte dasselbe seine brüllende Stimme schon von sich gegeben. Bergunter ging es besser wie bergauf. Schnell waren wir an Bord. In einer überaus schönen Abendfahrt, bei hellem Sternenhimmel, kamen wir in's Heim, noch nach einem ziemlich weiten Fußwege. Ich war sehr ermüdet. Meine Begleiterin weniger, die war stets frisch und munter, immer wieder Neues mir zeigend. Das war der 12. August, ein schöner Tag, reich an Erinnerungen für die Zukunft. Vor dem Einschlafen dachte ich noch an einen Vers von Tersteegen, in dem ich das Bild des Tages noch einmal schauen konnte. Ich schreibe ihn hier nieder für meine Leser:

Durch Deinen Willen muß bestehen, Was wir durch Dich geschaffen sehen, Dein Werk ist groß und wunderbar; Von Allen Du gelobt mußt werden Im Himmel, Meer und auf der Erden, Es stellt von Deiner Pracht was dar. Dein Lob ist eingeprägt In allem, was sich regt; Amen! Amen! Auch wir sind Dein Und stimmen ein: Du Gott bist unser Gott allein!

Digitized by Google

Das dreizehnte Kapitel.

Eine Liturgie. Eine evangel. Predigt. Die Heilige Geist-Kirche in Kiel. Das Dorf Knop. Eine Kanalfahrt. Sonntagsarbeit bei reicher Ernte. Eine Schauspielerin und ihr Hündchen. Der Prediger Klaus Harms. Sein Kampf um das lutherische Bekenntniß. Das Denkmal Harms' auf dem alten Kieler Kirchhofe. Gedanken an einem Grabe. Die kleine Kirche an der Kirchhofsmauer. Der neue Kirchhof in Kiel. Ein Wunsch. Eine weinende Dame. Das bessere Frühstück zweier Hungrigen. Die Stille für Kirchhöfe. Stille und Friede. Heikendorf. Der Blick auf die Ostsee. Ein schönes und liebliches Dorf. Ein schönes Hotel. Eine Verstimmung. Noch ein Gang zum Hafen. Die gefährliche Leiter. Das gefährliche Steigen. Ein Kanonenschuß. Gedanken über ein Kriegsschiff. Wozu der Krieg? Der letzte Krieg. Die Friedenszeit hinter den Weltkriegen. Das Taucherschiff. Die Taucherwerkzeuge.

Der dreizehnte August war ein Sonntag. Ich hatte mir den 122. Psalm gelesen; er enthält die Bereitung zu einem Kirchgang. Dann ging ich mit Propst Martens in die Heilige-Geist-Kirche, die für mich das Anziehende hatte, daß mein Sohn Julius darin getraut wurde. Wir sangen ein Eingangslied. Propst Jeß hielt die Liturgie und Predigt. Die Gemeinde sang auch hier den Chor. Die Kirche war nur mäßig besetzt. Die Liturgie bestand aus folgenden einzelnen Theilen:

Prediger: Eingangsspruch.

Gemeinde und Chor: Ehre sei dem Vater ꝛc.

Prediger: Weil wir vor dem Angesicht des Herrn, unseres Gottes, versammelt sind, um Gnade und Hülfe, Lehre und Trost zu empfangen, so beugen wir vor ihm unsere Herzen, bekennen unsere Unwürdigkeit, Sünde und Schuld und bitten: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Prediger: O Herre Gott!

Gemeinde: Erbarme Dich unser, o Christe!

Prediger: O Christe!

Gemeinde: Erbarme Dich unser!

Prediger: O Herre Gott!

Digitized by Google

Gemeinde: Erbarme Dich unser!

Prediger: Gott erbarmet sich unser; er hat nicht Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben. Darum lobsinget ihm, lobsinget seinem heiligen Namen! Ehre sei Gott in der Höhe!

Gemeinde: Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Halleluja!

(An Festtagen: Wir loben Dich ꝛc.)

Gemeinde: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ꝛc.

Prediger: Der Herr sei mit euch!

Gemeinde: Und mit deinem Geiste!

Prediger: Lasset uns beten: — —. Amen.

Gemeinde: Amen.

Prediger: Vorlesung der Epistel oder des Evangeliums.

Prediger: Soweit die heilige Schrift. Du aber, o Herr, erhalte uns in Deinem Wort und Glauben bis an unser Ende; denn selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

Gemeinde: Halleluja, Halleluja! Preis sei Dir, o Christe!

(An Festtagen singt der Chor ein Festlied.)

Predigt.

Schlußlied.

Prediger, vor dem Altar: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich!

Gemeinde: Und seine Güte währet ewiglich. Halleluja!

Prediger: Lasset uns beten: Vater unseres Herrn Jesu Christi und durch ihn auch unser Vater! Gelobet seist Du für den ganzen Reichthum Deiner väterlichen Gaben, insbesondere für jedes geistliche Gut, mit welchem Du uns gesegnet hast durch Jesum

Digitized by Google

Christum. Dein heiliger Geist segne, was wir heute gehört, an unser aller Herzen, auf daß wir nicht vergeßliche Hörer, sondern Thäter Deines Wortes seien. Gieb hier und allerorten treue Lehrer in Kirchen und Schulen, welche Deine Gemeinde mit heilsamer Lehre wie mit ihrem Leben und Wandel erbauen. Segne die Arbeit unserer Aeltesten und Vertreter zum Bau Deiner Kirche. Du Vater des Lichts, laß niemals das Licht Deines Wortes unter uns verlöschen, vielmehr laß es scheinen in alle Herzen, soweit Menschen auf Erden wohnen.

(An Festtagen andere Gebete.)

Gemeinde: Erhöre uns, Herr, Herr unser Gott!

Prediger: Himmlischer Vater! Deiner Vaterliebe laß alle unsere Angelegenheiten empfohlen sein. Laß Deine Gnade groß werden über den Kaiser, unsern König und Herrn, über die Kaiserin und Königin, seine Gemahlin, über den Kronprinzen und seine Gemahlin, über sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen und alle, welche dem Kaiser und dem Königlichen Hause anverwandt und zugethan sind.

(Für den Landtag und für den Reichstag.)

Laß Deine Gnade ruhen auf Deutschlands Fürsten und freien Städten; gieb ihnen allen eine friedvolle und gesegnete Regierung in ihren Landen und laß Glauben und Treue, Kraft und Einigkeit unseres Volkes Ruhm und Ehre sein.

Gemeinde: Erhöre uns, Herr, Herr unser Gott!

Prediger: Segne unsere Gemeinde in Stadt und Land, segne das Feld mit reichlichem Gewächs, jedes rechtmäßige Gewerbe mit gedeihlichem Fortschritt. Alle redliche Arbeit laß ihren Lohn finden unverkürzt. Wissenschaft und Kunst lehre Deine Wege gehen und Deinem Reiche dienstbar werden. In allen Ehen pflege und bewahre Deine Furcht und Deinen Frieden, daß Gatten, Eltern und Kinder einander zugethan

Digitized by Google

seien in treuer Liebe. Mindere die Armuth, lindere jeden Kummer, Du weißt, wo er ist. Die Zuversicht aller Kranken sei Deine Barmherzigkeit. Die aber, deren Stündlein naht, rüste mit Glaubensmuth und bereite sie zu einem seligen Sterben in Jesu Christo, unserem Herrn und Heiland. Amen.

Gemeinde: Erhöre uns, Herr, Herr unser Gott!
Prediger: Besondere Fürbitten. Vater-Unser.
Gemeinde: Amen, Amen, Amen.
Prediger: Etwaige Anzeigen. Der Segen.
Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

* * *

Ich habe die Liturgie der Kirchgemeinde so ausführlich wiedergegeben, weil sie uns ein Vorbild eines vortrefflich geordneten evangelischen Gottesdienstes in seinem Zusammenhange darbietet. Daß an die Liturgie sich unmittelbar der Abendmahlsritus anschließt, darf ich nicht erwähnen. Der Geistliche spricht die Gebete und die Einsetzungsworte, die Kommunikanten knieen dabei und empfangen auch knieend den Leib und das Blut des Herrn. Der Prediger predigte über einen freien Text, 1. Kor. 15, 9. 10, und hatte zum Thema: »Pauli Vorbild«, bezüglich seiner Sündenerkenntniß, seines Vertrauens auf die Gnade, seines Eifers um Gottes Ehre. Die Predigt war ächt evangelisch. Man mußte aber sehr Achtung geben, um sie zu verstehen. Nach dem Schluß der Kirche besuchten wir noch die Nikolai-Kirche, eine große, schöne Kirche mit Säulen, die den gothischen ähnlich waren. Der Altar zeigte die Leidensgeschichte in künstlichem Schnitzwerk. Ein Taufstein aus dem Jahre 1344 befand sich in derselben.

Am Nachmittag dieses Sonntags machte ich mit meiner lieben Verwandten eine Wasserpartie. Diesmal wieder eine weitere. Wir dampften nach dem Dorfe Knop. Das Schiff war überfüllt mit Leuten, die

Digitized by Google

denselben Ort besuchten. Wir mußten durch den Kanal fahren, der durch Schleußen die Eider mit dem Hafen in Verbindung setzt; das Schiff fuhr durch eine dieser Schleußen. Ich erinnerte mich lebhaft an die Kanalfahrt in Schweden, die ich von Stockholm nach Göthe-burg gemacht hatte. Knop ist ein reizendes Dorf, mit einem herrschaftlichen Schloß und einem ausgezeichneten Park, in dem eine Allee von Buchen, davon eine so groß und so schön als die andere, auf andere Dörfer führt, die zu der Gesammtherrschaft gehören. Der Herr dieser Güter war Fabrikherr in Amerika gewesen und hat die dort erworbenen Reichthümer hier in Grund und Boden angelegt. Die Güter umfassen den schönsten Weizenboden. Leider ließ die Herrschaft an dem Sonntage Gerste in die Scheuern fahren und entheiligte damit den Sonntag. Diese Sonntagsarbeit machte an diesem paradiesischen, so reich gesegneten Orte keinen guten Eindruck auf mich. Wie langmüthig ist doch unser Herr gegen seine Kinder, daß er immer wieder Nachsicht mit ihnen übt und ihnen trotz ihres Ungehorsams giebt, um sie durch Güte zur Buße zu leiten. Wir gingen nun in dem schönen Park, in dessen Mitte ein großer, mit Schilf ausstaffirter Teich war, spazieren und durchstreiften mit einander auch das ganze Dorf, was größere Bauergehöfte in sich schloß. Es sah aber im Dorfe gar nicht sonntäglich aus und war Alles in gewöhnlicher Alltagsarbeit begriffen. Es war am Morgen in der Stadt Kiel viel stiller und sonntäglicher. Auf der Rückreise, da das Schiff wieder vollauf mit Menschen besetzt war, kamen wir neben eine Schauspielerin zu sitzen, die auf Reisen mit einem irländischen Pudel sich befand. Sie war sehr empfänglich für alles Gute und erzählte meiner Begleiterin von ihrem Hündchen, daß dasselbe, sobald sie zu einem Eisenbahnhof kämen, von selbst ängstlich in einen Korb sich begäbe, zugedeckt

Digitized by Google

und von ihr unter eine Bank geschoben werde. Wenn die Fahrt auch noch so lange dauere, rühre sich der Hund nicht. Dieser Hund hatte demnach einen Instinkt davon, daß er auf eine Eisenbahn nicht gehöre. Wir kamen spät zu Hause an. Ich war wiederum sehr ermüdet. Das war der 13. August.

Am Montag den 14. August erquickte ich mich an dem 124. Psalm: »Unsere Hilfe steht in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat«. Wir hatten uns vorgenommen, diesen Tag noch Vieles zu sehen. Unter den ersten Sehenswürdigkeiten waren die Kirchhöfe. Es giebt deren zwei, einen alten und einen neuen. Beide sind sehenswerth. Auf dem alten Kirchhof ist das Grab von Klaus Harms, Prediger in Kiel. Das vor Allem wollte ich aufsuchen, das wollte ich sehen. Harms war in Deutschland einer der ersten und tapfersten Kämpfer, die dem Unglauben gegenüber das Bekenntniß der Kirche aufrechterhalten wollten. Seine 95 Sätze, die er gegen die damals bekenntnißlose Wissenschaft schrieb, sind bekannt. Wir waren schon lange auf dem Kirchhofe in seinen sauber erhaltenen Gängen herumgegangen und fanden Klaus Harms' Grab und Denkmal nicht. Da endlich frugen wir einen Arbeiter auf dem Kirchhofe, und der wies uns an den Ort, wo es stand und wo wir selbst eben gestanden hatten. Ein schönes, großes und hohes Denkmal aus Stein, in Form einer Pyramide war es, vor dem wir standen. Auf der vorderen Seite standen die Worte: »Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit!« Ein köstliches, auf Harms passendes Wort, denn er ließ die ewige Gottheit des Sohnes Gottes nicht antasten und hat gegen die falschen Propheten gepredigt auf Leben und Tod. Auf der andern Seite standen die Worte: »Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!«

Digitized by Google

Auf der Seite nach der Sophienstadt stehen die Worte: »Dr. Klaus Harms, geb. 25. Mai 1778, gest. 1. Febr. 1855, seine Gattin Magdalene, geb. Jürgens, geb. 5. Dezbr. 1776, gest. 24. April 1849. Dies Denkmal setzte ihm die Liebe seiner Kirchkinder.« Ganz eigene Gedanken durchströmten an diesem Grabe meine Seele. Es ist doch was ganz Eigenes, an den Gräbern christlicher Kämpfer zu stehen, die gerungen mit den satanischen Mächten der Finsterniß, sich selbst verläugnend, alle Unbilden der Welt, Schmach und Hohn erfahren haben. Es sind ja die, die das Thier nicht angebetet, sondern es bekämpft haben. Wir wissen, daß ihnen die Herrlichkeit der ersten Auferstehung verheißen ist. Hier ruht, das war mein Gefühl an diesem Grabe, auch ein müder Leib eines Kämpfers, der jetzt in der oberen Gemeinde und einst mit denselben herniederkommen wird, nachdem er angezogen das Unsterbliche, zu herrschen mit Jesu in seinem Königreich auf Erden. Der Herr segne mir in Gnaden diese Andachtsstunde am Grabe eines Kämpfers, dem ich viel verdanke, dessen Winke in das geistliche Amt mich zum Leben in demselben haben führen helfen. Nachdem wir diesen Kirchhof beschaut, traten wir unsere Wanderung auf den neuen Kirchhof an. Es war ein recht schwüler Tag. Vorerst sahen wir uns noch die alte kleine Kirche an, die zur Linken am Eingange des alten Kirchhofes sich befindet. Diese Kirche war schier noch weniger als einfach. Man sah ihr das Alter und die Baufälligkeit an. Es wird aber doch noch Gottesdienst darin gehalten und zwar für die Schweden, die in Kiel als Arbeiter sich befinden. Einen schwedischen Prediger hat die innere Mission in Stockholm damit beauftragt. Die Schweden sorgen für ihre Kirchkinder, die im Auslande sich befinden. Wir waren nun endlich auf dem neuen Kirchhof angekommen. Hier waren von den Stationen noch viele ganz leer.

Digitized by Google

Der Kirchhof hat eine sehr weit umfassende Anlage. Er schließt Höhen und Thäler in sich und gewährt überall die schönste Aussicht. Er wird später eine große Aehnlichkeit zeigen mit dem Kirchhofe in Christiania. Mögen auf diesen Kirchhof recht viele Leiber getragen werden, die in der Gerechtigkeit Jesu und im sakramentalen Keim seines Blutes des neuen, verklärten Leibes harren, der ihnen von ihrem Heiland zugesagt ist. Der Christenkirchhof wird ein Saatfeld, was einer großen, herrlichen Ernte entgegenreift, so wunderbar und geheimnißvoll uns auch ihre Reife und Ruhe vorkommen mag. Der geheiligte Staub in den Gräbern ist unsers Jesu Eigenthum. Ja, der Kirchhof ist eine Stätte, die uns in die Nähe unseres himmlischen Königs bringt, und es ist uns so, als ob wir die abgeschiedenen Seelen, die bei dem Herrn sind und die mit dem Leibe hier ruhen, mit uns sprechen hörten. Eine junge Dame, die hier auf einer Bank einem Grabe gegenüber saß, weinte um ihre Mutter, die sie innig geliebt und die sie durch den Tod verloren. Man muß solchen Thränen ihren Lauf lassen und kann solchen Trauernden nur sagen: »Du weinst nicht umsonst, deine Thränen reichen hinauf bis zu dem, der die Todten in's Leben rufen kann. Glaube nur! ja, glaube nur!« Wir waren Beide, als wir von dem Kirchhofe gingen, sehr ermüdet und hungrig und begaben uns in ein in der Nähe gelegenes Garten-Hotel. Wir wichen hier einmal von unserm gewöhnlichen Frühstück ab und genossen Krebssuppe und guten Braten. Und nun traten wir unsere Wanderung in das Heim an. Ich muß sagen, daß die Lage des neuen Kirchhofes, so schön der alte auch liegt, mir besser gefiel als die des alten. Nicht blos der Abwechselung wegen, die ihm Höhen und Vertiefungen geben, sondern auch deswegen, weil er eine so stille Lage hat. Der alte Kirchhof liegt an einer belebten,

Digitized by Google

unruhigen Straße. Man sieht in dieser Straße auf die Gräber hinauf. Das Harms'sche Grab lag einem Tanzhause gegenüber. Wenn die Kirchhöfe für die Christenheit die Mission haben, den Himmel in das weiche, gefühlvolle Herz einzusenken, so müssen sie dem Geräusch des Lebens entzogen werden. Stille, einsame Orte sind die rechte Plätze für christliche Kirchhöfe. In der Stille bekommt man den Frieden.

So heimlich und so bloß,
Kriech' ich in Deinen Schooß,
Da stillest Du mich Müden;
Da lieg' ich wohl verwahrt
In Deiner Gegenwart,
Und schlafe sanft mit Frieden!

Also Friede und heilige Stille unsern Kirchhöfen!

Am Nachmittage waren wir nach Heikendorf mit Dampfschiff gefahren. Die Abfahrt ist bei der Brücke am Fischerthore, an demselben Ort, wo auch die Ellenbecker und Neumühler Dampfer anlegen. Man hat in Heikendorf einen prachtvollen Blick auf die Ostsee. Sieht man einmal die volle See, so will man sie immer sehen. Sie kommt bei nur wenigem Winde auch mit ihrer stärkenden Luft uns entgegen. Das Dorf mit Miniatur-Villen geschmückt und in ländlichem Stil mit Feldern, Wiesen und lebendigem Holz eingezäunt. Ueppige Vegetation. Prächtige Teiche mit Schilfrohr bilden den Charakter des Dorfes, von dem man überall schöne Aussichten nach dem jenseits gelegenen Ufer hat. Berge in Kegelgestalt und Böschungen umgrenzen die Flächen der prachtvollsten Getreidefelder und Wiesen. Die Gärten voll Gemüse aller Art im üppigsten Wachsthum. Sonst üppiges, fruchttragendes Land mit dem Blick auf ein Meer. Alles stimmt das Gemüth zum Lobe Gottes. Oft hat man den weitesten Ausblick auf ein Meer, am Ufer aber nur dünenartigen Boden; oft hat man fruchttragenden Acker in seiner

Digitized by Google

Fülle zu sehen, aber es fehlt die See. Hier war Beides mit einander verbunden. Ob die Bewohner von Heikendorf dies mögen erkennen und den Herrn preisen, was er in solcher Fülle gegeben hat? Wir gingen nun durch diese Felder und Wiesen im Angesicht der See in das Hotel, was auf einer Höhe an der See liegt. Hier suchten wir uns den höchsten Ort und nahmen unser gewöhnliches, einfaches Abendbrot ein. Wir hatten hier einen mit Blumen geschmückten, mit einem Springbrunnen versehenen Garten und die von der See herüberströmende, mit Sonnenäther erfüllte Luft, Alles beisammen. Wer nach Kiel kommt, muß Heikendorf besuchen und sich hier auf diesen Hotelberg an die See setzen. So war uns der 14. August unter den Händen verschwunden und unter köstlichen Genüssen hingerollt in das Meer der Ewigkeit.

Der 15. August war der Tag meiner Abreise. Nachmittag 1 Uhr wollte ich meine Reise nach Hamburg antreten. Ich hatte noch einige Einkäufe, die mir meine treue Begleiterin in sehr geschickter Weise besorgte. Wir waren zu diesem Behufe schon früh mit einander aus dem väterlichen Hause gegangen. Der Morgen war sehr angenehm, nicht zu heiß. Nur der Gedanke: »Du mußt heut Kiel verlassen!« wirkte in verstimmender Weise auf mein Gemüth. Die Mutter des Hauses und auch der Hausvater redeten mir zu, noch einige Tage zu verweilen, aber ich mußte nach Berlin an ein Krankenbett. Ich war nun mit meiner lieben Freundin vor dem Einkaufsgeschäft nochmals zum Hafen gegangen. Da lag vor uns die Arkona, das große deutsche Kriegsschiff. Ein solches Schiff hatte ich in seiner inneren Einrichtung noch nie gesehen. Wir wurden von einem Fischer aufgefordert, an Bord des Schiffes zu fahren. Mein Wunsch, ein solches Schiff zu sehen, kam sofort zur Ausführung und wir fuhren auf einem Kahn an Bord des Schiffes.

Digitized by Google

Aber nun, wie hinauf auf das hohe Schiff? Wir erblickten eine ſenkrecht an das Schiff gelegte Leiter. Dort herauf ſollte unſer Weg gehen. Meine treue Führerin wurde etwas zaghaft beim Anblick auf die Leiter, der die ordentlichen unteren Stufen ganz fehlten. und bei dem Gedanken an meine wenig mehr elaſtiſchen Füße war mir auch nicht ganz wohl. Aber ich faßte mir ein Herz. »Wir müſſen herauf!« ſagte ich und fing an, aus dem Kahn mich auf die erſten Stufen der Leiter zu begeben. Meine Begleiterin folgte mir mit einigem Seufzen. Aber ſie wollte mich doch nicht verlaſſen, ſie folgte mir. Wir kamen glücklich hinauf und traten eben auf Deck, als ein furchtbarer Kanonenſchuß die 12 Uhr verkündigte. Der Kanonenſchuß war der Glockenſchlag. Gut, dachte ich, daß wir oben ſind. So durfte meine liebe Begleiterin den Schuß auf der gefährlichen Schiffstreppe nicht hören. Wer weiß, was uns ſonſt hätte treffen können, obſchon meine Freundin nicht grade zu den nervenſchwachen weiblichen Perſönlichkeiten gehört. Ein Soldat führte uns auf der Arkona herum, zeigte und erklärte uns Alles. Selten wird wohl Jemand ſolche Gedanken auf einem Kriegsſchiff gehabt haben, als ich ſie hatte. Das ganze Schiff mit ſeiner inneren Einrichtung und mit ſeinen 16 Kruppſchen Kanonen konnten mich in kein übermäßiges Erſtaunen über die Menſchenkunſt ſetzen. Ich dachte, die Arkona iſt eine große Mordwaffe in der Hand des Menſchen, und in der Hand Gottes ein Mittel, ſeine Strafgerichte über die Menſchenkinder auszuführen. Denn ich kann mich aus Gründen der heiligen Schrift nicht zu der humaniſtiſchen Anſicht hingezogen fühlen, welche meint, der Krieg ſei für den Einzelnen und für ganze Völker ein Erziehungsmittel zur Charakterbildung und zur Behauptung der menſchlichen, ſittlichen Würde. Ich glaube, der Krieg iſt nichts Anderes, als was die Peſt, die Hungersnoth,

Digitized by Google

die Plagethiere sind, nämlich ein Strafgericht Gottes. Darum erscheint in der Offenbarung Johannis auch der Reiter auf dem rothen Pferde neben den Reitern auf dem schwarzen Pferde und dem fahlen Pferde. Es ist nämlich in der christlichen Weltanschauung das ein leitender Gedanke, daß der Herr die gegenwärtigen Weltzustände einmal gründlich ändern wird, ja, daß alle Ereignisse in der gegenwärtigen Welt unter Gottes Zulassung auf das hohe Ziel dieser Aenderung hinauslaufen.

Es werden einmal die Völker der ganzen Erde ihre Waffen, also auch die Kanonen auf der Arkona, in Sicheln und Pflugschaaren umschmieden, und der schreckliche Kriegszustand auf der Erde wird einmal ein Friedenszustand werden. Daß die Völker untereinander nicht über Gottes Willen hinausgreifen, dazu ist der Krieg von Gott zugelassen. Es läuft bei den Kriegen auf das Wort Gottes hinaus: »Hier müssen sich legen deine stolzen Wellen!« Wenn die Völker nach Gottes Willen lebten und wandelten, wäre der Krieg nicht nöthig. Wenn der Reiter, der auf dem weißen Roß vom Himmel kommt, den letzten Krieg mit dem Widerchrist wird geführet und ihn mit dem Urheber alles Zankes wird in den Abgrund geworfen haben, dann wird kein Krieg mehr sein, dann wird die schöne Friedenszeit angebrochen sein und wird uns den Frühling des Lebens gebracht haben. Diese meine Hoffnung ist nicht auf Phantasie und leere Einbildung gebaut. Sie ist in die Verheißung der heiligen Schrift gelegt. Und wer sie darein gelegt, ist der Friedefürst selbst, der mit seinem Blut alle Satansfeindschaft ausgetilgt hat. Das waren so meine Gedanken auf der Arkona, und mit und in denselben stieg ich mit meiner Begleiterin vom Schiff herunter. Am Ufer besahen wir uns noch das Taucherschiff und seine Werkzeuge. Es waren nämlich auf diesem Schiff

Digitized by Google

Taucher in ihrer Taucherkleidung, um sich auf den Grund des Meeres hinunterzulassen. Hier müssen sie in Arbeiten mit den Kupferplatten sich üben, die nöthig werden, wenn ein Kriegsschiff durch Feindesgeschoß an einer Stelle leck gemacht wird, die innerhalb des Wassers sich befindet. Hier sehen wir die Taucherkleidung, die Taucherschuhe und die Vorkehrung mit dem Luftzugange für den Taucher, auch eine Vorkehrung, die es zu erkennen giebt, wenn der Taucher auf dem Grunde der See in Lebensgefahr kommt. Nachdem wir das alles genau in Augenschein genommen und dem Soldaten, der es uns erklärt und kein Trinkgeld annehmen mochte, gedankt und gedacht hatten: Wäre doch auch unser Schiffer ein so uneigennütziger Mensch gewesen! gingen wir in die Stadt zurück, genossen zur letzten Erquickung ein wenig Eis, und meine Begleiterin Mariechen besorgte mir alsdann meine Einkäufe. Das war meine letzte Fahrt in Kiel, eine noch andere konnte ich bis zu meiner Abfahrt nicht mehr unternehmen.

Vierzehntes Kapitel.

Abschied von Kiel. Der Naturcharakter der beiden Herzogthümer. Keine dänische Art. Preußische Provinzen in politischer Beziehung, in religiöser nicht unirt. Das lutherische Glaubensbekenntniß zu Recht bestehend. Am Hamburger Bahnhofe. Eine Knotenverbindung von 6 Bahnstraßen. Der Knix. Weidende Kühe und Pferde ohne Hirten. Kühe mit Kloben um den Kopf. Beete und Furchen mit Gras und Schilf. Der Ingenieur-Offizier. Hotel Meyer. Empfehlungen. Der zoologische Garten. 45 Gebäude eines Gartens. Die Burgruine. Eulen und Raubvögel. Das Rennthier. Gedanken am Gehege der Rennthiere. Der Biberbau. Der Vater und sein Söhnchen vor dem Gehege der Biber. Das Wombat- und das Känguruhaus. Kräftige Beine. Das Affenhaus. Die beiden Schimpansen. Ein lachendes Publikum. Scheinbar menschliche und doch thierische Form. Das Affenauge. Karrikaturen in der Thierwelt. Die Silbermöve. Das Straußenhaus. Der Wasserfall und das Elephantenhaus. Der bettelnde Elephant. Der Gemsenberg. Das Aquarium. Das in Bewegung gesetzte Wasser. Reptilien und Amphibien.

Digitized by Google

Die Polypen. Die Blumenpolypen. Die Seenelke. Die schmarotzer Seerose. Die Wasserpartieen auf einem Krebs. Die Quallen. Das Sommerhotel im zoologischen Garten.

Der Abschied von Kiel war für mich nicht leicht. Ich hatte mich da wohl am meisten eingelebt. Es war der erste deutsche Boden, den ich von Norwegen und Dänemark aus betrat. Die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein bilden ja nun seit 1866 eine deutsche Provinz. Sie gehören auch ihrer natürlichen Lage nach zu Deutschland. Die Ostküste des Landes zeigt in ihren Bodenverhältnissen ganz die Natur der Ostseeküste, und die Westküste, besonders das südliche Marschland, gehört der nordwestlichen Ebene an. Dänemark strebte zwar die unauflösliche Vereinigung dieser Herzogthümer für sich an, aber die deutsche Art und die deutsche Natur hat sich in diesen Ländern dem dänischen Wesen niemals so hingegeben, daß es seine deutsche Natur verläugnet hätte. Es sind schöne nordische Lande, die nun mit Deutschland für immer verbunden sind und einen kräftigen und religiösen deutschen Volksstamm repräsentiren. Die Herzogthümer sind dem Königreich Preußen, von dem sie erobert, einverleibt. In kirchlicher Beziehung aber sind sie in lutherischem Bekenntniß rein erhalten und nicht unter den evangel. Oberkirchenrath Preußens gekommen, der unirt ist. Sie stehen unter dem Ministerium des Kultus. Ich und meine Gemeinde stehen auch im lutherischen Bekenntniß, obschon unter unirtem Landesregiment. Das Bekenntniß reicht hin, die innerliche und wesentliche Einigkeit der Landeskirche aufrecht zu erhalten. Aus allen diesen Gründen befand ich mich in Kiel so heimisch wie in der Heimath. Dazu kam die nahe Verwandtschaft mit Propst Martens und seiner Familie und die geistliche und leibliche Pflege, die ich in diesem Hause genossen. Der Abschied war ein schwerer. Propst Martens und seine Tochter Marie, meine treue Ge-

Digitized by Google

fährtin, begleiteten mich noch bis zum Hamburger Bahnhofe. Hier nahmen sie Abschied, so Gott will, auf ein Wiedersehen im künftigen Jahr. Der Zug sauste nun über Vorde, Neumünster, Elmshorn, Altona nach Hamburg. Neumünster ist eine Knotenverbindung von 6 Bahnstraßen, nach Kiel, nach Plön, nach Oldesloe, nach Hamburg, nach Heide und Rendsburg. Ich sah mir auf dieser Fahrt, so weit es mir möglich war, die Felder und landschaftliche Gegend genau an. Die Felder waren eingezäunt durch aufgeworfene Dünen, auf die Holz gepflanzt, was von Zeit zu Zeit wie bei uns das sogenannte lebendige Holz abgehauen und als Brennholz verwendet wird. Man nennt diese Holzungen Knix. Die Felder bekommen durch diese Einzäunung und hohe grüne Begrenzung ein recht stattliches und werthvolles Ansehen. Es war auch noch eine andere ländliche Einrichtung, die mir auffiel. Ich sah nämlich oft ganze Reihen von Kühen und Pferden, die waren allesammt ohne Hirten auf den abgeernteten Triften oder Kleefeldern. Sie waren angepflockt mit einem Pfahl in die Erde, so daß jede Kuh, jedes Pferd seinen besonderen Bezirk hatte, den es nach Willkühr abweiden konnte. Eine gewiß sehr zweckmäßige Einrichtung. Wir möchten in unserm Schlesien die Kühe gern auf die schöne Weide bringen, aber es fehlen uns die Hirten; sie zu besitzen, ist zu kostspielig. Zuweilen aber sah man auch eine Kuh mit einem Kloben um den Hals, der bis auf die Erde reichte. Der Kloben hinderte die Kuh nicht, mit dem Maul zur Erde an das Gras zu kommen, aber fortlaufen mit dem Kloben, ist der Kuh unmöglich. In den Feldern, die tiefer liegen, wurde in breiten Beeten geackert. Zwischen je zwei Beeten war eine breite Furche, in der hohes Gras mit Schilf wuchs. Das machte auf mich nicht den guten Eindruck wie der Knix um die Felder. Auf dem Felde mit dem Knix ernten die Leute die Getreide-

Digitized by Google

frucht nicht allein, sondern auch das nöthige Holz. Bei Feld und Rohr konnte ich mir einen Verlust an Feld durch Furchen mit Rohr denken. Es stand nicht selten Wasser in den Furchen. Es mochte auch hier stark geregnet haben in der Erntezeit.

Ich war auf meiner Reise nach Hamburg nicht ganz verlassen. Ein Ingenieur-Offizier aus Kiel, der denselben Tag früh Revision seines Festungswerkes von einem Inspektions-General aus Köln gehabt, saß mir vis à vis. Es war ein freundlicher, sehr kenntnißreicher Herr. Er mußte nach der Schweiz, um den St. Gotthard-Tunnel zu beschauen und durch denselben nach Italien zu fahren. Wir sprachen viel zusammen über Kiel und seine Umgebung, über den deutschen Volkscharakter der Herzogthümer, über die große, schöne deutsche Kriegsflotte. Noch erzählte er mir gar Manches von der Popularität des Prinzen Heinrich, der sich selbst in einem Kahn nach der Offizier-Kaserne fuhr, um dort mit den Offizieren zu sprechen. So wurde uns die Fahrt sehr verkürzt. Wir kamen nach Altona, ehe wir es uns versahen. Das dem Bahnhof nächste Hotel war »Hotel Meyer« auf der Esplanade. Hier nahm ich Quartier. Es regnete sehr stark, wie ich in dasselbe einzog, und war schon sehr finster. Weder von Altona, noch von Hamburg habe ich den ersten Tag etwas in Augenschein nehmen können. Das war der 15. August. Ich war von diesem Tage und seinen Anstrengungen sehr ermüdet, die nächtliche Ruhe that mir wohl. So konnte ich erquickt und erfrischt durch Gottes Gnade den 16. August in Hamburg begrüßen. Der 28. Vers des 118. Psalms und der Gedanke, was das heißt: »Gott sein nennen zu können«, bewegten mein Herz.

Zu meinen Wanderungen wurde der Tag sonnenvoll und nicht zu heiß. Am meisten war mir empfohlen worden der zoologische Garten, das Panorama von der Schlacht bei Wörth, St. Pauli und der Hafen, Uhlenhorst,

Digitized by Google

Blankenese, der Jungfernstieg und möglichst viele Fahrten auf der innern und äußern Alster. Das war für meine mir erlaubten Tage, Mittwoch bis Freitag, genug. Es war aber auch das Schönste. Der liebe Ingenieur hatte mich auf diese Sehenswürdigkeiten aufmerksam gemacht. Diese wenigstens müßte ich sehen, meinte er.

Ich fing also mit dem zoologischen Garten an. Sonst bin ich kein Enthusiast für zoologische Gärten. Sie entziehen den Thieren der verschiedenen Klimata oft das, was sie zu ihrer nothwendigen Existenz brauchen, und künstlich ist es schwer zu ersetzen. Darum Thiere ganz heißer oder ganz kalter Zone schnell ihr Leben im ungewohnten Raume solcher Gärten verenden. Bei Thieren, denen das Meerwasser durchaus nöthig, ist das ganz häufig der Fall. Der Hamburger zoologische Garten bietet aber darin mehr als jeder andere Garten. Darum die Thiere größtentheils eine Frische und Beweglichkeit zeigten, die ich sonst in zoologischen Gärten nicht fand. Es ist nicht leicht, sich in diesem Garten zurechtzufinden. Er hat aber soviel Anziehendes in den seinen Bewohnern angemessenen Anlagen und Gebäuden, daß man darin länger zu weilen nie bereuen wird. Auch ich widmete ihm einen ganzen halben Tag. Im Jahre 1860 ist er gegründet. Die Gründung geschah durch eine Aktiengesellschaft. Wenn man in den Garten kommt, gelangt man zuerst zu den Hirschen, weiter zu den Klettervögeln, Tauben, Hühnern, Sumpfvögeln, Fasanen u. s. w. Ich müßte 45 Gebäude, (Häuser, Ställe, Burgen, Gehege) aufführen, wollte ich alle Behausungen der Thiere nennen. Mich interessirte besonders die Eulenburg. Es ist der nachgeahmte Bau einer verfallenen Burg, die man ersteigen kann und die eine prächtige Aussicht über ganz Hamburg darbietet. Das Gemäuer ist so kunstvoll in der Nachahmung einer verfallenen Burg ausgeführt, daß man sich in die Zeit des Mittelalters zurückgeführt sieht

Digitized by Google

und alles ſchaut, was man in einer ſogenannten Ritterburg zu ſehen hat. Hier hauſen die Eulen und Raubvögel aller Arten, die die Felsklüfte und verwitterten Mauern lieben und ſich bei Tage in ihren Schlupfwinkeln aufhalten. Die Beſchauung und die Beſteigung der Burg koſtete mich wohl eine ganze Stunde. Im großen Hirſchhauſe befand ſich auch das Rennthier. Ich lernte es hier in ſeinem Unterſchiede vom Hirſch genauer kennen. Es iſt das einzige Hausthier unter den Hirſchen, ein merkwürdiges Thier, weil noch ein Volk, das Volk der Lappen in der Nordpolargegend, von ihm abhängt. Aus ſeinem Euter fließt die den Lappen nährende Milch, in ſeinen Sehnen liegt das Material zu Bindfaden und Zwirn, in den Knochen und dem Gehör liegt der Stoff zu mancherlei Geräthen, das Fell giebt den warmen Anzug und die weiche Lagerſtätte; es zieht dem Lappen den Schlitten, erſetzt ihm Pferd, Rind und Schaf. Hier ſah ich das Thier, Männchen und Weibchen, munter herumſpazieren. In den Lappmarken ſah ich's nicht, da war es auf den Höhen. Der Lappe weiß es, was ihm der Schöpfer der Welt in dieſem Thiere für ein Geſchenk gemacht hat. Ohne dieſes Thier bliebe die Nordpolar-Gegend unbewohnbar. Mich durchdrang beim Anblick dieſes Thieres ein tiefes Gefühl von der Güte und der Gnade Gottes, der die Erde dem Menſchen gegeben, dazu auch alles das, was zur Erhaltung des Menſchen nöthig iſt. Ich konnte mich gar nicht von dieſen lieben Thieren, die mir einmal ganz nahe kamen, als wollten ſie mich begrüßen, entfernen, weil ſie ſo göttliche Gefühle und Gedanken in mir erregt hatten. Weiter wurde von mir in genaueren Augenſchein genommen der Biberbau mit Gehege. Ich ſah mir dieſen Baumeiſter auch mit Staunen an, und meine Leſer verzeihen, wenn ich noch etwas von dieſem prächtigen Bau ihnen ſage. Der ſtattliche Biberbau hat eine Höhe von etwa 3 Fuß in

Digitized by Google

Backofenform. Er ist aus abgenagten Knitteln und Erde errichtet. Letztere schiebt der Biber mit den Vorderfüßen unter Mithülfe des Kopfes auf den Bau hinauf. Im Sommer ruht der Bau; wenn die Biber den Winter merken, beginnen sie ihre Wohnung auszubessern, es wird kalt. Auch Zweige als Wintervorrath bringen sie in dieselbe. Am Tage ruhen sie. Sie arbeiten vom Abend bis in die Nacht hinein. Der Bau hat nur eine Thür unter dem Wasser. Mehrere Biberfamilien bewohnen dieselbe Burg gemeinschaftlich. Wo das Wasser flach ist, führen sie Dämme aus Erde und Zweigen auf. Ein Herr stand mit einem kleinen Knaben mir zur Seite und erzählte dem Kinde die Geschichte vom Biber. Da sagte das Kind: »Vater, ich will diesem Thiere recht gut sein!« »Warum willst du das?« fragte der Vater. »Weil der liebe Gott es zu einem so klugen Baumeister gemacht hat!« Der Vater schien sich sehr zu freuen über die Antwort des Kindes. Das Kind hatte bei Betrachtung des Thieres auch ein Gefühl von der Allmacht Gottes bekommen. — Ferner interessirte mich das Wombathäuschen und das Känguruhaus. Der Wombat ist ein Beutelthier und wohnt in Süd-Australien und Tasmanien, wo er in Erdhöhlen sich aufhält. Die Kängurus sind gleichfalls Beutelthiere, Bewohner Australiens. Sie ersetzen dem Ureinwohner dieses Landes die Wiederkäuer und die Hasen, es sind die jagdbaren Säugethiere dieser Länder. Sie leben von Gras und Kräutern. Die kräftigen Hinterbeine tragen die Thiere in weiten Sätzen leicht vorwärts. Der fleischreiche Schwanz dient ihnen in der Ruhe als Stütze. Sie sprangen munter in ihrem Gehege herum, ich freute mich über ihre Munterkeit, sie mochten ihr Klima vergessen haben. Dann ging ich auch in das Affenhaus, denn ich wollte mir doch nochmals die durch die neuere Naturforschung berühmt gewordenen Schimpansen ansehen. Sie sollen nach der

Digitized by Google

modernen Wissenschaft die Urväter der Menschen sein. Es waren zwei derselben in dem Hause. Der eine schlief fest in den Aesten des Baumes im Stroh, der andere war munter, kam zuweilen vom Baume an's Gitter gesprungen, sah uns an, dann sprang er wieder auf den Baum. Kam es ihm ein, herunter auf den Boden zu kommen, so ging er zu einer Kugel, nahm sie in die Vorderfüße und schleuderte sie von sich. Da lachte das Publikum und meinte, er schiebe Kegel. Dann sprang er wieder mit einem Bündel Stroh auf den Baum und legte das Stroh zwischen die Aeste des Baumes, wo er zu schlafen pflegte. Die Zehen an den Händen sahen schier aus wie Menschenfinger, das Gesicht fand ich nicht menschenähnlich, viel ähnlicher einem Menschengesicht war das Gesicht einer Meerkatze. Man kann aber von der Aehnlichkeit eines Affengesichts mit einem Menschengesicht überhaupt nur so reden, als man Augen, Backen, Ohren, Nase in der bloßen Formähnlichkeit mit einem Menschengesicht erkennt. Aber auch in der Form ist doch Alles thierisch. Das Affengesicht ist ein rein thierisches Gesicht, ja ich möchte sagen, ein recht eigentlich thierisches Gesicht, weil im Auge des Affen nicht ein einziger Zug liegt, der einen tieferen Blick verräth. Seine Grimassen und narrenhaften Bewegungen konnten diesen Affen vielleicht mit einem Seiltänzer in Parallele stellen; aber auch in den Bewegungen ist das Thierische das Ueberwiegende, ja oft so hervortretend, daß man einen Abscheu vor Affen bekommt. Die atheistischen Naturforscher könnten viel eher sagen, der Affe ist ein zum Thiere gewordener Mensch, als umgekehrt, der Mensch ist ein gebildeter Affe. Es giebt unter Menschen und Thieren eine diabolische Art, Karrikaturen, die nicht in der Schöpfung Gottes liegen, sondern durch diabolischen Einfluß erst geworden sind, was sie sind. Wie häßlich macht z. B. die Sünde ein Menschenantlitz. Unter den Vögeln

Digitized by Google

interessirte mich am meisten die Möve, weil ich sie auf der See am meisten lieben gelernt. Ich sah die schöne Silbermöve, die ich auf der See gesehen, die Mantelmöve, die Sturmmöve, die Lachmöve, das schwarze Wasserhuhn. Es waren alles schöne Thiere, aber weil sie ihren Flug hier nicht über den Wellen zeigen können, bleibt ihre eigentliche Natur dem Zuschauer verborgen. Recht interessant war auch das Straußenhaus und der Bärenzwinger. Es giebt im Garten eine Wasserfall-Grotte und vor derselben einen Teich, auf dem wir mehrere Sturmvögel bemerken, auch die Silber- und Mantelmöve. Links vom Wasserfall kommt man zum Elephantenhause. Man sah einen großen indischen Elephanten und auch kleinere afrikanische. Der große indische Elephant begrüßte mich, indem er an mich herantrat und seinen Rüssel auf das Quereisen des Gitters legte. Das sollte wohl ein Gruß sein, aber eigentlich wollte er etwas in seinen Rüssel haben. Sein kleines Auge sah ich kaum, aber es sah mich. Ich gab ihm eine ganz harte Semmel, die ergriff er sofort mit dem Rüssel und schob sie in sein unter dem Rüssel liegendes großes Maul. Kaum hatte er das gethan, lag der Rüssel wieder vor mir. Leider war mein Futter mit der Semmel zu Ende. Ich nahm Abschied von diesem stattlichen Thier, das in der Schöpfung wie ein Riese umhergeht. Eins muß ich noch nennen, was ich mir gern ansah und lange betrachtet habe, es ist der Gemsenberg. Die Gemsen sprangen und kletterten auf dem hohen Felsen umher und machten Sprünge, die für jedes andere Thier lebensgefährlich sein würden. Das war der zoologische Garten. Man versäume nicht, schon ehe man den Garten betritt, sich genau in dem Büchlein zu unterrichten, das den Titel hat: »Führer durch den zoologischen Garten«. Ein gutes Buch!

Digitized by Google

Ich begab mich nun in das Aquarium, welches sich in dem zoologischen Garten befindet. Das Aquarium in seiner ganzen Einrichtung, sowie in seinem ganzen Umfange zu beschreiben, würde den Raum dieses Berichtes überschreiten, und es frägt sich auch, ob die Beschreibung dem Thatbestande genau entsprechen würde. Sowohl das Süßwasser als auch das Seewasser (Salzwasser) wird mittelst eines Pumpwerkes von zwei Pferdekräften in Bewegung erhalten. Das gegenwärtige Seewasser dauert schon 17 Jahre an. Nur das verdunstete Seewasser wird ergänzt. Die Seethiere werden aus den norwegischen und englischen Küsten bezogen, auch aus der Kieler und Lübecker Bucht. In den ansehnlichen Räumen der großen Behälter sind malerische Felsengruppen, der Boden ist mit Steinen und Sand belegt. In dem Aquarium sind zu sehen die Reptilien und Amphibien, dann die Fische, Insekten, Spinnenthiere, Krustenthiere, Zehnfüßer, Würmer, Weichthiere, Muscheln, Mantelthiere, Stachelhäuter, Fühlthiere oder Polypen. Wie schwer war es, diese Thiere in ihrem Meeresgrunde und Felsenwänden sich aufzusuchen. Selten sah man sie in Bewegung. Mich interessirten am meisten die Blumenpolypen. Ich sah mir genau die Seenelke an, sie ist die Königin unter den Blumenpolypen. Sie kleidet ihre Gestalt in einfaches Gelb, Weiß, zartes Roth. Wenn eine Seenelke langsam fortgleitend ihren Platz verläßt, so reißen häufig kleine Stückchen vom Rande ihres Fußes los, nehmen die Form kleiner Wärzchen an und treiben ungefähr nach acht Tagen einige kaum sichtbare Fühlfäden an ihrer Spitze. Sie sind somit junge Seenelken geworden. Auch die rothe Seerose betrachtete ich mir genauer. Dieselbe ist eine der schönsten Polypen. Sie bedeckt die Felsen der Nordseeküsten gleich Blumen. Fische, die ihnen zu lang sind, verdauen sie rückwärts, so daß der Kopf

Digitized by Google

noch aus dem Magen hervorragt, während der Schwanz schon im Magen ist. Die Seerose sitzt gewöhnlich lange an dem Platze fest, den sie als junges Thier eingenommen. Doch kann sie auch freiwillig wandern. Noch ein merkwürdiger Polyp ist die schmarotzer Seerose. Sie nimmt ihre Wohnung gewöhnlich auf dem Rücken des Einsiedlerkrebses, ein possirlicher und sehr beweglicher Krebs. So hat dieser Polyp die Annehmlichkeit, von diesem beweglichen Krebs in wechselnde Wasserpartieen getragen zu werden. Einen genaueren Blick warf ich auch noch auf die Quallenpolypen. Ich hatte im Belt Gelegenheit, Quallen zu sehen. Sie waren in Menge vorhanden. Ich sah hier im Aquarium die Ohren- und Kappenquallen. Zwischen den vier langen, mittelständigen Fangarmen befindet sich die Mundöffnung. Die Fortpflanzungsorgane schimmern als vier halbmondförmige, röthliche Massen durch die gallenartige Substanz der Qualle hindurch. Bei schönem Wetter erscheint sie in großen Schaaren an der Oberfläche des Meeres. Bei Berührung der Haut nesselt diese Art Quallen in recht fühlbarer Weise. Man müßte sich in Hamburg ein halbes Jahr aufhalten und dies Aquarium wöchentlich ein paarmal besuchen, um eine vollkommene Einsicht in dasselbe zu gewinnen. Der zoologische Garten Hamburgs mit seinem Aquarium enthält des Sehenswerthen und des Belehrenden sehr viel, und es ist lohnend, dasselbe längere Zeit in Augenschein zu nehmen. Es befindet sich im Garten noch ein großes Sommerhotel mit den feinsten Speisen und mit sehr hohen Preisen. Ganz befriedigt verließ ich den schönen Garten, in dem ich etwa zwei Drittel des Ganzen gesehen hatte und darin ein Drittel nur genau.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Esplanade an die Gewässer der Alster. Die Lombardsbrücke. Entzückende Aussicht. Ein Hügel. Das Denkmal Büschs. Das Kriegerdenkmal. Eine Gruppe sterbender Krieger. Ein Engel mit Lorbeer und Palmen. Die Fahrt nach Uhlenhorst. Idyllisches Landleben. Großartige Villen. Einsame Stunden. Paradiesesgedanken. Die herrlicheren Wohnungen. Wem das Erdreich nach der Schrift gehört. Der freundliche Herr. Eine köstliche Hilfe. Die Länge der Hamburger Häfen und ihre Namen. Im Brockthor. Nordkapreisende. Der Sandhafen und das Kaiserquai. Die Landungsbrücke zu St. Pauli. Die Hafenschiffe ein Wald. Die Aussicht auf einem Berge. Eine Internationale der ganzen Erde. Der Spielbudenplatz in St. Pauli. Am Circusweg. Die Luftstationen und das Luftleben in St. Pauli.

An demselben Nachmittage trat ich nun meine Ausflüge in Hamburg an. Zunächst ging ich von der Esplanade aus zu dem schönen Gewässer der Alster. Die Alsterbassins sind ja Glanzpunkte in Hamburgs Umgebung. Sie machen Hamburg zu einer der schönsten Städte Europas. Man unterscheidet die äußere und die innere Alster. Beide stehen durch die Lombardsbrücke mit einander in Verbindung. Diese Brücke ist eine der prachtvollsten Brücken. Ihr Bau ist 35 Meter breit. Es führen Schienen der Pferde-Eisenbahn über denselben. Wahrhaft entzückend ist die Aussicht von dieser Brücke. Die reichbelebte Außenalster, welche man hier überblickt, wird rechts von den prachtvollen Villen und Bauten von St. Georg und Uhlenhorst und links von Herverstehude, Pöseldorf und dem Alsterglacis eingeschlossen. Jenseits der Brücke liegt ein Hügel, von dem die Aussicht noch herrlicher ist. Unterhalb desselben in den Anlagen erhebt sich ein hoher Obelisk, es ist das Denkmal des National-Oekonomen Professor J. G. Büsch († 1800). Dem Hügel gegenüber in der Esplanade erhebt sich das große und herrliche und sinnvolle Kriegerdenkmal. Dasselbe nahm ich zweimal in eine genaue Besichtigung.

Digitized by Google

Auf einem dunkeln Marmorsockel zeigt es die Namen der Gebliebenen aus den Kriegsjahren 1870 und 1871. Der obere, einen großen Raum umfassende Theil enthält eine Gruppe sterbender Krieger, denen ein Engel den Lorbeer und die Palme reicht. Das Ganze ist auf dem Fußboden mit Epheu umrankt, steinerne Bänke bieten dem Beschauer Ruhepunkte. Auf dem Antlitz der sterbenden Krieger liegt ein Heldenmuth mit Wehmuth gepaart, der sich nicht beschreiben läßt. Auch auf dem Antlitz der Engel scheinen die schmerztilgenden Worte unter dem Symbol des Lorbeer und der Palme zu liegen: »Ihr starbet einen großen Tod für das Vaterland!« Ich begab mich nun an Bord eines Schiffes und fuhr nach dem jenseitigen rechten Ufer in das schöne Uhlenhorst. Wer Uhlenhorst nicht gesehen und nicht durchwandert hat, ist nicht in Hamburg gewesen. Man sieht hier die schönsten Baumvegetationen und wandelt in der Nähe der Alsterufer in einer herrlichen Kastanienallee. Seeluft genießt man an diesem Ufer zum Vollgenuß. An der See befinden sich Ruhebänke. Man kann sich hier ganz in das einsame, idyllische Landleben zurückziehen. Ich begab mich in ein schönes Lokal an der Alster und trank hier meinen Kaffee und aß mein Vesperbrot, hier wurde ich rasch und billig bedient. Schöne herrschaftliche Equipagen fuhren hin und her. Und nun die herrlichen, umwaldeten, auch durch Kunstanlagen ausgeschmückten großartigen Villen, wie soll ich sie beschreiben? Sie mochten in der Romantik der großartigen Natur denen in Christiania und Kopenhagen nachstehen, aber in der ländlichen Schöne einer idyllenartigen Umgebung und in der Pracht ihres Baues geben sie ihnen nichts nach. Ich war hier allein und fühlte mich etwas vereinsamt, doch hatte ich gern auf meiner Reise auch einen Vollgenuß in einsamen Stunden. Es kam mir hier in Uhlenhorst vor, als

hätten die Menschen sich hierher ein Paradies gebaut. In der That dieser Schönheitssinn, in die herrliche Natur sich in schönen Bauten hinein zu versenken, was sagt er uns anders, als daß auch die reichsten Kaufleute Hamburgs noch einen idealen Sinn haben. Möchten, so dachte ich, doch diese Villen Uhlenhorsts den reichen Leuten ein Vorbild werden von noch viel schöneren Wohnungen, die wir im eigentlichen Vaterhause unseres Gottes finden sollen. Möchten sie ihren Bewohnern fort und fort verkündigen: Es giebt noch herrlichere Wohnungen im neuen Paradieseslande, und nur den Sanftmüthigen, das sind, die das Kreuz Jesu in Geduld tragen lernen, gehört einst das Erdreich.

Auf demselben Schiffe, das mich nach Uhlenhorst gebracht, fuhr ich wieder zurück. Das Schiff hatte eine Scheidewand mit einem Spiegelglas, so daß man auch die andere Seite des Ufers vor Augen hatte. Es war 4½ Uhr, wie ich wieder in der Esplanade war. Ich wollte noch zum Hafen und stand so in der Esplanade in der Nähe des Kriegerdenkmals, das ich mir noch einmal angesehen hatte, und dachte, mit der Karte in der Hand, nun sollst du deinen Weg zum Hafen nehmen. Da trat ein sehr freundlicher Herr mit seiner Frau an mich heran und frug mich: »Wo wollen Sie hin?« »Zum Hafen!« antwortete ich. Da sagte er mir nun den Weg ganz ausführlich und merkte wohl auch, daß mir das alles durch die Ohren zog und von mir nicht festgehalten wurde. Aber er ließ mich nicht im Stich. »Wissen Sie,« sagte er, »fahren Sie lieber mit dem Dampfer in den Hafen, da haben Sie einen weit größeren Genuß und können zugleich die vielen Seeschiffe in der Nähe in Augenschein nehmen. Ich werde Sie zum Schiff begleiten, das geht in 10 Minuten ab.« Er entließ nun seine Frau, und wir gingen mit einander an das Blockwerk, wo das Schiff stand, das mich in den Hafen fahren sollte. Das war eine köstliche Hilfe für mich.

Digitized by Google

Die Hamburger Häfen ziehen sich in einer Länge von 5 500 Meter, also gegen $^3/_4$ Meilen, von der Vorstadt St. Pauli, die an Altona grenzt, bis zum Billwärder-Neuendeich, an der ganzen Westküste der Stadt entlang. Sie heißen Niederhafen, Sandthorhafen, Grasbrockhafen, Strandhafen, Brockthorhafen, Magdeburger Hafen, Baakenhafen, Oberhafen. Am Brockthorhafen lag das Schiff. Leider war die Abfahrt nicht mehr in derselben Zeit; ich mußte eine halbe Stunde warten. Der gütige Herr verließ mich hier. Er hätte mir von seinen Söhnen noch erzählen können, welche studierten und gegenwärtig eine Reise nach Norwegen machten und auch bis in's Nordkap wollten. Das Fahrzeug fuhr nun im Sandthorhafen am Kaiserquaiberg hin. Es lagen schon in diesem Hafen mächtige Seeschiffe. Wir kamen nun in den Niederhafen und fuhren bis zur Landungsbrücke zu St. Pauli. Wir fuhren so nahe zwischen und an den großen Seeschiffen hin, daß wir sie genau in Augenschein nehmen konnten. Auch an der großen Australia fuhren wir vorbei und kamen durch die vielen Schiffe wie durch einen Wald. Gegenüber der Landungsbrücke lag ein ziemlich hoher Berg mit schöner Rasenverzierung und vortrefflichen Fußsteigen. Ich bestieg sofort den Berg, auf welchem sich ein großes Schloß befand. Es gehörte dies alles schon zu St. Pauli. Nur noch eine kleine Strecke, da ist man am Mühlenthor. Aber welche Aussicht von diesem Berge auf den großen, schönen Niederhafen und wieder hinüber bis auf die schönen, waldigen Ufer und Ortschaften, die diesen Hafen umgrenzen! Ich konnte mich nicht satt genug sehen. Hier war man, wenn man auf die vielen, großen Seeschiffe, die nach Indien, nach Amerika, nach Afrika, nach China, nach Australien fuhren, sah, in einer Internationale der ganzen Erde. Ich wollte mir nun ein Auswanderungsschiff, was nach Amerika ging, noch

Digitized by Google

genauer in seinen innern Räumen betrachten und an dasselbe auf einem Kahn heranfahren, aber die Zeit fehlte mir. Mein Kahnführer wollte es mit seiner Jolle noch ermöglichen, aber ich traute doch nicht und ließ es. Die Ansicht eines solchen Schiffes wurde mir später noch an einem andern Platze zu Theil. In St. Pauli sah ich mir noch den Spielbudenplatz an. Weiter kam ich nicht. St. Pauli wurde früher der Hamburger Berg genannt. Er ist für die Hamburger ganz dasselbe, was Tivoli für die Kopenhagener ist. Es ist der Hauptverkehrsplatz für die Seeleute. Am Cirkusweg, den ich auch besuchte, und dem Spielbudenplatz fanden sich alle Arten von Vergnügungen. Seiltänzer, Kunstreiter, Schießbuden, Karoussels, Theater, Menagerieen, Wahrsagerinnen, Cafés chantant, Tanzsalons, Wirthschaften jeden Genres, wie es die lustige Welt haben will. Sonntags und Montags Nachmittags soll hier ein so buntes, bewegtes Leben sein, als man es kaum anderswo in Deutschland wieder findet. Sehr ermüdet von den Anstrengungen dieses Tages und von alledem, was ich gesehen, fuhr ich auf dem Spurwagen auf die Esplanade und begab mich, nachdem ich einfaches Abendbrot genossen, zur nächtlichen Ruhe, deren ich sehr bedürftig war.

Sechszehntes Kapitel.

Die alten Kirchhöfe Hamburgs. Die gewölbte Lindenallee. Leere Denkmale. Ein Wunsch auf einem Kirchhofe. Gräber sind Predigten. Ein passendes Kirchhofsgedicht. Das Gebrüll der Löwen. Ein Kohlenschlepper. Die Binnenalster. Das Bild einer Stadt in einer Stadt. Der Alsterpavillon. Ein schöner Frühstücksort. Die Alsterarkaden. Die Schleußenbrücke. Die Wanderung zu den Kirchen. Der Hopfenmarkt. Das Prachtbauwerk der Nikolaikirche. Die letzten Gesangglockentöne einer Uhr. Hoch in die Luft gestellte Statüen. Die Petri-Kirche. Die Michaels-Kirche. Das Johanneum. Das Börsengebäude. Die Fahrt nach Ottensee. Die bevölkertste Stadt Holsteins. Palmaille-Straße. Das Standbild des

Digitized by Google

Grafen Blücher. Das Kriegerdenkmal. Ottensee ein Fabrikstädtchen. Schwer zu finden. Das Grab Klopstocks. Die Klopstocklinde. Eine Erinnerung an die Schuljahre. Das Auferstehungslied Klopstocks. Ein durchlebtes Lied. Große Gnade. Der Auferstehungsgedanke. Die Bildungsmomente in der Auferstehungskraft Jesu. Thierisches Leben. Kirchenöde. Das erbauliche Diktat. Das alternde Denkmal mit der alternden Linde. Eine Ansprache an die Leser.

Der 17. August war ein Donnerstag; am Morgen las ich den 29. Psalm. Welche Stimme wirst du heute hören? dachte ich beim Lesen desselben. Ich fühlte mich durch den Schlaf sehr gestärkt. Schon am Abend des Mittwochs hatte ich mir die Frage gestellt: Wann gehst du auf die Kirchhöfe? Es giebt alte und neue Kirchhöfe; die alten wollte ich besuchen. Sie liegen nicht allzuweit von der Esplanade. Man geht an einem schönen Garten vorbei, in einer Straße, die in einer andern Nebenstraße zu den Kirchhöfen führt. Ihre Lage ist eine stille; denn die Straße, an der sie liegen, ist eine schöne, große Allee, die, nicht gepflastert, wenig befahren wird. Auf dem ersten der Kirchhöfe, die von einander durch Mauern getrennt sind, führt mitten durch denselben eine Lindenallee, die so kunstvoll beschnitten wird, daß sich die Aeste mit ihrem Laube oben zusammenwölben, und daß man in dieser Allee wie in einer großen Halle geht. Das Zweiggewölbe ist ganz dicht, und so leicht kann es durch dasselbe nicht regnen. Links und rechts dieser schönen Allee befinden sich in Abtheilungen von Feldern die Gräber mit ihren Denkmälern, Grab an Grab, ganz dicht. Die Denkmäler von Stein mit Namen, Geburts- und Todestag. Merkwürdig! ich sah auf diesen Kirchhöfen nur wenig Kreuze und Sinnsprüche, Nachrufe aus der heiligen Schrift und Verse aus Liedern gar keine. Freilich, alle konnte ich ja nicht sehen, aber ich sah mich vergeblich nach einem Wort auf den Denkmälern um, was mehr ausgesagt, als das Obenerwähnte. Das

Digitized by Google

war mir betrübend. Doch den Todten, dachte ich, schadet es nicht. Wieviel Leiber Verstorbener mögen auf diesen vier großen Kirchhöfen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben! Welche Aussaat ist hier in Jahrhunderten gesäet worden! Wieviel der Menschenkinder sind hier Staub geworden! O, dachte ich, möchten sie in dem Friedensport ihrer Auferstehung zum ewigen Leben hervorkommen! Ach, auf einem Kirchhofe wird jedes Grab zu einer Predigt, zu einer Weckstimme an Schlafende, zu einem Donner für das Gewissen, zu einem Fluge aus der Zeit in die Ewigkeit, zu einer laut redenden Stimme: »Wie du bist, kannst du nicht bleiben!« O die Todten! Wie sie in der Kirche untereinander lebten, Gläubige und Ungläubige, so ruhen sie nun hier neben einander. Wie verschieden aber ihr Seelenzustand! O möchten diese Todten allesammt das empfinden und das sich erbeten haben, was der Dichter singt:

Mein Ausgang völlig sei,
So wird der Eingang frei,
So komm' ich in die Weite,
Und mich in Dir ausbreite
Daheim im Vaterlande;
Zerreiß' dann meine Bande.

Verbirg mich tief bei Dir,
Daß ich recht einsam hier
Und Dir gemeinsam lebe,
Dir frei und fest anklebe,
Mein Liebstes nirgends schone
Und stets im Geist nur wohne.

Nur hin zur Ewigkeit,
Durch's fremde Land der Zeit!
Halt' fest, mein treuer Leiter;
Aus mir und Allem weiter
Dein Schäflein heimwärts trage:
Mit Dir ich's ewig wage.

Ich fand Niemanden auf den Kirchhöfen, das schmerzte mich. In Kiel fand ich eine weinende Seele. Auch berührte mich unangenehm das Brüllen der Löwen, das aus dem zoologischen Garten, der ganz in der Nähe, herüberdonnerte. Es sind vier Kirchhöfe, die alle hinter einander liegen, nämlich die der vier Kirchspiele St. Peter, St. Michaelis, St. Jakob, St. Katharinen. In die Familiengrabesstätten wird jetzt noch begraben, sonst sind diese Kirchhöfe geschlossen. Neue Erbbegräbnißstätten werden nicht mehr gestiftet.

Digitized by Google

Ich traf, wie ich die Kirchhöfe verließ, einen jungen Menschen, der als Kohlenschlepper mit in Amerika gewesen, dem es dort aber nicht gefallen. Es war ein religiöser Mensch, der sich mit seiner Hand sein tägliches Brot erwarb und sich mit dem begnügte, was Gott ihm gab. Er rauchte keinen Tabak und trank auch keinen Brandwein; er war in Amerika Mitglied einer Temperenzgesellschaft gewesen und äußerte den Wunsch: »Wenn dergleichen Gesellschaft doch auch in Hamburg wäre!« Ich gab ihm die Hand, wie ich mich von ihm entfernte, und wünschte ihm ferner Gottes Segen.

Nun ging mein Weg zur Binnenalster. Die Binnenalster ist ein großes, viereckiges Wasserbecken, auf drei Seiten von prächtigen, palastartigen Gebäuden umgeben, dem alten und neuen Jungfernstieg und dem Alsterdamm. Die vierte Seite wird durch schöne Anlagen gegen die prachtvolle Lombardsbrücke hin eingeschlossen. Ehe ich mir das Einzelne näher ansah, ließ ich das Ganze auf mich wirken. Das Bild dieser Stadt für sich um und an dem See machte einen merkwürdigen Eindruck auf mich; diese Stadt im Viereck, sich nach allen Richtungen hin spiegelnd in einem See! Ich dachte da: Haben die Menschen hier das himmlische Jerusalem machen wollen? Doch nach diesem Plan haben sie wohl nicht gebaut. Aber es leuchten ja zuweilen durch irdische Gebilde himmlische hindurch, und die Menschenkinder merken davon nichts. Den Grund zur Schönheit des Baues hat der Schöpfer selbst in die Schöpfung gelegt. Es ist der herrliche Alstersee mit seinem hellen Wasser, was wie ein Auge voller Licht das Ganze zu einem himmlischen Spiegelgebilde werden läßt. Ich sah mit einem höhern Sinn in dieses Auge, das auch mich so freundlich anblickte und meinen Blick von den Häusern eher ab- als hinzog. Die Häuser wurden mir zu Ufern des schönen Sees. Nun dachte

Digitized by Google

ich bei diesem Bilde an den Thron Gottes und an das Wort: »Vor dem Stuhl war ein gläsern Meer gleich Krystall«. Hat Gott solchen herrlichen Bau in eine irdische Stadt hineingebaut, wie erst wird er einst die Erde selbst in das himmlische Wesen hineinbauen. Das Gewühl der Menschen auf den Quais ließ mich wieder in die Wirklichkeit zurücktreten. Du bist hier in Hamburg am alten Jungfernstiege, welchen Namen du so oft gehört. Ich kam zur Beschauung des Einzelnen. Vor Allem sah ich mir das über dem Wasser erbaute Café Alsterpavillon am alten Jungfernstiege an. Das ist zu jeder Tageszeit von Gästen überfüllt und einer der schönsten Punkte Hamburgs. Nicht in diesem Pavillon, sondern im Freien vor einem Hotel auf dem neuen Jungfernstiege hielt ich mein Frühstück. Und so hatte ich den Anblick des Ganzen vor meinen Augen. Und in das Ganze wollte ich mich vertiefen. Hier konnte ich mich an dieser schönen Vierecksstadt recht satt sehen. Neben dem Hotel St. Petersburg führen die Alsterarkaden, ein offener Bazargang vom Jungfernstiege bis zur Schleußenbrücke, welche den Wasserstand der Alster regulirt. Die Alster verengt sich hier und bildet ein sogenanntes »Fleet«, das sich bis zur Elbe hinabzieht.

Nun trat ich meine Wanderung zu den Kirchen an. Vor Allem sah ich mir die Nikolaikirche an. An der Kirche liegt der Hopfenmarkt, dicht besetzt mit Tischen, auf denen Verkaufsgegenstände aller Art, vom Gemüse bis zu Kleidungsstoffen, dargeboten wurden. Welches Menschengedränge war auf diesem Markt und welcher Verkehr im Kaufen und Verkaufen! Dicht daneben das gothische Prachtwerk, die Kirche. Welches Bild drängte sich hier meiner Seele auf! Welt und Kirche; die Kirche schwieg, die Welt lärmte. 1842 wurde die Kirche ein Raub der Flammen. Mitten in den Flammen stehend, spielte die Glockenuhr ihren Schwanen-

Digitized by Google

gesang, dann stürzte der Thurm in sich zusammen. Ich erinnere mich noch des Eindrucks, den ich und meine selige Frau damals bei diesem Brande hatten, und wie wir Beide geneigt waren, den Brand von Hamburg als ein Gerichtszeichen Gottes zu betrachten. Es kamen ja auch bald Gerichte Gottes genug über Deutschland. Ich ging um die Kirche herum (sie ist 86 m. lang, im Querschiff 45½ m. breit) und sah sie mir in ihren Steinverzierungen an. Da wurde ich lebhaft an den Straßburger Dom erinnert. Diese vielen hohen Seitenthürme, die das Schiff der Kirche wie in einem Rahmen umfassen mit den vielen Statuen, die wie in ein Schutzhäuschen hoch in die Pyramiden hineingestellt, sie machen einen großen, imposanten Eindruck auf das Gemüth des Beschauers. Die Geschichte berühmter Persönlichkeiten hat sich hier in Stein hineingebildet, und es liegt auch in diesen Gebilden ein Zug nach der Ewigkeit, so dachte ich beim Beschauen dieser Kirche. Der Thurm ist der zweithöchste von den Thürmen Europas, er ist 147 m. hoch und kommt bald hinter St. Ouen in Rouen, 150 m. Der Engländer G. Scott hat die Kirche in spätgothischem Stil aus Sandstein gebaut. Die Petrikirche am Sperrort wurde gleichfalls durch den großen Brand 1842 vernichtet und 1844—49 in derselben Form im spätgothischen Stil wieder aufgebaut. Im Innern ist der Aufsatz über der Kanzel zu beachten. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert, vier Granitsäulen aus dem alten, 1806 niedergerissenen Dome. Die große Michaelskirche konnte ich nicht sehen, sie lag zu weit von meinem Besichtigungswege ab. Sie umfaßt das ganze untere Elbthal fast bis zur Nordsee. Das Johanneum liegt der Petrikirche gegenüber, die gelehrten Schulen und das akademische Gymnasium befinden sich darin, auch das naturhistorische Museum und die Sammlung Hamburger Alterthümer.

Digitized by Google

Hierauf betrachtete ich mir noch das Börsengebäude mit seinen nicht zu zählenden Telegraphendrähten, welche die Geldkourse aus der ganzen Welt in das Gebäude hineinzaubern. Ich hatte mir vorgenommen, den Nachmittag nach Ottensee und womöglich von da bis Blankenese zu fahren. Nach Ottensee kam ich am schnellsten mit der Spurbahn. An einem Papierladen in der Nähe des Börsengebäudes erwartete ich den Wagen. Nachdem ich mich in dem Laden mit Papier und Couverts versehen, war der Kaufmann sehr freundlich und führte mich an den Wagen heran, der mich bis Ottensee brachte. Zuerst kamen wir durch Altona, die bevölkertste Stadt von Schleswig-Holstein. Sie hat 85 000 Einwohner und schließt sich unmittelbar an die Vorstadt St. Pauli an. Die schönste Straße in ihr ist die breite, mit vier Lindenreihen bepflanzte Palmaillestraße. In der Mitte dieser Straße steht das Standbild des Grafen von Blücher, eines langjährigen Oberpräsidenten von Altona, am Ende der Straße steht das Kriegerdenkmal. Es wurden dazu 36 bei Orleans eroberte Kanonen verwandt. Der Bildhauer H. Möller hat es in Bronze gegossen; es stellt die Siegesgöttin dar, wie sie einem sterbenden Krieger den Lorbeer reicht. Wir waren schnell genug in Ottensee, einem Städtchen von 1500 Einwohnern. Beim Bahnhof schließt es sich an Altona an. Es ist ein Fabrikstädtchen. Der Wagen hielt, ich stieg aus, aber wo nun hin? Das Städtchen näher beschauen, das wollte ich nicht. Ich wollte zu Klopstocks Grabe. Wo ist der Kirchhof, der dieses Grab in sich schließt? Ich lief eine gute Stunde und frug nach dem Kirchhofe, ich bekam keinen Bescheid. Die ich frug, wußten ihn nicht. Es giebt in Ottensee eine Klopstockstraße, in die wollte ich, vielleicht liegt sie in der Nähe des Kirchhofs, den ich suchte. Ich frug nach der Straße und bekam keinen Bescheid. Es waren wohl Fremde,

Digitized by Google

die ich frug. Die Zeit drängte. Da trat ein Herr an mich heran und sagte: »Sie wollen gewiß in ein Hotel Altonas!« »Das wohl, aber zunächst wollte ich zum Kirchhof, darauf Klopstocks Grab.« »Der Kirchhof muß in jener Gegend sein,« — er wies mit der Hand vorwärts — »ich werde Sie ein Stück begleiten!« Wir gingen. Er fand den Kirchhof auch nicht und mußte selbst fragen. Es war ein großes Stück bis hin. Endlich traten wir mit einander vor das Grab Klopstocks und vor die Klopstockslinde. Mein Begleiter meinte: »Nun sehe ich selbst das Grab Klopstocks. Gehört habe ich schon viel von diesem Grabe und von dem, den es birgt, aber nun erst sehe ich es.« Es waren drei Steine, von einem eisernen Gitter eingezäunt. Ein großer Stein in der Mitte, zwei kleine zur Seite. Hinter dem größeren Stein die große, alte Linde, deren Blätter ziemlich abgestorben waren. Ich nahm mir davon drei in mein Tagebuch. Es wurde mir enger an diesem Grabe zu Muthe. Auf unserm Gymnasium lasen wir alle alten Dichter und auch die neueren, besonders Schiller und Wieland. Ein orthodoxer Lehrer machte uns auch auf die Messiade von Klopstock aufmerksam, die kaufte ich mir. Ei wie ganz anders ergriff mich dieses Gedicht, in Hexametern geschrieben, als die homerischen Gedichte. Welcher große Held erschien hier in seinen Kämpfen und Kriegen für das Leben der ganzen Menschheit. Ich war orthodox erzogen, darum fand ich mich in dieser Dichtung so heimisch und konnte nicht, wie manche Schüler, bis zur Vergötterung Schillers und Wielands und damals auch Jean Pauls mich begeistern, obwohl der letzte mir noch der Liebste war. Hier nun ruhten die Gebeine deß, der mir, dem Jünglinge, die rettende Hand reichte, daß ich nicht untersank im damaligen Sumpf des Unglaubens. Hier unter diesem Grabeshügel ruhen die Gebeine des Dichters von dem Auferstehungsliede:

Digitized by Google

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Hallelujah!

Wieder aufzublühn werd' ich gesät.
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben,
Uns ein, uns ein, die starben.
Hallelujah!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
Du, meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich.

Wie den Träumenden wird dann uns sein;
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden;
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Ach, in's Allerheiligste führt mich
Mein Mittler. Dann leb' ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme.
Hallelujah!

Klopstocks ganzes Leben ist in dem Liede bezeichnet, auch das Leben seiner beiden Frauen. Es hat wohl nie eine deutsche Familie so innig, so tief, so Alles habend und umfassend, so Gottes schöpferische Allmacht anbetend, in dem großen Auferstehungsgedanken gestanden und gelebt als diese Familie. Darum war es mir so rührend, an dem Grabe der Familie zu stehen, das diese drei Personen und ein todtgeborenes Kind umschließt. Es ist eine große Gnade, sich sein Leben hindurch in dem Gedanken der verklärten Auferstehungswelt zu bewegen und sein Herz in dieser großen Hoffnung allezeit selig zu wissen. O überschwengliche Seligkeit liegt in dem Auferstehungsgedanken, er ist das eigentliche fundamentale Bildungsmoment unseres Wandels

Digitized by Google

in die Ewigkeit. In und um diesen Gedanken bewegt sich das ganze pneumatische (geistliche) Leben des Christen. Und dieser Gedanke? Nun, er fließt ja aus der allergrößten Offenbarungsthat Gottes, er fließt ja aus der Auferstehung unsers Heilandes. In und aus den Kräften der Auferstehung unsers Jesu fließen die Bildungs- und Wachsthumskräfte unseres Lebens, das bestimmt ist, in die Ewigkeit zu rinnen. In diesen Kräften reift unser Leben für den Himmel sich aus, und in diesen Kräften liegt Same, Thau und Sonne, durch die wir wachsthümlich in Gott zu der verheißenen Herrlichkeit heranreifen. Wer von diesen Kräften in sich nichts fühlt, der führt mehr oder weniger nur ein thierisches Leben. Das Klopstock'sche Lied »Auferstehn, ja auferstehn« hat für mich noch eine besondere Bedeutung. Darum drängte es mich innerlich, das Lied in diesem Reisebericht vollständig wiederzugeben, obschon es ja allen Christen bekannt ist. Wir singen dasselbe im Jenkauer Kirchlein am Schluß der Osterpredigt und dann auch so oft, als es von den Hinterbliebenen als Ariengesang nach einer Abkündigung verlangt wird. Es ist also eins von den einheimischen Liedern unsers Gottesdienstes und immer wieder Jedem erbaulich. Wie muß es öde, leer, ja diabolisch in den Kirchen sein, wo die Prediger der Aufklärung Auferstehungslieder nicht mehr singen lassen.

Das waren meine Gefühle am Grabe Klopstocks. Mein Führer und Begleiter mochte mir meine Bewegung wohl ansehen, er stand selbst nicht ohne höhere Stimmung an diesem Grabe. Die Grabschrift stand meinem schwachen Auge etwas fern. »Mein Freund,« sagte ich zu ihm, »wollen Sie die Güte haben, mir die Inschrift des Steins zu diktiren?« Ich nahm mein Notizbuch, und er diktirte mir:

Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.

Digitized by Google

Diese Worte stehen unter dem Engel, der mit seiner Hand nach Oben weiset. Und nun las er weiter:

Bei seiner Meta und bei seinem Kinde ruhet Friedrich Gottlieb Klopstock. Er war geboren den 2. Juli 1724 und starb den 14. März 1803. Deutsche, nahet in Ehrfurcht und in Liebe der Hülle eures größten Dichters! Nahet, ihr Christen, mit Wehmuth und mit Wonne der Ruhestätte des heiligen Sängers, dessen Gesang, Leben und Tod Jesum Christum pries. Er sang dem Menschen menschlich den Ewigen, den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt sein großer Lohn, weihet ihm eine goldene, heilige Schale von Christenthränen! Seine zweite liebende und geliebte Gattin Johanne Elisabeth setzte diesen Stein, anbetend den, der für uns lebte, starb und begraben ward und auferstand."

Auf dem Grabsteine seiner ersten Gemahlin standen die Worte:

Betet den an, der gestorben, begraben und auferstanden ist!

Geheirathet den 20. Juni 1754 und starb den 28. Nov. 1758. Ihr Sohn schlummert in ihren Armen.

Margarethe Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt ward. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

Das Denkmal der zweiten Gattin.

Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.

Klopstocks zweite Gattin Johanna Elisabeth, geboren den 26. Juli 1747, gestorben den 2. Januar 1821. Seine geliebte Gefährtin und Trösterin auf dem letzten Lebenswege, Metas Liebling, an Herz und Geist ihr ähnlich. Da wo der Tod nicht ist, freut sie sich des Wiedersehens derer, die sich neu und himmlisch lieben.

Das Denkmal alterte schon wie die Linde, die es beschattete. Es findet von Insassen Ottensees wohl

Digitized by Google

wenig Beachtung; nicht einmal das Thor war zugemacht, durch das man zu diesem Denkmal in etwa sechs Schritten gelangte.

Mein lieber Leser, ich frage dich, fühlst du nicht auch bei obigen Denkmalsworten etwas von dem himmlischen Verklärungshauche des Auferstehungsmorgens? Es ist unmöglich, du kannst bei den Worten dieses Denkmals nicht unbewegt bleiben. Du mußt nachdenklich werden. Siehe, diese Worte sind nicht blos gemeißelt in den harten Stein, sie sind in Hoffnung durchlebt von menschlich und göttlich fühlenden Herzen.

Siebzehntes Kapitel.

Altona. Hotel zur Sonne. Schlesisches Mittagsessen. Ebbe und Fluth. Schutten. Erquickung auf einem Schiffe. Blankenese. Der Süllberg. Der Freund aus Kurland. Eine beschwerliche Bergpartie. Große und kleine Dampfer. Ein Bild vieler dampfender Schiffe. Die Sandscheere. Ein religiöses Gespräch. Russische Zustände. Die Nihilisten. Die gottlose Wissenschaft. Die todte Popenkirche. Der russische Beamtenstand. Die Zeitaufgabe Rußlands. Das russische Volk und seine Hoffnung. Eine gewünschte Reformation. Das Osterfasten in Rußland. Der Jude und der Spiritushandel. Ein Schiff mit Musik. Thierquälerei. Das schöne Spiel einer Harmonika. Ein amerikanisches Auswanderungsschiff. Noch einmal St. Pauli. Der Abschied. Das Abendgespräch in einem Park. Das große Ausstellungsgebäude. 12000 Sänger in Hamburg. Auf einmal tausende von blitzenden Orden. Das Urtheil eines Sängers. Eine Flotte von 15 Sängerschiffen. Das große Panorama von Wörth. Ein Gang aus chaotischer Finsterniß in's Licht. Die Horizont-Umgebung von Wörth. Brandgebälk eines Hauses. Die brennenden Häuser. Der heftige Straßenkampf. Mac Mahon. Der Kronprinz mit seiner Suite. Schaudervoller Anblick. Pulverdampf. Plastische Gegenstände und doch nur Gemälde. Hamburg eine der schönsten Städte Europas. Das kirchlich-religiöse Leben in Hamburg.

Mein lieber, freundlicher Begleiter war ein pensionirter königlicher Förster, der aber noch einem Privatgeschäfte vorstand. Ich sprach zu ihm: »Nun möchte ich in ein Hotel Altonas zum Mittagbrot!« und lud

Digitized by Google

ihn dazu freundlich ein. Er lehnte ab, begleitete mich aber in das Hotel. Es lag Hamburger Straße Nr. 4 und trug den schönen Namen »Hotel zur Sonne«. Hatten wir doch kurz vorher unter dem Sonnenlicht der himmlischen Auferstehungssonne gestanden und uns daran erquickt. Das Mittagessen mundete mir außerordentlich. Es waren einfache, schlesische Gerichte. Der Wirth ein freundlicher Herr. Ich möchte dieses Hotel Reisenden empfehlen. Mein lieber Begleiter sagte mir: »Ich begleite Sie bis zum Schiff, was nach Blankenese fährt!« Bis dahin wollte ich noch. Nicht allzulange waren wir auf dem beweglichen Bollwerk. Das Bollwerk war selbst ein Schiff. Wir beobachteten hier Ebbe und Fluth der Elbe. Die Elbe hat hier den Charakter der Nordsee an sich genommen. Wir sahen eine sogenannte Schutte mit Kaffee beladen. Schutten sind Schiffe, welche die Güter aus den hohen Speichern weiter in die kleineren Städte an der Elbe liegend verfahren. Riesenhohe Speicher steigen hier vor unsern Augen auf. Wir befanden uns im Alten Hafen, eine nach der Nordsee hinlaufende Fortsetzung des Niederhafen. Das Wasser, wo unser bewegliches Bollwerk stand, hieß Holzhafen. Fischer in Kähnen senkten große Netze in diese Gewässer. Sie fingen reichlich Fische. Wir mußten noch einige Zeit auf das Schiff warten, das uns nach Blankenese bringen sollte. Es kam von Hamburg mit Passagieren. Wie ich auf dem großen, schönen Schiff war, wurde mir wieder ganz wohl, und konnte ich wieder von meinen Fußtouren ausruhen und erfrischende Seeluft schöpfen. Die Stunden, die ich auf See zubrachte, waren nicht nur Wonnestunden für das Auge, sondern vornehmlich auch Erholungsstunden für den müden Leib. Es war ein höchst erfrischender Luftzug auf dem Schiff. Wir legten bei Neumühlen an, bei Ottomarschen, bei Teufelsbrücke, bei Flottbeck, bei Nienstädten, bei Dudenluden und endlich

Digitized by Google

bei Blankenese. Blankenese liegt also eine ziemliche Strecke auf der Elbe hinaus. Die genannten Landungsplätze sind alle bekannte Sommeraufenthaltsorte, mit Villen für die reichen Hamburger versehen. Das diesseitige Elbufer ist schon ziemlich hoch, das gegenüberliegende flach und einförmig. Am höchsten liegt Blankenese. Ein hoher Berg ragt von dem Dorfe aus in die Elbe hinein und gewährt eine prächtige Aussicht. Der Berg heißt Süllberg und ist nach der Landseite mit kleinen Wirthschaften und netten Wohnhäuschen ausgestattet. Das Dorf Blankenese ist das größte Dorf im Holsteinischen. Es umfaßt 3000 Einwohner und wird meist von Lootsen und Fischern bewohnt, welche 150 Seeschiffe besitzen. Man kann hieraus einen Schluß auf die Wohlhabenheit des Ortes ziehen. Zwischen zwei Hügeln eingeklemmt, liegen die Wohnhäuser Blankeneses bunt durcheinander, terrassenförmig, romantisch schön. Die unterhalb sich hinziehende Elbe hat hier schon eine seeartige Breite. Man merkt hier an ihrer Ebbe und Fluth, daß sie in das Meer hinaus will. — Was nun thun? Mein Gefährte hatte mich noch nicht verlassen. Er meinte, der Tag sei einmal hin, und er mache es sich zum Vergnügen, einem Fremden Dienste zu leisten. Dazu hatten wir, mein liebenswürdiger, opferwilliger Gefährte und ich, eine für uns höchst interessante Bekanntschaft gemacht. Es war ein Baron, früher Militär, aus dem russischen Gouvernement Kurland, der weit ausgedehnte Güter in Kurland besaß und mit seiner jungen Frau nach Wiesbaden reiste, wo er jährlich Stärkung und Erholung sucht. Wir beschlossen nun, gemeinsam den 73 Meter hohen Süllberg zu besteigen. Meine müden Beine empfanden diesen Entschluß etwas übel. Allein, sollte ich mich von dieser Gesellschaft losreißen? Auch war der liebenswürdige Baron bezüglich seiner Füße gleichfalls nicht eben sehr gut bestellt. Also langsames, sehr

Digitized by Google

langsames Steigen und öfteres Stillstehen war geboten, denn der Süllberg ist steil. Beim Stillstehen hatten wir stets einen schönen Blick auf die Böschungen, an welchen das Dorf sich zu beiden Seiten ausbreitete. Die erfrischende Luft kam uns von der seeartigen Elbe entgegen. Endlich erreichten wir den Gipfel und fanden hier ziemlich zahlreichen Besuch. An einem Tisch am Rande des Berges nach der Elbe ließen wir uns nieder und erquickten uns an Kaffee und Kuchen; auch das Bier war rein und gut. Wir hatten hier auch genügend Zeit, denn das Schiff fuhr erst gegen Abend nach Hamburg zurück. Wir sahen hier große Seeschiffe über Cuxhaven nach Amerika abgehen, auch kleinere Dampfer, die nach Helgoland fuhren. Ebenso konnten wir englische Schiffe in sehr rascher Fahrt beobachten. Es war ein interessantes Bild von fahrenden Schiffen. Nach Hannover hinüber hatten wir eine herrliche Aussicht; in scharfen Umrissen präsentirten sich uns die Gegenstände des jenseitigen Ufers. Auch eine große Sandscheere in der Elbe entdeckten wir. Wir sahen auch Buxtehude und das eigentliche Kirschenland. Fortwährend Neues trat uns unter die Augen. Aber nicht blos das Gesicht, sondern auch das Gehör fand hier Nahrung. Ich führte ein religiöses Gespräch mit der Frau Baronin. Sie war lutherisch und ganz eingenommen für ihre lutherische Kirche und für die Geistlichen, die auf ihren Gütern fungirten. Sie machte einen scharfen Unterschied zwischen todten und lebendigen Christen und erzählte, daß in Kurland viel mehr Leben in der Kirche sei als in Deutschland. Ich kann es nicht beurtheilen, ob diese Anschauung ganz zutreffend war. Für mich aber war es von hohem Interesse, mich mit einer vornehmen Dame zu unterhalten, deren Richtung eine ganz andere war als Luxus und Reichthum und hohles, nichtssagendes geselliges Geschwätz. Sie war auch in der Zeitgeschichte orientirt, sprach von

Digitized by Google

den Zeichen der Zeit und wies damit auf das prophetische Wort hin, welches von einer Zeit rede, wo große Gerichte über die gegenwärtigen Weltreiche kommen würden. Damit stand sie auch der Hoffnung auf die Zukunft des Herrn nahe. — Ihr Gemahl erzählte mir viel von den russischen Zuständen. Die Nihilisten, sagte er, dies böse Volk aus den gebildeten Ständen, würden es nie zu einer wirklichen Revolution bringen, wie es in Frankreich und Deutschland dagewesen sei, denn sie hätten das Volk nicht für sich, das hinge an seinem Kaiser. Aus der gottlosen Wissenschaft, die eine Nachahmung des französischen und englischen Deismus sei, sei die Bildung in Rußland erwachsen, die jetzt den Fanatismus und Freiheitsschwindel erzeugt habe. Diesen Freiheitsschwindel und dieses aufgespreizte und gottlose Wissen zu bannen, sei jetzt die Aufgabe Rußlands. Es sei aber sehr schwer, diese Aufgabe zu lösen, weil die todte Popen-Kirche dabei nicht hülfreich erscheine. Es sei hier nicht wie in Deutschland, wo der zucht- und glaubenslosen Wissenschaft eine auf den Glauben gegründete Wissenschaft Opposition mache. Mit der leeren Aufklärung sei der Beamtenstand Rußlands in ein falsches, bestechliches, leichtsinniges Leben hineingerathen; auch das Militär sei davon nicht unberührt geblieben. Den Beamtenstand zu reformiren und die Schulen zu christianisiren, müsse sich Rußland vor Allem angelegen sein lassen. Rußland sei ein großes und reiches Land, sein Volk höchst befähigt für Kunst und Industrie, empfänglich für Gottesfurcht. Es stehe doch zu hoffen, daß es als das einzige monarchische Land noch eine Zukunft habe. Auch die Kirche, meinte er, müsse eine Reformation erfahren. Das sittliche Lebensgefühl, welches in dem lebendigen Christenthum liege, sei erstickt durch lauter Zeremonien und Werke. Der Priester sei zum Handwerker geworden. Wenn Popen

Digitized by Google

nach Kurland kämen, so würden sie ganz anders. Es müsse mehr evangelisches Christenthum nach Rußland kommen. Es müsse die Kraft des Evangeliums im russischen Volk zum Leben kommen. Eine Reformation, wie sie Deutschland in Luther erlebt, müsse einmal in Rußland gegen das Außenwerk der Popenkirche in Kampf treten. Von den kurländischen evangelischen Geistlichen sprach er mit großer Achtung. Die Pastorate seien in Kurland mit reichen Gütern dotirt. Vom Fasten in der Kirche mache der Russe seine Seligkeit abhängig. Er erzählte von dem Osterfasten dasselbe, was man so oft in Büchern liest. »Ein Dieb«, erzählte er, »stahl aus einem Hofe alle fortzubringenden Gegenstände bis auf die Gänse. Als ihn der Richter fragte, warum er sich diese nicht auch angeeignet habe, erwiderte er: „Herr Richter, denken Sie von mir so Arges, daß ich kein Christ sei?" Der Diebstahl traf in die Fastenzeit, und des Diebes Religion war das Fasten, wonach er Gänse nicht schlachten und essen durfte.« Das größte Unglück für Rußland sei, daß der Jude sich des Spiritushandels und -Ausschankes bemächtigt habe, und daß der Staat gezwungen sei, aus der ungeheuern Produktion des Alkohols einen großen Theil seiner Steuern zu beziehen. — Schnell waren die schönen Stunden auf der Höhe von Blankenese vergangen. Wir sahen noch ein mit Flaggen geschmücktes Schiff unter den Klängen rauschender Musik von Helgoland kommen. Langsam und vorsichtig stieg ich in dieser lieben Gesellschaft vom Süllberg herab. Am Fuße desselben sahen wir um einen Affen eine große Kinderschaar versammelt. Der Affe war angezogen und mußte, auf einem Pfahl stehend, seine Künste machen; eine arge Thierquälerei! Im Schiff hörten wir einen Mann, dem die Finger an der rechten Hand fehlten, eine große Harmonika mit künstlerischer Fertigkeit in ernsten Melodien spielen. Die invalide Hand

Digitized by Google

wußte er beim Spielen seines Instrumentes geschickt zu gebrauchen. Die Rückfahrt von Blankenese nach Hamburg an jenem schönen Augustabend war reizend und wonnig. Einen längeren Halt machten wir auf dieser Fahrt an einem Landungsplatz, wo ein großes amerikanisches Auswanderungsschiff lag. Es wurden eben das Gepäck, die Kisten und Kasten der Auswanderer an Bord gebracht. Das Schiff sollte in zwei Tagen in See gehen. Ich konnte mir es noch besehen und erschrak über die engen Kojen in der Tiefe des Schiffes. Hier hätte ich nicht eine Stunde leben können. Wir fuhren nun weiter bis St. Pauli, dort konnte ich noch einmal die Schiffe im Hafen besehen und frei zwischen ihnen hinfahren. In St. Pauli nahm ich Abschied von meinen Freunden, in deren Gemeinschaft ich einen so schönen Nachmittag verlebt. Mit meinem Dank verband ich in meinem Herzen den Wunsch, daß es diesen lieben Freunden recht wohlgehen und sie sich der göttlichen Gnade erfreuen möchten. Ich fuhr nun auf der Spurbahn in die Esplanade. Es war Abend, aber noch Tagesdämmerung. Einsam setzte ich mich noch ein Weilchen in der Rückerinnerung des Erlebten auf eine Bank in dem herrlichen, mit Teppichbeeten gezierten Park. So innig nachdenkend, wurde ich durch einen jungen Mann überrascht, der mich um Feuer für seine Zigarre bat. »Damit kann ich Ihnen nicht dienen, ich bin kein Raucher; aber rathen kann ich Ihnen nur: Rauchen Sie nicht! Das Nikotinrauchen ist eine Verschwendung und eine krankhafte Störung unsers Leibes.« Er sah mich ernst an und meinte, er habe es schon versucht, das Rauchen zu lassen, weil er jeden Pfennig sonst brauche; aber er könne es nicht lassen. »Freilich, Sie können es nicht lassen in eigener Kraft! Aber fangen Sie an, Gott zu lieben, der mit seinen Kräften die ganze Welt umfaßt, so werden Sie es können!« Der junge Mann

Digitized by Google

wurde weich und warf die Zigarre in's Waſſer. Es war ein brotloſer Kellner, der nach Amerika gehen wollte. Nun ging ich in mein Hotel und ſuchte die nächtliche Ruhe im Schlaf. Der Herr gab ſie mir.

Der 18. Auguſt war ein Freitag. »Um ½11 Uhr«, hatte ich dem Hausknecht geſagt, »beſtellen Sie mir eine Droſchke, die mich zum Berliner Bahnhof bringt!« Von 7—10 Uhr hatte ich noch freie Stunden. Wie beuteſt du die aus? Nicht weit von meinem Hotel ſtanden zwei merkwürdige Häuſer, die ich bisher nur von Außen geſehen hatte. Das eine war das große Ausſtellungsgebäude, welches Hamburg von der Pariſer Weltausſtellung gekauft hatte. In dieſem Hauſe, von dem man jetzt die Vorbauten entfernte, hatten in der Woche vorher 9000 Sänger geſungen. Sie waren aus allen Gegenden Deutſchlands hierher zuſammengeſtrömt, und ihre Zahl war bis auf 12 000 geſtiegen, ſo daß ich ſchon in Kiel hörte, man fände in Hamburg kein Unterkommen mehr. Dieſer Chor von Sängern hatte ſich nach dem Feſt auf Reiſen begeben, namentlich nach Kiel, Korſör und Kopenhagen und hatte auch alle Schönheiten Hamburgs und der Umgegend beſehen und ihre Reize genoſſen. Da traf man denn überall, wo man ſeinen Fuß hinſetzte, auf Sänger, die alle mit blitzenden Orden und Bändern geſchmückt waren und auf dem Hute die mit Gold gezierte Erkennungskarte trugen. Zuweilen ſtieß man, wie in Kiel, an Bord der Schiffe auf ganze Schaaren, deren ſchönen Geſang man dann hören konnte. Einen der Sänger fragte ich: »Sind nicht die meiſten von Ihnen Lehrer?« »Nein,« ſagte er, »die gehen uns nichts an! Glauben Sie denn, daß nur die Schulmeiſter Geſangskehlen haben?« Ich wollte mich mit dieſem Burſchen nicht weiter einlaſſen. In Kiel ging einmal eine Flotte von 15 Schiffen, die nur Sänger aufnahmen, in See. — Das andere große Rundgebäude, ein prächtiger

Digitized by Google

Rohbau, war das Panorama der Schlacht bei Wörth. »Die Schlacht kennst du,« sagte ich mir; »du hast sie in deinem Kriegsbüchlein von 1870 u. 71 genau beschrieben. Diese Schlacht mußt du sehen!« Dazu kam, daß ich in meinem Hotel von diesem Panorama mit einer außerordentlichen Befriedigung hatte reden hören. Vom Ausstellungsgebäude ist es nicht weit bis dorthin. Langsamen Schrittes wanderte ich zu diesem Hause, kaufte mir ein Billet für 2 Mark und ging durch einen ganz finstern Gang allmählich aufwärts. Da wurde es auf einmal licht, als käme ich aus dem Chaos der Nacht in den ersten Schöpfungstag des Lichts. Ich stand jetzt in einer andern Welt, nicht im Horizont von Hamburg, sondern im Horizont von Wörth, nämlich auf den verkohlten Balken und Trümmern eines abgebrannten Hauses, mitten im Schlachtengewühl. Da befand ich mich denn in der Schlacht bei Wörth, die am 6. August 1870 geschlagen wurde. Ich hatte in meinem Kriegsbüchlein aus guter Quelle Folgendes geschrieben: »Am 5. August erreichten die von Weißenburg retournirenden Franzosen Wörth, eine Stadt von etwa 5000 Einwohnern. Sie verschanzten sich auf den Abhängen der Weinberge hinter der Stadt. (Diese Schanzen waren in dem Panorama wie in der Natur zu sehen. Zur Rechten brannte ein Haus, und aus andern Häusern stiegen die ersten Flammen durch die Dächer in die Höhe.) Gleichzeitig griff das preußische Gros die Stadt Wörth an, wo sich ein heftiger Straßenkampf entwickelte. (Den sah man im Panorama so lebhaft, daß selbst der aufwirbelnde Staub der Straße zu erkennen war.) Am furchtbarsten entbrannte der Kampf um den Weinberg, von dessen Höhe die französischen Vierpfünder und Mitrailleusen Tod und Verderben in die Reihen der Deutschen spieen. (Dieser Kampf ist das größte Schreckbild in dem Panorama.) Bis nach 3 Uhr dauerte

Digitized by Google

das Gemetzel. Dann wichen die französischen Regimenter, auf dem Fuße verfolgt von den schlesischen Dragonern und den Sturmkolonnen, bis nach dem Walde von Fröschweiler. So mancher brave Reiter hat auf dem Plateau vor diesem Holz sein Leben lassen müssen, furchtbar gerächt von den Kameraden, wie große Blutlachen auf dem Felde bezeugen. Hier wurde der Sieg durch die Ankunft der Bayern entschieden, die einen Flankenmarsch über Litzenbach nach Fröschweiler ausgeführt hatten und dem Feinde in den Rücken fielen. Die Franzosen begannen in wilder Eile die Retirade.« Das alles zeigt uns das Panorama; auch sieht man unter den Retirirenden den Mac Mahon, wie er neue Ordonnanz-Befehle ertheilt. Und zwar ist Alles bis in die kleinsten Details ausgeführt, so daß Kenner die kommandirenden Feldherren lebendig vor sich zu sehen glaubten. So sieht man, wie der Generalstabsoffizier Lieutenant v. Heineccius mit zwei Ordonnanzen fällt; wie dem Chef des Generalstabes, General v. Stein, ein Pferd unter dem Leibe erschossen wird; wie der schon verwundete Major des Regiments Nr. 87, Kosch, tödtlich getroffen wird; wie der Kronprinz, in der Entfernung auf der Heeresstraße mit seiner Suite herankommend, um 1 Uhr die Leitung der Schlacht selbst übernimmt; man erkennt deutlich seine edlen Züge in noch großer Ferne. Und nun all die Schreckensszenen, die eine Schlacht darbietet! Hier ein sterbendes oder todtes Pferd, dort ein Haufen todter Krieger; hier Einer, der mit ausgestreckten Händen auf der Erde liegt, vor ihm eine Blutlache; dort Verwundete, im Todesringen neben ihren Gewehren hockend; an einer andern Stelle ein zerbrochener Wagen mit Pferden, wovon das eine todt zu Boden gestreckt liegt, das andere, verwundet, den Kopf zur Erde gesenkt, nicht weiter kann. O welch ein Schreckensbild, eine Schlacht! Da gab es Stoff zur Fortsetzung

Digitized by Google

der Gedanken, die ich schon bei Betrachtung der Arkona ausgesprochen. Ein Soldat, der die Schlacht mitgemacht, war mir beigegeben, um mir Alles zu erklären. Er schien das Einzelne genau zu wissen, aber im gesammten Schlachtbilde war er nicht orientirt. Gemalt ist das Bild von Major a. D. v. Faber du Faur in München. Auffallend war die naturgetreue Ausführung der Gegend bis auf den einzelnen Baum und jeden Straßengraben, sowie die genaue Wiedergabe aller entfernteren Orte und Landschaften, die im Horizonte dieses Bildes liegen. Auch der Pulverdampf schien überall in Bewegung zu sein. Namentlich aber fesselte mich die plastische Darstellung der Bilder. Nicht Bilder sah man, sondern die wirklichen Personen, die wirklichen Dinge, und wäre es auch nur ein Kessel oder ein auf dem Felde liegender Sattel gewesen. Ich habe mir Mühe gegeben, über die Kunst dieser plastischen Malerei eine Erklärung zu erhalten, habe aber nirgends eine bekommen bis auf diesen Augenblick. Ist diese Kunst vielleicht noch ein Geheimniß? Ich hätte mit dem Stock an die verbrannten Balken stoßen mögen, auf denen wir standen, so täuschend war das Gemälde. Ganz befriedigt, aber nicht gerade angenehm aufgeregt, verließ ich das Panorama. Es dauerte keine volle Stunde, so saß ich schon im Eisenbahnwagen, um noch denselben Tag in Berlin einzutreffen. Wer von meinem kurzen Aufenthalt in Hamburg liest, könnte wohl Lust bekommen, sich das alles auch einmal anzusehen. Ich würde es ihm nicht verdenken, wenn er eine Zeit in Hamburg verweilte. Hamburg ist eine schöne Stadt, man kann geradezu sagen, eine der schönsten Städte Europas. Das kirchliche Leben in Hamburg ist in Deutschland hinlänglich bekannt. Es hat in Hamburg niemals an einer Gemeinde gefehlt, die sich entschieden zu Christo bekennt. Aber in Hamburg fluthet auch ein Strom seichter Aufklärung, und der Liberalismus,

Digitized by Google

sowie der mit ihm verbundene Atheismus hat hier auch Riesenfortschritte gemacht. Es ist ja zur Genüge bekannt, wie in dem abgelaufenen philosophischen Zeitalter der »Wandsbecker Bote« es war, der die christliche Weltanschauung auf's Entschiedenste mit christlich-spekulativer Erkenntniß festhielt und vertheidigte und dem Strom des Verderbens Grenzen setzte. Noch bekannter ist dem deutschen Volk der Name Wichern, der von Hamburg und Horn aus ein Vater der verwahrlosten Kinderwelt wurde und durch das Werk der Innern Mission die neue Zeit ankündigen half, in der dem Evangelium in viel hundert Vereinen und Anstalten neue Bahnen geöffnet wurden. Ich hatte leider keine Zeit mehr, die Gräber Beider zu besuchen.

Achtzehntes Kapitel.

Verproviantirung. Eine schnelle Fahrt. Das Urtheil eines Juden über ein Ehepaar. Idealisten. Der Gedanke an die allgemeine Gnade. Das Motiv unsers Umganges mit den Kindern der Welt. Ein für mich passendes Quartier. An einem Krankenlager. Die Stadtbahn. Die Namen an den Wölbungen. Ein Wunsch. Große Gefahr. Ein störendes Moment. Das Geräusch vor den Fenstern. Verlorene Hausecken. Der Abgott der Berliner. Die Benutzung der Bahn von Beamten und Schülern. Raum und Zeit behalten ihr Recht. Wanderung zum Panorama und Sturm auf St. Privat. Die Sicht eines Horizonts. Die Ferm von Jerusalem. Maria aux chênes. Der Bataillons-Tambour. Der Sturz vom Pferde. Der aus den Schlachtreihen getragene verwundete Offizier. Ein Thränenlied. Die Avenue. Eindrücke. Ein Wunsch. Dom und Siegessäule. Die schönen Rasenplätze mit den Springbrunnen. Der schlafende Hund. Die Taufe. Das Pflichtbewußtsein am Posten. Die Passage. Schlechte Zeitschriften. Das Mittagsbrot im Rathskeller. Ein Menschenstrom. Der häusliche Familientisch. Der Schloßgarten und seine majestätische Größe. Der herabstimmende Blick. Die Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. Ein Engel und ein Punkt. Friedrich Wilhelm III., ein wahrer evangelischer Christ. »Sie haben mich oft gedrängt!« Friede auf Erden. Ein altes Mütterchen. Die Gewohnheit eines Studenten. Der dialektische Künstler. Der kleine Mann im grünen Frack.

Eine interessante Aufgabe.

Digitized by Google

Ich hatte, da ich eine halbe Stunde vor dem Abgange des Zuges auf den Bahnhof gekommen war, noch ein Frühstück im Hotel Wismar zu mir genommen, ein Glas guten Rothwein getrunken und mich mit Schnitten für die Reise versehen. Die Fahrt ging mit einem Schnell- und Courierzuge, der nur bei großen Stationen anhielt. Wir waren in kaum sechs Stunden schon in Berlin. Auf der Reise gab es wenig Unterhaltung. Ein Ehepaar hielt ein Zwiegespräch, aber nicht in der Art, wie es Eheleuten geziemt. Ein Jude, der aus dem Bade Norderney kam, meinte: Die lieben sich nicht! Ich war damit auch zufrieden, daß auf dieser letzten Tour nach langer Reise man nicht viel hörte und der Ruhe pflegen und seinen eigenen Gedanken nachgehen konnte. Es hat mich nämlich auf dieser längeren Reise ein Gedanke nie verlassen, den ich auf früheren Reisen nicht so lebhaft gehabt habe. Ich muß ihn meinen Lesern mittheilen, weil auch ein großer Theil der Motive aus diesem Gedanken floß, der mein Handeln und meinen Umgang mit Menschen auf dieser Tour bestimmen half. Ich bin auf dieser Reise mit manchem Kinde Gottes zusammengekommen, in Familien, in Kreisen, auf den Straßen. Aber viel mehr, viel häufiger mit Kindern der Welt. Man merkt ja auch bald, was ein Kind der Welt und was ein Kind Gottes ist. An jedem Urtheil merkt man es. Das Kind der Welt hat kein Licht aus der höheren Welt. Ich möchte aber doch unter den Kindern der Welt noch einen Unterschied machen, den ich früher auf meinen Reisen nicht so beachtete. Es giebt Kinder der Welt, die noch ein aufrichtiges, ideales Streben für Tugend und Schönheit verfolgen und nicht so in die materielle Welt versunken sind, wie die, die nur noch rein Materielles, Geld, Reichthum, Ehre und fleischliche Lust befriedigen kann. Bei den Ersteren findet der Christ bald Anknüpfungspunkte für die Unterhaltung. Man

Digitized by Google

kann diese Idealisten von ihrem idealen Boden bald auf den christlichen hinüberleiten. Man findet Empfänglichkeit bei ihnen für die christliche Weltanschauung. Bei der zweiten Klasse trifft man meist für christliche Gespräche große Unempfänglichkeit, oft auch ein höhnisches Lächeln. Sie haben vom Christenthum in ihren Schriften niemals etwas Gründliches gehört, und wenn sie es gehört oder gelesen, so hat sich ihr fleischlicher Sinn der christlichen Anschauung scharf entgegengesetzt. Ich muß nun sagen, daß ich auf dieser Reise besonders von dem Gedanken mich durchdrungen fühlte, daß die Gnade des Sünderheilandes in diesem Zeitäon noch über alle Menschen waltet, nicht blos über die Kinder Gottes, sondern auch über die Kinder der Welt. Alle Menschen, wie sie unter dem belebenden Einfluß der Sonne stehen, so stehen sie auch noch unter dem Einfluß der Gnade, die in dem Gottmenschen der gesammten sündigen Menschheit erschienen ist. Diese allgemeine Gnade ist keinem der Leser unbekannt, aber sie ist nicht immer das Motiv seines Handelns. In diesem Gedanken, hatte ich mir vorgenommen, trittst du an die Leute heran, sie mögen schon unter der Gnade stehen oder nicht, sie mögen sie suchen oder sie mögen ihr noch ferne stehen — du behandelst sie in der Liebe Jesu als deine Miterlösten und redest so mit ihnen, daß sie die Liebe, die aus der Gnade fließt, erkennen. Es ist eine große Unart und Sünde der Gläubigen, daß sie so gern verächtlich von den Kindern der Welt sprechen, sich gleichgültig von ihnen wegwenden, sich höher fühlen in ihrem Glauben diesen Armen gegenüber. Ich meine, in dem Worte des Heilandes: »Mich jammert des Volks!« liegt die ganze Mission der Kirche. Und die Kirche selbst ist erbarmende That. Daß mich der Heiland in diesem Gedanken meine Reise hat thun lassen, dafür bin ich ihm den allergrößten Dank schuldig. Vielleicht hat mein mildes

Digitized by Google

Wort, im Erbarmen Jesu gesprochen, auf Manchen, besonders aus den unteren Ständen, einen anregenden Einfluß gehabt. Ich weiß es nicht, aber der Heiland weiß es. Das freut mich aber herzinniglich, daß ich meine Reise nicht blos als ein Genießender oder als Neugieriger oder als ein Tourist im Sinne der Welt ausgeführt habe, sondern ganz im Verborgenen als ein selbstloser Missionar meines Heilandes und meiner Kirche. Ich wünschte nach manchem Gespräch manchem Hörer mein Predigtbuch in die Hand geben zu können, aber das ging nicht. Auch berühre ich diese Seite von meiner Reise nur, um des innerlichen Segens zu gedenken, der durch jede, zumal so weite Reise, durch die Gnade uns dargereicht wird. Doch ich habe noch über meinen Aufenthalt in Berlin zu berichten.

Wir kamen 4½ Uhr Nachmittags in Berlin an. Der Zug fuhr mit rasender Schnelle, die mitunter Aengstlichkeit erzeugte. Ich hätte können den Hamburger Bahnhof vermeiden und schon in Hamburg ein Billet auf den Bahnhof Alexanderplatz nehmen; das wußte ich nicht. Mein Sohn erwartete mich in Berlin auf dem Bahnhofe. Wir fuhren in das große National-Hotel, fanden aber hier kein Unterkommen mehr. Auf der Klosterstraße Nr. 42 fanden wir ein für mich sehr angenehmes Quartier. Aber wie schmerzlich war es mir, in einem Hotel wohnen zu müssen und nicht bei meinen Kindern, wie vor zwei Jahren. Die Frau meines Sohnes war nämlich schwer erkrankt, und es war meine Aufgabe, täglich an ihrem Krankenlager zu weilen und ihr Trost zuzusprechen. Unter solchen Verhältnissen mußte ich meinen Aufenthalt in Berlin kürzen und kann daher nur über Weniges berichten. Es hatte sich in den zwei Jahren, daß ich Berlin nicht gesehen, außerordentlich viel geändert, d. h. Berlin hatte große Erweiterungen erfahren. Vor Allem tritt Einem das große Bauwerk der Stadtbahn in die

Digitized by Google

Augen. Man muß diese Bahnhöfe in ihren Kelleranlagen und ihren Höhen-Dimensionen mit eigenen Augen betrachten, um ein Urtheil über sie zu gewinnen. Nächst dem Kanalbau in Schweden habe ich kein größeres Bauwerk gesehen. Die Alten würden es jedenfalls unter die Wunder der Welt gerechnet haben. Es ist dieses Werk nicht blos eine Eisenbahn in größter Zweckmäßigkeit, sondern auch wirklich im Geschmack eines erhabenen Stils gebaut. Den Bahnhof Alexanderplatz sah ich mir bei Tage und Abends bei elektrischer Beleuchtung an. Ich konnte nur staunen über die Gediegenheit und Schönheit dieses Baues. Zu verschiedenen Malen bin ich mit der Stadtbahn gefahren. Sie hat keine Schaffner; die Thüren muß man sich selbst öffnen, wenn der Zug steht. Die Bahnhöfe stehen mit Namen in blauer Farbe an den hohen Glaswölbungen bezeichnet. Man fährt außerordentlich sanft in den Wagen, natürlich das Geräusch ist mächtiger und klingt hohl. Berlin hat nun ein ganz neues Bahnmedium seines Verkehrs. Es hat schon die Ringbahn, die außerhalb der Stadt um die Stadt fährt; es hat die Ringpferdebahn, die innerhalb der Stadt um die Stadt fährt; es hat die Pferdebahnwagen und auch die Droschken in der Stadt. Man möchte wünschen, daß in Berlin Niemand mehr zu Fuß gehen dürfte, denn die Gefahr, überfahren und von den Pferden getreten zu werden, ist hier groß. Wenn man auch auf den Trottoirs bleibt, man muß doch hier und da über die Straße, und da ist jedesmal die größte Vorsicht, das schärfste Auge nöthig, sowie auch jugendlich kräftige Füße. In allen Straßen fluthet ein Strom von Menschen und begegnet beständig ein Wagenzug dem andern. Jeder Fremde, der nach Berlin kommt, sei hiermit zur Vorsicht aufgefordert. Auf der Stadtbahn berührte es mich unangenehm, daß man den Leuten im zweiten Stock durch die Fenster in die Stuben

Digitized by Google

sehen kann, was für das stille Familienleben ein in je zehn Minuten sich wiederholendes, störendes Schauspiel, obgleich nur für einen Moment ist. Dazu kommt das unangenehme Geräusch, was die Familien dieser Häuser fortwährend zu hören haben. Sollte das nicht schon in nächster Zukunft das Fallen der Miethspreise in diesen Stadtgegenden zur Folge haben, wodurch die Hausbesitzer einen nicht unbedeutenden Schaden erleiden werden? Zuweilen war auch eine Ecke des Hauses weggenommen, und die Eisengitter streiften oft ganz nahe an den Fenstern vorbei. Wie ich hörte, haben die Besitzer dieser Häuser keine Entschädigung erhalten. Diese Bahn ist der Abgott der Berliner. Sie ist wie ein Pilz aus der Erde hervorgegangen. Der Staat hat den Bau in die Hand genommen und in der Herrlichkeit hergestellt, in der er sich uns vor die Augen stellt. Er wird sich auch gewiß verzinsen und das Kapital nach und nach ersetzen, das darauf verwendet worden. Der Bau ist ja nicht blos für Einzelne berechnet, sondern für die Massen. Welche Masse von Beamten, die von entfernten Wohnungen aus in die Bureaus müssen, benutzen sie! Schüler aller Schulen machen von ihr massenweis Gebrauch. Man fährt jetzt ohne Bedenken in die entferntesten Gegenden der Stadt. Die großen Entfernungen sind durch diese Bahn vernichtet. Denselben Nachmittag besuchte ich meine kranke Schwiegertochter, die schwer daniederlag, aber nach Aussage des Arztes nicht ohne Hoffnung war. Sie genoß die beste Pflege, erkannte mich und freute sich, mich zu sehen. Spät Abends begleitete mich ihr Sohn in mein Quartier. Den Bahnhof Alexanderplatz fanden wir mit elektrischem Licht erleuchtet. Da stand dieser Bau erst in seiner vollen Pracht vor meinen Augen. Welche Werke wird die heutige Industrie noch an's Tageslicht bringen! Den Raum will sie vernichten und die Zeit in Geld

Digitized by Google

umsetzen. Aber Raum und Zeit werden in diesem Zeitäon bleiben, was sie sind, sie werden nie ihren Charakter verlieren, den Menschen Ziel und Grenze seiner Bestrebungen und seines Lebens zu setzen.

Am 19. August erwachte ich früh nach gutem Schlaf. Der 122. Psalm gab mir eine besondere Kraft. Es ist ein tiefer Psalm, erfüllt mit der Prophetie der Reichsherrlichkeit, der wir warten. Der Morgen war mein. Am Nachmittag mußte ich wieder zu meiner kranken Tochter. Der Abend stand mir wieder zur Verfügung. Ich trat wie gewöhnlich meine Wanderung an. Zunächst richtete ich meinen Gang zu dem Panorama von St. Privat. Das von der Schlacht bei Wörth hatte ich in Hamburg gesehen, jetzt mußt du, dachte ich, auch noch das von St. Privat sehen. Es war eine ziemliche Strecke bis dahin. Es liegt in der Nähe des Thiergartens. In Berlin sieht man vor Häusern keinen Horizont. Hier trat ich wieder in die Sicht eines Horizonts. Zwischen den beiden vordersten Häusern hindurch sah man die Ferme von Jerusalem. Hart an dem Standpunkt des Beschauers vorüber geht die Chaussee nach dem in der Niederung beginnenden Dorfe Maria aux chênes. Das Dorf St. Privat ist von der sächsischen Artillerie an mehreren Stellen in Brand geschossen, wird aber von den französischen Regimentern noch hartnäckig vertheidigt. Im Hintergrund der Ferme Jerusalem beginnt schon die Flucht. Die auf der Chaussee von St. Maria und links von derselben anstürmenden Deutschen sind Mannschaften des zweiten Garde-Regiments. Auf dem höher gelegenen Felde, auf der rechten Seite der Chaussee stürmen die Grenadier-Regimenter Kaiser-Franz und Königin-Augusta. Von letzterem Regiment schrieb der König unter dem 19. August 1870 an seine Gemahlin: »Dein Regiment hat sich brillant geschlagen!« Dicht hinter diesen

Digitized by Google

Regimentern sieht man Batterien der Garde-Artillerie im Galopp vorgehen und das Feuer auf den in der Richtung auf Amanvillers abziehenden Feind eröffnen.

Man findet in diesem Bilde auch manche Porträts. So auf der Chaussee den den Trupp anführenden Lieutenant Graf Poninsky und Major Passow; hinter der Gartenmauer anlehnend den Unteroffizier Jost. Rechts von der Chaussee, auf der jenseitigen Mauer, schlägt Einer mit dem Tambourstock drein, es ist der Bataillonstambour Diel. Auf der Biegung der Chaussee gegen St. Maria kommt Oberst und Flügeladjutant Graf Kanitz auf dunklem Pferde, während dicht hinter ihm Lieutenant und Regimentsadjutant von Frankenberg von einem Granatsplitter tödtlich getroffen vom Pferde stürzt. Weiter unten sieht man General von Pape mit seinem Gefolge, Oberstlieutenant von Holleben und den verwundeten Lieutenant von Schlegell, Letzteren zu Fuß, da ihm das Pferd erschossen ist. Weiter vorn auf dem jenseitigen Ufer der Chaussee wird Oberstlieutenant von Böhn, Kommandeur des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments, verwundet aus dem Gefecht getragen. Noch mehrere andere Porträts sieht man in diesem großartigen Rundbild, sowie auch alle landschaftlichen Fermen nach an Ort und Stelle entworfenen Skizzen wiedergegeben sind. So hatte ich nun das zweite Panorama gesehen, was übrigens nur halb so viel kostete als das in Hamburg. Der Brief des Königs an J. Maj. die Königin vom Schlachtfelde bei Gravelotte und dem Sturm von St. Privat steht in meinem Kriegsbüchlein S. 77. »Ein Blick auf die Gräber von St. Privat« findet sich in demselben Buch S. 85. Wie manche Thränen mögen heute noch geweint werden über die Vielen, die bei St. Privat ihr Leben verloren! »Der Tod ist gekommen, in Thränen schmilzt der Schmerz; durch's ganze Land jauchzet das treue Preußen-

Digitized by Google

herz!« Gemalt ist das Panorama von Professor Emil Hünten und W. Simler.

Von hier ging ich in die Avenue, mir die Basreliefs des Siegesdenkmals einmal ganz genau zu betrachten. Das war auch ganz passend zu dem, was ich im Panorama gesehen. Die Eindrücke, die das Siegesdenkmal auf den Beschauer macht, sind doch großartig und rufen mächtige patriotische Gefühle im Herzen des Beschauers hervor. Wenn ich wünschte, daß in Berlin nach den großen Siegen von dem Gelde der Milliarden ein in die geistliche Welt einschlagendes Denkmal, ein gothischer Dom gebaut worden wäre, so möchte ich doch auch das Siegesdenkmal nicht vermissen. Wenn in einem gothischen Dom Deutschland Gott Dank und Ehre für den empfangenen Sieg darbrächte, so möchte das Steingebilde im Siegesdenkmal den Patriotismus bezeugen, in welchem das deutsche Volk sein Vaterland vertheidigte. Beide Denkmäler, Dom und Siegessäule, gehören zusammen und bilden nur ein Ganzes für das im deutschen Volk nie erlöschende Dankgefühl und für die Durchhülfen Gottes zu den großen Siegen, die von den Tapfern auf den Schlachtfeldern in den Jahren 1870 und 71 erworben wurden. Ich wanderte nun zum Brandenburger Thor und fand, als ich durch dasselbe durchgegangen, die beiden großen Rasenplätze im herrlichsten Rosenschmuck blühend, in welchen zwei hochaufsteigende Springbrunnen, im Lichte der Sonne glänzend, dem Ganzen eine imposante Schönheit verliehen, setzte meine stillen Wanderungen unter den Linden fort und erfreute mich an vier in einer Kunstbude aufgestellten Oelbildern. Zwei davon prägten sich bald meinem Gedächtniß ein. Das eine, ein schlafender Hund, neben welchem ein zartes Kind, mit dem Kopfe auf dem Hund liegend, fest eingeschlafen war. Der Leib des Hundes diente ihm zum Kopfkissen. Beide waren wohl mit einander spielend

Digitized by Google

eingeschlafen. Vater und Mutter treten durch die Thür eines andern Zimmers in die Kinderstube und sehen ihr Kind auf dem schlafenden Hunde. Ihr Blick drückt Ueberraschung und Freude so lebhaft aus, daß ich dieses Genrebild mit zu den besten rechne, die ich auf meiner Reise gesehen habe. Das andere Bild war eine ländliche Taufe. Der ganze Akt war in seiner heiligen Würde und Haltung vom Künstler dargestellt. Die Pathen des Täuflings, stattlich angezogen und mit Gesangbüchern versehen, schienen sich der Verpflichtung voll bewußt zu sein, die sie an dem Kinde würden zu erfüllen haben. Das Bild war voller Leben, voll von ernst-religiöser Haltung bei dieser sakramentalen Handlung. Von hier begab ich mich in die bekannte Passage, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Hier sah ich die »Fliegenden Blätter« aus München ausliegen und ein ganz schlechtes volksverderbliches Witzblatt. Damit nicht genug, es wanderten hier auch Kolporteure mit schlechten Blättern und Schriften umher, die auch Absatz fanden. Wieviel Giftstoff wird in Berlin wohl täglich für theures Geld unter das Volk gebracht durch die widerchristliche Presse! Es wurde mir durch den Blick in diese Blätter recht unheimlich zu Muthe. Im Rathskeller speiste ich. Hier ißt man gut und billig, aber dieses Lokal leidet an Ueberfüllung. Es ist hier der Strom einer Menschenmasse in steter Bewegung. Ich nahm auch wahr, daß ganze Familien hier ihren Mittagstisch halten, Familien, die die Kosten und das Aergerniß vermeiden wollen, was sie mit Dienstmädchen haben, die in Berlin der Verwahrlosung in erschreckender Weise ausgesetzt sind. Aber ist nicht das häusliche Essen am Familientisch ein Moment von höchster sittlicher Bedeutung für die Familie? Ist nicht das gemeinsame Essen von Vater, Mutter und Kindern und das gemeinsame Tischgebet ein Halt in der Familie, auf dem das Wohlbefinden

Digitized by Google

und der Friede derselben, ja ihr ganzes inneres Leben mit beruht? Unmittelbar nach Tische setzte ich meine Wanderungen fort, sah mir nochmals den Nikolaiplatz an und ging dann in den Schloßgarten, der mit seinen großen Springbrunnen einen Eindruck auf das Gemüth macht, der in uns laut genug ankündiget: »Hier bist du in der Nähe eines Kaisers- und Königspalastes!« Der Blick aber auf das winzige Gebäude des Doms wirkte herabstimmend auf mein Gemüth. Die große Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. ist ein imposantes, wirklich sinnvoll und schön durchgeführtes Kunstwerk. Wie sinnvoll ist es, daß ein Engel den Punkt schreibt hinter das Wort: »der Gerechte« in der Aufschrift: »Friedrich Wilhelm III. der Gerechte!« Wenn ein Engel das dort mit einem Punkt bekräftigt, so ist ja gewiß, daß dieser König die Gerechtigkeit kannte, die im Himmel Geltung findet. Mich bewegte der Gedanke des Künstlers tief. Friedrich Wilhelm war ein evangelischer Christ, er hatte erkannt, worauf unsere Seligkeit sich allein gründen kann. Auch die Worte, die nach der Schloßseite hin zu lesen sind, sprachen mich außerordentlich an. Sie lauten: »Dem König Friedrich Wilhelm III. 1863. Darunter: »Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht überwältigt!« Weiter unten: »Friede auf Erden!« Mit diesen Worten ist die Geschichte Friedrich Wilhelms III. bezeichnet und auch prophetisch ausgesprochen, was er hoffte: »Friede auf Erden!« — dieses große Wort, was Engel bei der Geburt des Heilandes zu den Hirten geredet. Nun wanderte ich zur Universität. Hier begegnete mir etwas Merkwürdiges. Ein altes Mütterchen ergriff mich bei der Hand, sie hatte meine Dekoration erblickt und sagte: »Nicht wahr, das hat Ihnen der Kaiser geschenkt? Unser Kaiser ist ein zu guter und frommer Herr!« Dabei traten ihr die Thränen in das Auge. Das war mir merkwürdig. Jedenfalls war

Digitized by Google

diese Liebe ächt und krystallrein, eine Kaiserliebe, die ihren Schwung auch in den Himmel nahm. Ich wurde unwillkürlich zu dem Gedanken gedrängt: An diesem Mütterchen hat der Kaiser einen rechtschaffenen Beter. Gott Lob, daß es solche im Lande noch giebt. Drei Paläste fesselten hier meinen Blick: der Königspalast, das Zeughaus und die Universität. Ich hatte als Student die Gewohnheit, von einer Obsthändlerin mir zum Frühstück etwas Obst zu kaufen, gerade in der Zeit, wenn Professor Schleiermacher in's Kollegium ging. Ich ging dann schnell hinter ihm her, und wie horchte ich emsig, wenn dieser kleine Mann, mit der Hand die Brille am Auge haltend, auf dem Katheder saß und seine dialektische Kunst in Gegenständen des höchsten Wissens zu Tage förderte, wenn er nach einem Abschnitt von Begriffsentwickelungen auf dem Gebiete der Wissenschaft in voller Begeisterung sagte: »Nun können wir die Fäden zusammenziehen!« Aber ebenso liebenswürdig und bewunderungswürdig erschien mir der kleine Mann mit geistreichem Gesicht, wenn er im grünen Frack an einer Linde auf den Zettel hinauf sah, der für Berlin etwas Neues zu sehen oder zu hören brachte. Es wäre doch interessant, wenn ein Biograph auch einmal diesen Mann in seinem vollen Lichte darstellte und auch die Schattenseiten seiner Weltanschauung nicht geheimhielte. Nur Einer, der Schleiermachers philosophische Ethik vollständig begriffen, würde dies vermögen und aus der Jetztzeit erkennen, daß Schleiermacher ein prophetisches Moment in seiner literarischen Weltanschauung zur Betrachtung gestellt hat, was sich in unsern Kulturen wirklich erfüllt, natürlich nicht so, wie er es gewollt.

Neunzehntes Kapitel.

Auf einem Balkon. Standbild der Königin Luise. Einander nahe. Göthes Standbild. Hemmende Stricke. Herrliche Bas-

Digitized by Google

reliefs. Das Demagogenwesen in der Studentenwelt. Ein guter Rath. Heutige Freiheit. Die Avenue bei untergehender Sonne. Die Luisenstadtkirche. Ein vergnügungssüchtiges Volk. Die Glücklichen und doch Unglücklichen. Selbstwählerei sonntäglicher Texte. Ein populäres Predigtthema. Die Gedankendurchführung einer Predigt. Das Eschatologische einer Predigt. Eine Sonntagsschule. Die Liturgie im Garten. Kinderfeste. Eine ernste Frage. Ein ewiger Lohn. Der Friedrichshain. In Sicht ein Luftballon. Luftballonfahrten. An den Gräbern der Revolutionäre. Das Reisen, ein Bild unserer Erdenpilgerschaft. Familienbesuche. Das Bild vom Berliner Kongreß. Die Nikolaikirche. Wühlerei bei den bevorstehenden kirchlichen Wahlen. Stunde der Heimfahrt. Abschied. Schnelle Fahrt. Noch ein Besuch. Ankunft im Heim.

Ich wollte meine Wanderungen mit Hülfe eines Spurwagens nun fortsetzen bis zu Schleiermachers Grabe und begab mich zuvor, um ein wenig zu ruhen und etwas zu genießen, auf den Balkon des Hotel Bauer. Hier hat man einen großartigen Blick in das Gewühl der Menschenmassen. Man sieht dort und staunt, wie sich unten ununterbrochen ein Knäuel von Fußgängern, Reitern und Wagen auseinanderwickelt, und wie es möglich ist, daß bei diesen Menschenmassen noch Alles in Ordnung bleibt. Ein reitender Schutzmann hält mitten in dem Menschengewühl vorsichtig Wache, um entstehenden Unordnungen sofort abzuhelfen. Nachdem ich, vielleicht länger, als ich sollte, hier der Ruhe gepflegt, sah ich auf die Uhr und merkte, daß es, auf die Kirchhöfe zu kommen, zu spät geworden. Ich nahm meinen Weg in den Thiergarten zum Standbild der Königin Luise, welches dem Standbilde Friedrich Wilhelms III. gegenübersteht. Wenn diese Beiden einander in Marmor hier so nahe stehen, wie nahe werden sie einander im Himmel stehen! Beide waren Kämpfer für des Herrn Ehre, Beide voll glühender Liebe zu ihrem Volk, Beide hatten es reichlich erfahren, daß wir nur durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Zuerst sah ich mir die Statue

Digitized by Google

von Göthe an, ein wirklich schönes Standbild. Man sieht in seiner ganzen Haltung die menschliche, intelligente Kraft ausgedrückt. In dem Moment, wo er das merkwürdige Wort sprach: »Mehr Licht!« wird er so nicht mehr ausgesehen haben. Ich hatte an diesem Standbilde so meine Gedanken und konnte es mir nicht recht erklären, daß wir soviel Umstände machen, unsere Seele unbedingt und ohne Rückhalt in Buße und Glauben dem Herrn hinzugeben, da wir doch mit einer Gewalt, der wir nicht widerstehen können, sie dem Herrn im Tode hingeben müssen. Wie hat Satan seine feinen Fäden in Stricke um uns zusammengezogen, da wir uns selbst vernichten, da wir uns doch durch Gottes Gnade emporretten könnten bis in die Höhen des Himmels. Lebt der Herr in uns, so steigen wir aufwärts; leben wir uns selbst, so steigen wir abwärts. Ich weiß nicht zu beurtheilen, ob das Antlitz der Königin Luise wirklich ihr ganz ähnlich ist. Man sieht ihre Bildnisse in sehr von einander abweichenden Auffassungen. Aber schön, herrlich ist dies Standbild. Die Basreliefs, die uns darstellen, wie sie Oel in die Wunden der Unglücklichen gegossen, wie sie Gattenliebe geübt, nach Frieden getrachtet, sind herrlich. Auf der einen Seite des Denkmals stehen die Worte: »Zum Andenken der Königin Luise, von ihren Verehrern dem Kaiser Wilhelm den 22. März 1877 gewidmet.« Dann ging ich zum Standbilde Friedrich Wilhelms III., das ich schon oft betrachtet und immer wieder gern betrachte. Ich studirte gerade in der Zeit, als das Demagogenwesen in seinen Anfängen besonders in der Studentenwelt, den Schülern und Turnern zu Tage trat. Man konnte damals leicht in Demagogenverbindungen verwickelt werden, die Einen für's ganze Leben unglücklich machten. Mir rieth einmal ein treuer Lehrer: »Nehmen Sie nie Theil an einer Verbindung, die mit ihren Grundsätzen nicht

Digitized by Google

an's Licht treten kann. In solchen Verbindungen ist man ein Sklave derer, die darin die Großmeister spielen.« Das Wort habe ich mir für das ganze Leben gemerkt. Als ich nach Berlin kam und mich darüber auszuweisen hatte, ob ich in Breslau einer solchen Verbindung angehört, und die Untersuchung für mich günstig ausfiel, bekam ich vom Könige eine nicht unbedeutende Zulage für mein Studium. Wie hat sich doch die Zeit geändert! Heute können die Demagogen gegen die Kirche, gegen das Königthum von Gottes Gnaden ohne Strafe frei heraus reden, was sie wollen. Ja, sie können in ihrem Freiheitsschwindel unter dem Volke wühlen, es wird ihnen nicht gewehrt. In diesem Gedanken stand ich eine Zeit lang in dankbarer Erinnerung vor dem Standbilde des gerechten Königs und konnte mir nicht verbergen, es herrschte damals doch noch mehr Gottesfurcht im Lande als jetzt. Die Abendsonne drang mit ihren letzten Strahlen bereits in das Dunkel des Thiergartens. Noch einmal ging ich in die Avenue und sah die Siegessäule in schönster Beleuchtung der untergehenden Sonne. Dann fuhr ich mit Spurwagen noch zu meinem Sohn und meiner lieben Kranken, verlebte hier den Abend und machte den Plan, morgen in die Luisenstadtkirche zu gehen, wo Pastor Disselhoff predigte, und den Nachmittag mit der Stadtbahn nach Grunewald zu fahren.

Sonntag den 20. August. Ich las mir den 89. Psalm. Drückt nicht der achte Vers desselben das Wesen eines evangelischen Gottesdienstes aus? Um 10 Uhr war ich unter Begleitung meines Ferienschülers und seines lieben Vaters in der Luisenstadtkirche. Diese Kirche, die mir merkwürdig war, weil ich in ihr getraut werden sollte, ist einfach in sehr würdiger Art, ohne großen Schmuck und doch schön und zweckentsprechend gebaut. Auf dem Gange zur Kirche waren wohl alle Wagen, die Berlin hat, in flotter Bewegung.

Digitized by Google

Die Omnibusse haben meist einen obern Stock und waren umkränzt. Ein vergnügungssüchtiges Volk fährt, statt in die Kirche zu gehen, in die Vergnügungsorte Berlins. Es sind noch die Glücklicheren, die am Sonntage nicht arbeiten dürfen; aber wie traurig, daß sie das nicht erkennen, was sie wahrhaft glücklich machen könnte! Das war in Christiania doch besser. — Die liturgischen Responsorien und Lieder sang die Gemeinde sehr erbaulich, die Gebete sprach der Geistliche. Der Prediger hielt seine Predigt über das Evangelium des Sonntags: »Pharisäer und Zöllner im Tempel«. Es ist doch ein gutes Zeichen in der evangelischen Kirche, daß der Wahn allmählig erlischt, als verlöre die Gemeinde die Bibel, wenn der junge Geistliche nicht nach seinem Geschmack sich jeden Sonntag seinen Text frei wählt, ohne zu wissen, welche hohe Bedeutung unsere Perikopen für das Kirchenjahr haben, wodurch die Gemeinden in einem festen und sichern Gange der kirchlichen Zeitbewegung erst recht in die Schrift und den ganzen Reichsplan Gottes eingeführt werden. Die Perikopen sind auch der kirchliche Ausdruck des ganzen Heils- und Reichsplanes Gottes, dadurch die Gemeinde im steten Blick auf das kommende Königreich Jesu erbaut wird. Wie man's solchen Predigten anhört, daß sie die gelernten dogmatischen Sätze in den freien Text hineinlegen, nicht aber die Fülle des Glaubenslebens in das Leben der Hörer aus dem Text herausleuchten lassen, so ist es auch mit der Zusammensetzung der Texte bestellt, die sie selbst nach Gutdünken, nicht nach festen Grundsätzen für den ganzen Jahreszyklus sich zusammenstellen. Prediger Disselhoff hatte sich zum Thema gestellt: »Wo suchen wir und finden wir in uns den Pharisäer?« Das war ein populäres Thema, welches in den Erscheinungen der beiden Beter im Tempel nach allen Zügen hin den Hörer Blicke in das eigene Herz thun ließ. Es gab wohl

Digitized by Google

keine Situation im Leben, wo nicht auch die Gefahr nachgewiesen wurde, von der Sünde ergriffen zu werden, die der Heiland mit dem »sich selbst erhöhen« bezeichnet. In den beiden Ausdrücken »sich selbst erniedrigen« und »sich selbst erhöhen« bewegten sich alle Gedanken der Predigt. Ich habe viele Predigten über dieses Evangelium gelesen und gehört, aber weiter ging keine Predigt im Nachweis: Wo ist in uns der Pharisäer? als im Nachweis unsers sündhaften Wesens. Die Ursache der Selbsterhebung im Fall durch Satans Verführung, sie stellte uns den Selbstgerechten in seiner satanischen Verblendung dar. Das Erniedrigtwerden dessen, der sich selbst erhöht, stellte er uns in dem immer mehr nach unten gehenden Fall des Satans dar. Zuerst sein Fall aus dem Himmel, dann in den Abgrund, dann in den Feuerpfuhl. Unser Fall im Hochmuth gehe auch mit seinem Urheber in diese Tiefen herunter. Dann aber die Erhöhung dessen, der sich selbst erniedrigt. Wie tief und kräftig wies er dies nach an dem Leben Jesu, in das wir eingesenkt sind, durch Niedrigkeit zur Hohheit, durch Schmach zum Ruhm, durch Leiden zur Herrlichkeit. Wie der Heiland selbst von einer Herrlichkeit zur andern aufgestiegen und in großer Herrlichkeit wiederkommen wird, so auch geht es mit Allen, die in Demuth ihm wirklich angehören. Das war die Predigt. Hätten in ihr diese ächt theologischen Momente gefehlt, so hätte sie die Vollendung nicht an sich getragen, die sie wirklich zur Erbauung der ganzen Gemeinde an sich trug. Wie erbaulich würden manche Prediger predigen, wenn sie nicht eine ordentliche Angst hätten davor, etwas von den letzten Dingen in die Predigt einzuflechten. Wie wir hörten, gehen auch jeden Sonntag Prediger zu Disselhoff in die Kirche. Mir wurden an dem Sonntage zwei genannt und gewiesen. Auch der alte ehrwürdige Hezel war unter den zahlreichen Hörern, mit denen die Kirche

Digitized by Google

gefüllt war. Nach der Predigt kamen die Kommunikanten vor den Altar und knieten, während ein Abendmahlslied gesungen wurde, vor demselben, dann wurde ihnen das Sakrament gereicht. Mit einem Gesang schloß der Gottesdienst, an welchen sich sofort die Sonntagsschule reihte. Die Kirche füllte sich mit Kindern, die sektionsweise, von Lehrern und Lehrerinnen geführt, sich gruppirten. Konsistorialrath Noël leitete den Kindergottesdienst, indem er die Katechese allein durchführte. Ich hätte lieber die Laien katechisiren gehört, worin doch das Wesentliche einer Sonntagsschule zu erkennen ist. Ich freute mich aber, wie herablassend zu den Kindern der Konsistorialrath seine Fragen stellte, und wie die Kinder doch schon eine ziemlich gute Kenntniß der ganzen Heilslehre gewonnen hatten. Der Heiland war der Mittelpunkt des Unterrichts. Nach Gebet und dem Gesang der Kinder: »Laßt mich gehn« wurde in dem an die Kirche grenzenden großen Garten noch eine Liturgie mit den Kindern abgehalten. Die Kinder schaarten sich um ihren Prediger wie um ihren geistlichen Vater. Die Liturgie hatte zum Inhalt die Verherrlichung Jesu. Es war dies ein für mich höchst erbaulicher Gottesdienst. Wir arrangiren jetzt in Schlesien sogenannte Kinderfeste mit den Schulkindern. In diesen Festen werden allerhand Spiele geübt, Wettkämpfe, Stangenklettern, künstliche Tänze, Springen, Sackrennen u. dergl. Wenn man dagegen nicht grade kämpfen wird, so entstände doch die ernste Frage für den Lehrer: Solltest du nicht vor Allem Jesum in das Herz des Kindes predigen? Und wenn wir in einer Zeit leben, wo die Kinder eine außerordentliche Lust zu weltlichen Vergnügen bezeigen, und wenn sie mit voller Hingebung an solchen weltlichen Kinderfesten theilnehmen, sollten dem Lehrer, der sonst über Stumpfsinn und Trägheit in den Religionsstunden bitter klagt, nicht die Augen darüber aufgehen, daß unsere Schul-

Digitized by Google

jugend immer mehr aus der Taufgnade herausfällt, dem Fleisch lebt, aber den heiligen Geist in sich nicht walten läßt? Könnten nicht die Lehrer mit gläubigen und begabten Laien Sonntags in die Kinderlehre sich begeben und diese unter Leitung des Geistlichen zu einer Sonntagsschule machen helfen? In diesem Werk würden die Lehrer sich einen ewigen Lohn erwerben, den sie für die tausenderlei Künste bei den Kinderfesten sich nicht verdienen werden. Gläubige Lehrer werden mit mir dasselbe denken. Durch die Sonntagsschule könnte unter dem Segen Gottes (Psalm 8, 3) manche noch nicht ganz versunkene Familie wieder für die Kirche gewonnen werden.

Der Nachmittag dieses Sonntags gestaltete sich anders, als ich dachte. Das Volksleben im Grunewald kennen zu lernen, dazu wollte es sich nicht schicken. Ich wollte noch in's Missionshaus, auch dazu kam es nicht. Ich hatte mich an diesem Sonntagsmorgen in so ernste Gedanken versenkt, daß ich die Stille suchte und die Abgeschiedenheit. Bisher war ich noch nicht durch den schönen Friedrichshain gegangen, um mich an der Frische seiner Vegetation zu ergötzen. Das that ich denn, nachdem ich ein Stündchen bei meiner lieben Kranken zugebracht und sie etwas besser befunden hatte als die Tage vorher. Auf dem Wege nach dem Friedrichshain besuchte ich einen Volksgarten, weil es regnete. Hier war ein großes Volk, was dem Biergenuß und der Musik nachging. Sie hatten sich alle in einen Saal zusammengedrängt, solange der Regen andauerte. Der Himmel wurde bald wieder hell. Nun sahen wir auch einen Luftballon mit ein paar Luftreisenden in die Höhe steigen, den ich solange verfolgte, bis er vor meinem Auge am hellen Himmel verschwand. Ich habe kein Urtheil darüber, ob das Luftballonwesen nicht zu den Künsten gehört, die gar nicht geduldet werden sollten, weil jeder Ballon zu riskiren hat, in lebens-

Digitized by Google

gefährliche Situationen zu kommen. Man könnte zwar sagen: Auf Eisenbahnen setzt du dein Leben auch auf's Spiel! aber es ist zwischen diesen Dingen und jenen gewagten Luftfahrten wohl noch ein Unterschied zu machen. Es hat Jemand gesagt: In hundert Jahren fahren wir mit Ballons in der Luft noch schneller über die Erde als gegenwärtig mit Eisenbahnen. Nun, der freilich wird die Experimente mit Luftballons auf Tod und Leben vertheidigen. Sie sind ihm eine Schule für die großen Dinge der Zukunft. Im Friedrichshain war es wirklich schön und einsam, nur war ich schon allzusehr ermüdet. An die Gräber der Revolutionäre, die 1848 im Kampf gegen König und Vaterland fielen, war ich mit meinem Zögling auch gekommen. Ihre Grabesstätte ist verzäunt und wird verschlossen gehalten. Ich weiß nicht, warum? Man bringt dann und wann auch Blumen auf ihre Gräber. Es that mir wehe, daß diese Leute, deren Leiber hier ruhten, im Schandjahre für eine ganz schlechte Sache ihr Leben auf den Barrikaden dem Satan geopfert hatten. Den Abend brachte ich bei meinen Kindern zu und begab mich dann zur nächtlichen Ruhe. Ich hatte nur noch einen Tag für Berlin. Dieser Tag war der Montag, der 21. August.

Ich las mir den 21. Psalm. Dieser letzte Tag war am Morgen der Ordnung meiner Sachen und dem Einkauf von mancherlei kleinen Geschenken, die ich in die Heimath mitnehmen wollte, gewidmet. Mittag aß ich mit meinem Sohne noch einmal und nahm Abschied von meiner lieben Kranken. Ich fühlte jetzt schon den Schluß meiner Reise und, wie's nach einer weitern und längern Reise ist, man freut sich wieder auf die Heimath. Das Reisen ist wirklich ein Bild unserer Erdenpilgerschaft. Wir sind hier Fremdlinge (Reisende) und Pilgrime. Das Land, wo wir sind, ist nicht unser Vaterland, wir wandern in ein anderes

Digitized by Google

Vaterland. Am Nachmittage dieſes Tages hatte ich noch einen Beſuch zu machen bei lieben Familien, die mir nahe ſtehen und mit denen ich mich für die Ewigkeit verbunden fühle. Auf dem Wege zu dieſen Familien ſah ich mir noch das Bild im Rathhauſe von dem Berliner Kongreß an, ein großartiges Bild; und dann auch noch die Nikolaikirche, welche die ſchönſte Kirche in Berlin iſt. Sie iſt im gothiſchen Stil gebaut und mit reichem Wand- und Fenſterſchmuck verſehen. Es fand eine Trauung ſtatt. Um die Traurede zu hören, ging ich ganz in die Nähe des Altars, ich verſtand aber den Prediger nicht ein einziges Wort. Von meinem lieben Freunde W., den ich einen Berliner Laienprediger nennen möchte, im Sinne, wie die Kirche Norwegens ſolche kennt und ehrt, hörte ich nun noch Manches über die Berliner Miſſionsthätigkeit, namentlich über die raſtloſe Wirkſamkeit des Hofprediger Stöcker, der ſo von Arbeiten überhäuft und von Beſuchen in Anſpruch genommen ſei, daß man als Fremder kaum ein Viertelſtündchen finden kann, ihn zu ſprechen. Ich hörte von meinem Freunde auch, wie gegenwärtig ſchon in den kirchlichen Wahlen gewühlt wird, und wie der Liberalismus ſich mühe, Leute in den kirchlichen Organismus zu bringen, welche es ſich zur Aufgabe machen, dem wenigen Volk, was noch in der Väter Glauben ſteht, aus dieſer Verdummung herauszuhelfen. Der Abend war ſchnell herangekommen, den ich bei meinen Kindern zubrachte. Nach einem ſanften Schlaf kam die Stunde meiner Heimfahrt. Auf dem Alexanderplatz-Bahnhofe, wo ich mir ein Billet für den Kourierzug nach Liegnitz kaufte, fand ich noch meinen Sohn und einen Freund, die mir meine Sachen in's Koupé brachten und ſich von mir verabſchiedeten, als der feurige Wagen in raſchem Fluge und ſtarkem Geraſſel zur Stadt hinausfuhr und mich in kaum ſechs Stunden in die Stadt Liegnitz brachte, wo ich meine Pferde fand. In

Digitized by Google

Nikolstadt besuchte ich die Pfarrfamilie, mit deren Haupt ich im Anfange meiner Reise zusammengetroffen war. Das war ein guter Schluß der Reise. Abends 10 Uhr konnte ich mich schon auf meiner Lagerstätte ausruhen und den Herrn preisen, daß er mich so gnädig geführt und mir soviel Gutes in allerlei Art erwiesen hat. Ihm sei ewig Lob und Dank dafür!

Druck der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungs-Anstalten.
(Diesdorf bei Kuhnern.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google